Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

William Congreve Alexander Pope Edmund Waller

Vermischte Schriften der Engländer

Zweyte Samlung : Aus dem Congreve, Pope und Waller

Rostock: Wismar: bey Joh. Andr. Berger und Jacob Boedner, 1758

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

621. gr. Inh.

9.9.

Ch - 452.

~~A b 3360.~~

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1726227952/phys_0002
DFG

Vermischte Schriften der Engländer.

Zweyte Samlung.

Aus dem
Congreve, Pope und Waller.



Rostock und Wismar,
bey Joh. Andr. Berger und Jacob Boedner.
1758.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0005
DFG

Der
Lauf der Welt
ein
Lustspiel
des
Herrn Wilhelm Congreve.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0007
DFG

Personen.

Die Frau von Wünschberg, des Herrn von **Ehrlichsheim** Feindin, weil er bey ihr fälschlich Liebe vorgegeben.

Fräulein Eleonore, ein feines Frauenzimmer, Nichte der Frau von **Wünschberg**; liebet den Herrn von **Ehrlichsheim**.

Herr von Ehrlichsheim, in Fräulein **Eleonoren** verliebt.

Herr von Heimlichsfeld, in einem Liebeshandel mit der Fräulein von **Meerholz**.

Frau von Heimlichsfeld, Tochter der Frau von **Wünschberg**, ehemahls Geliebte des Herrn von **Ehrlichsheim**.

Fräulein von Meerholz, Geliebte des Herrn von **Heimlichsfeld**, und in den Herrn von **Ehrlichsheim** verliebt.

Herr von Gernwitz, **Herr von Losenthal** } Aufwärter von Frl. **Eleonoren**.

Herr Treublut von Gernwitz, Halbbruder des Herrn von **Gernwitz**, und Neffe der Frau von **Wünschberg**.

Crispin, Bedienter des Herrn von **Ehrlichsheim**.

Susanne, Kammerfrau der Frau von **Wünschberg**.

Sibylle, Kammerfrau von Fräulein **Eleonoren**.

Lakayen, Bediente, und d. gl.

Der Schauplatz ist zu London.

Die Dauer der Handlung ist der Dauer der Vorstellung gleich.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0008
DFG



Der Lauf der Welt
ein Lustspiel.

Die erste Handlung.

Der erste Auftritt.

Der Schauplatz stellt ein Caffeehaus vor.

Herr von Ehrlichsheim und Herr von Heimlichsfeld stehen auf vom Kartenspiel; Liesgen wartet auf.

Ehrlichsheim.

Sie sind ein glücklicher Mann, Heimlichsfeld.

Heimlichsfeld. Hören wir schon auf?

Ehrlichsh. Wie es Ihnen gefällt. Ich will weiter spielen, um Ihnen Vergnügen zu machen.

Heiml. Nein; ich will Ihnen ein andermal gerecht werden, wenn Sie nicht so gleichgültig sind. Sie denken jetzt an irgend etwas anders, und spielen gar zu nachlässig. Die Kaltsinnigkeit eines verlierenden Spielers verringert das Vergnügen des Gewinners. Ich mag eben so ungerne mit einem Manne spielen, der sein schlechtes Glück geringe schätzet, als ich einem Frauenzimmer Liebe antragen mag, das auf den Verlust ihres guten Namens einen gar zu niedrigen Werth setzet.

Ehrl. Sie haben einen ausserordentlich zärtlichen Geschmack, und treiben das Feine in Ihren Vergnügungen überaus hoch.

Heiml. Ich bitte Sie, warum sind Sie so an sich haltend? Es muß irgend etwas seyn, das Sie verdrüßlich gemacht hat.

Ehrl. Ganz und gar nicht. Es trifft sich so, daß ich heute ernsthaft bin, und Sie sind aufgeräumt; das ist es alles.

Heiml. Bekennen Sie nur, daß Fräulein Eleonore und Sie gestern Abend einen Zank gehabt, nachdem ich Sie verlassen habe. Meine schöne Muhme hat einige Züge in ihrer Gemüthsart, die die Geduld eines Stoikers auf die Probe stellen könnten. Kam etwan in Ihrer Gegenwart ein abgeschmackter junger Herr dahin, der wohl von ihr aufgenommen ward?

Ehrl. Die Herren von Gernwitz und von Losenthal; und was noch ärger war, die Tante, die Mutter ihrer Gemahlin, mein böser Genius, oder, um alles in ihren eigenen Namen zu begreifen, meine alte gnädige Frau von Wünschberg kam dahin. —

Heiml.

Heiml. O, da liegt es also. — Sie hat eine daurende Leidenschaft für Sie, und das mit Recht. — Wie? war denn meine Frau auch da?

Ehrl. Ja, und das Fräulein von Meerholz, und noch drey oder vier, die ich niemals vorher gesehen habe. Wie sie mich erblickten, zogen sie alle ihr Festtagsgesicht an, und zischelten eine der andern etwas zu; dann beklagten sie sich laute über die Dünste, und fielen hierauf in ein tiefes Stillschweigen.

Heiml. Sie hatten im Sinne, Sie von sich zu entfernen.

Ehrl. Und eben aus dieser Ursache entschloß ich mich, nicht von der Stelle zu gehen. Endlich brach die gute alte gnädige Frau ihr schmerzhaftes Stillschweigen mit einer Schmähredе gegen die langen Besuche. Ich würde sie nicht haben verstehen wollen; aber als Fräulein Eleonore dem Vortrage ihre Zustimmung gab, stand ich auf, und sagte ihr mit einem gezwungenen Lächeln, ich hielte dafür, daß nichts so leichte wäre, als zu merken, wenn ein Besuch anfienge beschwerlich zu werden. Sie ward roth, und ich gieng weg, ohne ihre Antwort abzuwarten.

Heiml. Sie sind tadelnswürdig, daß Sie dasjenige übel genommen haben, was sie bloß aus Gefälligkeit gegen ihre Tante sagte.

Ehrl. Sie ist mehr ihr eigener Herr, als daß sie unter der Nothwendigkeit einer solchen Hingebung seyn durfte.

Heiml. Wie? obgleich die Hälfte ihres Vermögens davon abhänget, daß sie sich mit der

gnädigen Frauen Genehmhaltung verheirathet?

Ehrl. Ich war damals in einer solchen Laune, daß es mir angenehmer gewesen seyn würde, wenn sie weniger vorsichtig gewesen wäre.

Heiml. Eben jezo denke ich daran. Ich wundere mich nicht, daß sie Ihrer müde waren. Gestern war einer von ihren Berathschlagungsabenden; sie haben deren wöchentlich drey, und kommen wechselsweise bald in dieser, bald in jener Zimmer zusammen, allwo sie sich, gleich den peinlichen Schöppen versammlen, um über die ermordeten Leumünde der Woche Gericht zu halten. Sie und ich, wir sind ausgeschlossen, und es ward einmal angetragen, daß niemand von dem männlichen Geschlechte zugelassen werden sollte; aber, es wandte jemand dawider ein, daß, um Aergerniß zu vermeiden, eine Mannsperson von der Gesellschaft seyn müßte; auf welche Foderung die Herren von Gernwitz und Losenthal als Mitglieder eingeschrieben wurden.

Ehrl. Und wer mag denn die Stifterin dieser Sekte seyn? Ich bin gut dafür, die gnädige Frau von Wünschberg; die ihre Verabscheuung des männlichen Geschlechts öffentlich kund machet, und, in völliger Kraft von fünf und funfzig Jahren, sich für eine Freundin und den Ratafia erkläret; und dann mag die Nachwelt für sich selbst sorgen; sie wird keine Kinder mehr gebähren.

Heiml. Die Entdeckung von Ihren erdichteten Werbungen um sie, durch die Sie Ihre Liebe zu der Nichte verbergen wollten, hat diese Trennung hervor-

hervorgebracht. Hätten Sie sich besser verstellet: so mögten die Sachen noch länger in ihrem natürlichen Zustande geblieben seyn.

Ehrl. Ich that so viel, als nur immer ein Mensch mit einem billigen Gewissen thun konnte. Ich schritt mit ihr zu der allerletzten Handlung der Schmeicheley, und machte mich eines Liedes zu ihrem Ruhme schuldig. Ja, ich gewann einen Freund, der sie in ein Gassenliedgen setzen, und ihr dadurch ein Compliment machen mußte, daß er sie eines Verständnisses mit einem jungen Kerl beschuldigte; dieses trieb ich so weit, daß ich ihr sagte, die schmähsüchtige Stadt hätte angemerket, daß sie schleunig fett geworden wäre; und wenn sie an der Wassersucht zu Bette lag, überredete ich sie, daß man von ihr sagte, sie wäre in Kindesnöthen. Der Teufel muß darinn sitzen, wo man hinkünftig einem alten Weibe weiter schmeicheln darf, es wäre dann, daß man sich bemühen wollte, dasselbe gerade zu, persönlich, in Unehre zu stürzen; und das verbot mir meine Tugend. Was aber die Entdeckung dieses Liebeshandels betrifft: so habe ich solche Ihrer Freundin, oder Ihrer Gemahlin Freundin, dem Fräulein von Meerholz zu danken.

Heiml. Was sollte dieselbe gereizet haben, Ihre Feindin zu seyn? woferne sie Ihnen nicht etwan Anerbietungen gethan hat, die Sie verschmähet haben. Die Weiber verzeihen nicht gerne Vergehungen von dieser Natur.

Ehrl. Sie ist mir allezeit höflich begegnet, bis neulich. Ich gestehe es, ich bin keiner von

den thörichten jungen Herren, die fähig sind, eines Frauenzimmers freundliches Betragen zu dessen Nachtheile auszulegen, und die in den Gedanken stehen, daß diejenige, die ihnen nicht alles versaget, ihnen nichts versagen könne.

Heiml. Sie sind ein rechtschaffener Mann, Ehrlichsheim; und ob Sie gleich Grausamkeit genug haben mögen, eines Frauenzimmers Lüsternheit kein Genügen zu leisten: so besitzen Sie doch zu viel Großmuth, daß Sie gegen dessen Ehre nicht zärtlich seyn sollten. Aber Sie reden mit einer Gleichgültigkeit, die gezwungen zu seyn scheinet, und zu erkennen giebt, daß Sie sich einer Vernachläßigung schuldig wissen.

Ehrl. Und Sie verfolgen diesen Punkt mit einem Mistrauen, das ungezwungen zu seyn scheinet, und zu erkennen giebt, daß Sie sich einer Angelegenheit schuldig wissen, wegen der Ihnen dieses Frauenzimmer mehr Verbindlichkeit haben muß, als ihre Gemahlin.

Heiml. Pfui, pfui, mein Freund! Wo sie tadelsüchtig werden: so muß ich sie verlassen. — Ich werde den Spielern im nächsten Zimmer zusehen.

Ehrl. Wer sind die?

Heiml. Losenthal und Gernwitz. — Bringt mir Chocolade!

Ehrl. Liesgen, was sagt ihre Uhr?

Liesg. Sie ist schon über die letzte Fastenstunde hinaus, mein Herr.

Ehrl. Wie trefflich der Sack mir antwortet. (er sieht nach seiner Taschenuhr) Ha! bey nahe ein Uhr. — O, seyd ihr gekommen? —

Der

Der zweyte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Ein Bedienter.

Ehrlichsh. Nun? ist das große Geschäfte vorüber? Ihr habt mir die Zeit ziemlich lang gemacht.

Bedienter. Herr, es ist ein solches Zusammenkoppeln in der Pankratiuskirche, daß die Paare eines hinter dem andern stehen, als wenn es ein Landtanz wäre. Das unsrige war das letzte, das aufgeführet werden sollte; und weil keine Hoffnung einer schnellen Abfertigung abzusehen war, und zudem der Priester heiser ward; ward uns bange, daß es ihm an Lunge fehlen mögte, ehe die Reihe an uns käme; desfalls liefen wir eilends zu der Kirche auf dem Herzogsplatz; und da wurden sie in einem Augenblicke zusammen geniedet.

Ehrl. So, so. Seyd ihr gewiß, daß sie verheirathet sind?

Bed. Verheirathet und zu Bette gebracht, Herr; ich bin Zeuge davon.

Ehrl. Habt ihr den Trauschein?

Bed. Hier ist er, Herr.

Ehrl. Hat der Schneider Crispins Kleider gebracht und die neuen Livereyröcke?

Bed. Ja, Herr.

Ehrl. Es ist gut. Geht ihr nun wieder nach Hause, höret ihrs, und schiebet die Vollziehung bis auf weitern Befehl auf. Saget Crispinen, daß er sein Korn hurtig dröfche, und der jungen

Frau, daß sie ihre Federn aufklopfe, und um ein Uhr bey Rosamonds Teich zu mir komme, damit ich sie sehen möge, ehe sie zu ihrer Herrschaft zurücke kehret. Und ihr, so lieb euch eure Ohren sind, seyd verschwiegen.

Der dritte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Herr von Heimlichsfeld. Liesgen.

Heiml. Ich erfreue mich über Ihr Glück, Ehrlichsheim. Sie sehen vergnügt aus.

Ehrl. Ha; ich bin von einer gewissen ziemlich lustigen Materie unterhalten worden, die aber zur Entdeckung noch nicht reif ist. Ich bin erfreuet, daß es heute kein Berathschlagungsabend ist. Ich wundere mich, Heimlichsfeld, daß Sie, die Sie verheyrathet sind, und folglich vorsichtig seyn sollten, es zugeben können, daß ihre Gemahlin von einer solchen Parthey ist.

Heiml. In der That, ich bin nicht eifersüchtig. Zudem sind die mehresten, die in diesem Bündnisse stehen, Weiber und Verwandte; und was die Männer anlangt: diese sind von einer gar zu verachtungswürdigen Gattung, als daß sie ein Aergerniß geben könnten.

Ehrl. Ich bin einer andern Meinung. Je größer der Thor, desto größer ist allemal das Aergerniß. Denn ein Weibsbild, das keine Närrin ist, kan nur eine einzige Ursache haben, sich mit einem Manne in Gemeinschaft einzulassen, der ein Narr ist.

Heiml.

Heiml. Sind Sie denn eifersüchtig, so oft sie sehen, daß Gernwitz von Fräulein Eleonoren unterhalten wird?

Ehrl. Wegen ihres Verstandes bin ich es wenn gleich nicht wegen ihrer Person.

Heiml. Sie thun ihr Unrecht; denn, um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, sie besitzet Witz.

Ehrl. Sie hat Schönheit genug, alle Männer dieses denken zu machen, und Gefälligkeit genug, niemanden zu widersprechen, der es ihr saget.

Heiml. Für einen heftigen Liebhaber, deucht mich, sind sie gegen die Mängel ihrer Geliebten in etwas ein gar zu scharfsichtiger Mann.

Ehrl. Und für einen scharfsichtigen Mann in etwas ein gar zu heftiger Liebhaber; denn sie gefällt mir mit allen ihren Fehlern; ja sie gefällt mir so gar ihrer Fehler halber. Ihre Thorheiten sind so natürlich, oder so kunstreich, daß sie ihr wohl anstehen; und jene Gezwungenheiten, die an einem andern Frauenzimmer ärgerlich seyn würden, dienen bey ihr bloß, ihre Anmuth zu vergrößern. Ich will es dir sagen, Heimlichsfeld; sie begegnete mir einmal mit solchem Uebermuthe, daß ich zur Rache sie stückweise aus einander setzte; ich ließ sie durchs Sieb laufen, und sonderte ihre Mängel ab. Ich studierte diese, und lernte sie auswendig. Das Verzeichniß davon war so groß, daß ich nicht ohne Hoffnung war, ich würde sie eines Tages von Herzen hassen können. Zu dem Ende befliß ich mich so sehr,

an

an dieselben zu gedenken, daß sie mir endlich, wieder meinen Vorsatz und meine Erwartung, jede Stunde weniger Unruhe erweckten; bis es mir in wenigen Tagen ganz geläufig ward, mich ihrer ohne Widerwillen zu erinnern. Nunmehro sind sie mir eben so bekannt geworden, als meine eigene Schwachheiten; und nach aller Wahrscheinlichkeit werden sie mir in kurzer Zeit eben so sehr gefallen, als die meinigen.

Heiml. Heirathen Sie sie; heirathen Sie sie! Seyn Sie nur erst halb so bekannt mit ihren Reizungen, als Sie es mit ihren Fehlern sind; und ich verwette mein Leben darauf, daß sie Ihr eigener Mann wieder seyn werden.

Ehrl. Sagen sie das?

Heiml. Ich, ich, ich habe Erfahrung; ich habe eine Frau, und so weiter.

Der vierte Auftritt.

Die vorigen. Ein Bote.

Bote. Ist hier ein gewisser Herr von Gernwitz anzutreffen?

Liesg. Ja; was ist euer Gewerbe?

Bote. Ich habe einen Brief an ihn, von seinem Bruder, dem Herrn Treublut von Gernwitz, und ich habe Befehl, ihm denselben in seine eigene Hände zu überliefern.

Liesg. Er ist in dem nächsten Zimmer, Freund. — Dort, jenen Weg.

Der

Der fünfte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Herr von Heimlichsfeld. Liesgen.

Ehrl. Wie? ist das Haupt dieses edlen Geschlechtes in der Stadt? der Herr Treublut von Gernwitz?

Heiml. Er wird heute erwartet. Kennen Sie ihn?

Ehrl. Ich habe ihn gesehen; er verspricht eine ganz ausserordentliche Person; ich glaube, Sie haben die Ehre, mit ihm verwandt zu seyn?

Heiml. Ja; er ist ein Halbbruder des von Gernwitz, und mit einer vorigen Frau erzeuget, die der gnädigen Frau von Wünschberg, meiner Frauen Mutter, Schwester war. Wenn sie Fräulein Eleonoren heirathen: so müssen sie uns beide Vettern nennen.

Ehrl. Seine Verwandtschaft wäre mir angenehmer, als seine Bekanntschaft.

Heiml. Er kömmt zur Stadt, um sich auszurüsten, und auf Reisen zu gehen.

Ehrl. Auf Reisen? Ey, der Mann, den ich meyne, ist über vierzig Jahre alt.

Heiml. Das schadet nichts. Es gereichet zur Ehre von England, daß ganz Europa erfahre, daß wir Dummköpfe von jedwedem Alter haben.

Ehrl. Es wundert mich, daß keine Parlamentsacte vorhanden ist, die den guten Namen

der

der Nation rettet, und die Ausfuhr der Narren verbietet.

Heiml. Ganz und gar nicht; es ist am besten so, wie es ist. Es ist besser, mit einem kleinen Verlust zu handeln, als bey dem größesten Ueberfluß von Wahren, sich selbst gänzlich zu verzehren.

Ehrl. Ich bitte Sie, haben die Thorheiten dieses irrenden Ritters, und die, welche sein Herr Bruder besitzet, einige Aehnlichkeit mit einander.

Heiml. Ueberall nicht. Gernwitz wird groß durch den Ritter, wie eine Mispel, die auf einen wilden Apfelstamm gepfropft ist. Der eine wird in ihrem Munde zerschmelzen, und der andere ihre Zähne stumpf machen; der eine ist ganz Mark, und der andere ganz Heerling.

Ehrl. So wird der eine verfaulen, ehe er reif wird, und der andere, ohne überall jemahls zur Reife zu gelangen.

Heiml. Der Herr Treublut von Gernwitz ist eine wunderliche Vermischung von Blödigkeit und Eigensinn. — Aber, wenn er betrunken ist, so ist er so verliebt, wie das Meerwunder im Ungewitter; und bey nahe auf eben dieselbe Art. Dem andern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: so besitzet er etwas von Gutherzigkeit, und es fehlet ihm nicht ganz und gar an Witz.

Ehrl. Nicht ganz und gar; so oft nur, als ihm sein Gedächtniß fehlet, und sein gesammleter Vorrath von Gleichnißen. Er ist ein Narr, ohnerachtet seines guten Gedächtnisses, und einiger weniger Brocken von anderer Leute Witz.

Er

Er ist ein Mann, dessen Umgang niemahls gefallen kan, ob er gleich bisweilen zu ertragen ist. Er hat in der That eine gute Eigenschaft; er ist nicht zankſüchtig; denn er strebet so eifrig nach dem Ruhme, daß er Scherz verstehet, daß er eine Beschimpfung für einen Spaß erklären, und die nackteste Grobheit, oder gar Scheltworte, Satire und Feuer nennen wird.

Heiml. Wo sie Lust haben, ihr Gemählde vollständig zu machen: so ist hier eine Gelegenheit, daß sie es in vollem Maasse thun können. Sehen sie da das Original.

Der sechste Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Gernwitz.

Gernw. Schenken Sie mir ihr Mitleiden, meine Werthen; bedauren sie mich, Heimlichsfeld; Ehrlichsheim, bedauren sie mich.

Ehrl. Ich thue es von ganzem Herzen.

Heiml. Nun dann? Und aus was für Ursachen?

Gernw. Sind keine Briefe für mich da, Liesgen?

Liesg. Hat ihnen nicht noch eben jetzt ein Bote einen gebracht, mein Herr?

Gernw. Ja; aber keine andere?

Liesg Nein, mein Herr.

Gernw. Das ist hart; das ist sehr hart. — Ein Bote, ein Maulesel, ein Lastvieh, hat mir von dem Narren, meinem Bruder, einen Brief gebracht,

gebracht, der so schwerfällig ist, als ein Panegyrikus in einer Leichenrede, oder als eine Abschrift von Lobgedichten, die ein Poet auf den andern verfertiget. Und, was das schlimmste ist, so ist er ein eben so gewisser Vorbote von dem Autor, als eine Zueignungsschrift.

Ehrl. Ein Narr, und ihr Bruder, Herr von Gernwitz?

Gernw. Ja, ja, mein Halbbruder; mein Halbbruder ist er, näher nicht; bey meiner Ehre.

Ehrl. So ist er vielleicht auch nur ein halber Narr.

Gernw. Gut, gut, Ehrlichsheim; der Spaßvogel! gut, gut. Der Henker hole ihn! lassen sie uns nicht von ihm reden. — Herr von Heimlichsfeld, wie befindet sich ihre Frau Gemahlin? der Henker! ich schwatze alles in der Welt daher, um nur diesen Burschen wieder aus meinem Kopfe zu kriegen. Ich bitte um Vergebung, daß ich an einen Mann, der die Ergötzlichkeiten liebet, an einen Stadtmann eine Frage thue, die zu gleicher Zeit so fremde und so häuslich ist. Aber ich rede, wie eine alte Jungfer von einer Heirath. Ich weiß nicht, was ich sage; aber sie ist das beste Frauenzimmer in der Welt.

Heiml. Es ist gut, daß Sie nicht wissen, was Sie sagen; denn sonst würde Ihr Lobspruch mich bey nahe entweder eitel, oder eifersüchtig machen.

Gernw. Kein Stadtmann lebet gut mit seiner Frau, ausser dem Herrn von Heimlichsfeld. Ist dieses auch nicht Ihr Urtheil, Ehrlichsheim?

Ehrl. Sie thäten am besten, daß Sie hingien-

gen

gen und seine Frau fragten, wo Sie glaubwürdig unterrichtet seyn wollen.

Gernw. Herr von Ehrlichsheim!

Ehrl. Ja?

Gernw. Mein Werther, ich bitte zehntausend mahl um Vergebung. — Zum Henker, ich habe vergessen, was ich sagen wollte.

Ehrl. Ich danke ihnen herzlich, herzlich.

Gernw. Nein, aber ich bitte Sie, entschuldigen Sie mich. —— Mein Gedächtniß ist nun einmal ein solches Gedächtniß.

Ehrl. Nehmen Sie sich vor dergleichen Schutzreden in Acht, Gernwitz. —— Denn ich habe niemalen einen Narren gekannt, der sich nicht angemaßt hätte, entweder über die Milz, oder über sein Gedächtniß zu klagen.

Heiml. Was haben Sie aber mit Losenthal gemacht?

Gernw. Er rechnet sein Geld über; —— mein Geld ist es gewesen. —— Ich habe heute kein Glück.

Heiml. Sie können es ihm zugeben, daß er Ihnen im Spiele abgewinnet; —— denn Sie sind versichert, daß Sie ihm in sinnreichen Antworten zu sehr überlegen sind. Da Sie das Monopolium des Witzes führen, der unter ihnen beiden ist: so muß das Glück natürlicher Weise auf seiner Seite seyn.

Ehrl. Ich finde nicht, daß Losenthal es zugestehen sollte, daß die Vorzüglichkeit des Witzes Ihre Gabe sey, Gernwitz.

Gernw. Kommen Sie, kommen Sie; Sie

sind jetzo boshaft, und wollen gerne Händel anspinnen. — Losenthal ist mein Freund, und ein recht guter Bursche, und ein recht ehrlicher Bursche, und hat einen kleinen Anstrich — bey meiner Treu! ein gutes Theil von einer wunderlichen Art eines schlechten Witzes. Ja, ich will ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen; ich bin sein Freund; ich mögte ihm nicht Unrecht thun. — Und wenn er einige Beurtheilungskraft in der Welt besässe: — so würde er nicht ganz und gar zu verachten seyn. Kommen Sie, kommen Sie, kürzen Sie nichts von den Verdiensten meines Freundes.

Heiml. Sie halten doch wohl nicht dafür, daß Ihr Freund gar zu fein erzogen sey?

Gernw. Nein, nein; der Henker hole ihn! der Schelm hat gar überall keine Sitten, das muß ich bekennen; — nicht mehr Erziehung, als ein Büttelknecht, das gebe ich Ihnen zu. — Es ist Schade; der Bursche hat Feuer und Leben.

Ehrl. Wie? hat er Muth?

Gernw. Hum, was das betrifft, in der That, ich weiß es nicht; was das betrifft, so kan ich es nicht sagen. — Doch ja, in der That, in einer Streitigkeit wird er jeglichem Menschen widersprechen.

Ehrl. Wenn es gleich ein Mann wäre, den er fürchtete, oder ein Frauenzimmer, das er liebte?

Gernw. Gut, gut; er denket nicht allemal vorher, ehe er redet. — Wir haben alle unsere Fehler; Sie gehen gar zu hart mit ihm um; in

der

der That; Sie thun es. Lassen Sie mich ihn entschuldigen. — Ich kan die mehresten seiner Fehler rechtfertigen, einen oder zween ausgenommen; einen hat er, das ist die Wahrheit; wenn er auch mein Bruder wäre: so könnte ich ihn nicht frey sprechen. — Wahrhaftig, ich wollte wünschen, daß es anders wäre.

Ehrl. Wie nun dann? was ist es denn für einer, Gernwitz?

Gernw. O verzeihen Sie mir. — Die Schwachheiten meines Freundes aufzudecken? — Nein, mein Werther, entschuldigen Sie mich hier.

Heiml. Ich bin gut dafür, er ist nicht aufrichtig; oder es ist eine andere solche Kleinigkeit.

Gernw. Nein, nein; wie wenn er es denn auch wäre? Aber das hat nichts zu bedeuten; hievon wird ihn sein Witz schon losprechen. Ein witziger Kopf sollte eben so wenig aufrichtig, als ein Frauenzimmer beständig seyn; das eine läßt einen Verfall der Gemüthskräfte, wie das andere eine Abnahme der Schönheit vermuthen.

Ehrl. Vielleicht halten sie ihn für gar zu eigensinnig.

Gernw. Nein, nein; sein Eigensinn ist eine Anreizung zum Disputiren, und hält die Unterredung empor.

Heiml. Für gar zu ungelehrt.

Gernw. Das? Das ist seine Glückseligkeit. — Sein Mangel an Gelehrsamkeit giebt ihm desto mehr Gelegenheiten, seine natürliche Gaben zu zeigen.

Heiml. Es mangelt ihm an Worten.

Gernw. Ja; aber eben deswegen gefällt er mir; denn sein Mangel an Worten verschaffet mir sehr oft das Vergnügen, seine Meinung zu erklären.

Heiml. Ist er unverschämt?

Gernw. Nein, das ist es nicht.

Ehrl. Eitel?

Gernw. Nein.

Ehrl. Nun, so redet er denn bisweilen unzeitige Wahrheiten, weil er nicht Witz genug hat, Auswickelungen zu ersinnen.

Gernw. Wahrheiten? Ha, ha, ha! Weil Sie es denn doch haben wollen, — ich halte dafür, er rede überall niemals die Wahrheit. — Das ist es alles. Er leugt, wie ein Kammermensch, oder wie ein Pförtner einer Frau vom Stande. Nun, das ist sein Fehler.

Der siebende Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kutscher.

Kutscher. Ist der Herr von Losenthal hier, Jungfer?

Liesgen. Ja.

Kutscher. Drey Frauenzimmer in einer Kutsche wünschen ihn zu sprechen.

Heiml. O tapfrer Losenthal! drey!

Liesgen. Ich will es ihm sagen.

Kutscher. Sie soll zwo Tassen Chocolade und ein Glas Zimmetwasser zu ihnen bringen.

Der

Der achte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Herr von Heimlichsfeld. Herr von Gernwitz.

Gernw. Das wird für zwo hungrige Huren seyn sollen, und für eine Kupplerin, die von Blähungen beschweret ist. Nun können sie wissen, was diese drey für welche sind.

Ehrl. Sie gehen mit den Bekanntschaften Ihres Freundes sehr frey um.

Gernw. Ja, ja; Freundschaft ohne Freyheit ist eben so abgeschmackt, als Liebe ohne Genuß, oder als Wein ohne Zuckerbrod. Aber, um Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, dieß sind liederliche Weibsbilder, denen er wöchentlich Kutschenmiethe und noch etwas mehr bestehet, daß sie täglich einmal auf den öffentlichen Plätzen nach ihm fragen müssen.

Ehrl. Wie?

Gernw. Sie werden sehen, daß er nicht wird zu ihnen gehen wollen, weil hier nicht Gesellschaft genug ist, die auf ihn Acht giebt. — Doch, dieß ist noch nichts gegen das, was er sonst zu thun gewohnt war. — Ehe er diesen Weg ausfand, weiß ich, daß er nach sich selbst zu fragen pflegte.

Heiml. Nach sich selbst? Was meinen Sie damit?

Gernw. Was ich meine? Nun, in dem Augenblick, da man mit ihm redete, pflegte er aus diesem Caffeehause zu entwischen. — So bald

man den Rücken gekehret hatte, — war er davon. — Dann hüpfte er nach seiner Wohnung, warf einen Weiberhut und einen Schleyer an, nahm eine Maske vors Gesicht, sprang in eine Miethkutsche, und kam in einem Augenblicke wieder hieher vor die Thüre geflogen, und schickte herein, zu fragen, ob er hier wäre. Das ist es, was ich meyne; nach sich selbst zu fragen, auf sich selbst zu warten, ja, und was noch mehr ist, sich selbst nicht antreffend, bisweilen einen Brief für sich selbst zurücke zu lassen.

Ehrl. Ich bekenne es, das ist etwas ausserordentlich. — Ich glaube, er wartet jetzo auf sich selbst; es wäret so lange, ehe er kömmt. O ich bitte ihn um Verzeihung.

Der neunte Auftritt.

Herr von Losenthal. Herr von Ehrlichsheim. Herr von Heimlichsfeld. Herr von Gernwitz. Liesgen.

Liesgen. Mein Herr, die Kutsche wartet auf Sie.

Los. Gut, gut, ich komme. — Der Teufel! auf die Weise wäre es eben so gut, ein Geburtshelfer von Profeßion zu seyn, als ein Weiberknecht von Profeßion; zu allen Stunden und an allen Orten aufgejaget und weggeholet zu werden. Die Pest hole sie; ich will nicht kommen. — Höret ihrs? sagt ihnen, ich will nicht kommen.

Laß

— Laß sie schluchzen und schreien, bis ihnen das Herz bricht.

Heiml. Sie sind sehr grausam, Losenthal.

Los. Es ist alles einerley; lassen Sie es gehen. — Ich habe einen Trieb, grausam zu seyn.

Ehrl. Ich hoffe nicht, daß es Personen von Stande seyn werden, denen sie auf diese Art begegnen.

Los. Von Stande? Der Stand ist so viel, als eine verwelkte Feige, wenn ich nicht bey Laune bin. — Bey meiner Ehre! wären es auch Ihre — Ihre — Ihre — wie nennen Sie sie dann? — so müßten sie warten, oder sich abführen, wenn es mir an Appetit fehlte.

Ehrl. Wie nennen Sie sie dann? Was sind das für welche, Gernwitz?

Gernw. Kayserinnen, mein Werther. — Durch Ihre, wie nennen Sie sie dann, verstehet er regierende Sultaninnen.

Los. Ja; Roxolanen.

Ehrl. O ich bitte sie um Verzeihung.

Heiml. Gernwitz saget, es sind —

Los. Was saget er, das es sind?

Gernw. Ich? feine Frauenzimmer, sage ich.

Los. Fahren sie fort, Gernwitz. — Hören sie, so wahr die Sonne scheint! seine Anverwandten. — Zwo Miterbinnen, seine Muhmen, und eine alte Tante, die die nächtlichen Streifereyen mehr liebet, als geistliche Zusammenkünfte.

Gernw. Ha, ha, ha! Ich hatte mir es vorgesetzt, zu sehen, wie der Schelm sich aushelfen würde. — Ha, ha, ha! Zum Henker, ich kan

nicht böse auf ihn seyn, wenn er auch gesagt hätte, daß es meine Mutter und meine Schwestern wären.

Ehrl. Nicht?

Gernw. Nein; des Buben Witz und hurtige Erfindsamkeit bezaubern mich. Werther Losenthal!

Liesgen. Mein Herr, sie sind in großem Zorn davon gefahren.

Los. Genug; laß sie rutschen. Der Zorn hilft der Gesichtsfarbe, und erspart die Schminke.

Heiml. Diese Fassung ist ganz und gar verstellt; es geschiehet alles, damit er etwas habe, womit er prahlen könne, wenn er das nächste mal Fräulein Eleonoren seine Aufwartung macht, und damit er schwören könne, er habe das ganze Geschlecht um ihrenthalben von sich gestoßen

Ehrl. Haben Sie dorten noch nicht von Ihren unverschämten Anfoderungen nachgelassen? Ich werde Ihnen, zur einen Zeit oder zur andern, dieser Ursachen wegen die Kehle abschneiden, Losenthal.

Los. Nun, nun, lassen Sie das gehen. — Es giebt wohl andere Kehlen, die abgeschnitten werden müssen.

Ehrl. Meinen sie die meinige, Herr?

Los. Ich nicht. — Ich meine niemanden. — Ich weiß von nichts. — Aber es giebt Onkles und Neffen in der Welt. — Und die mögen Mitbuhler seyn. — Was dann? Das ist ja alles einerley.

Ehrl. Wie? Hören Sie, Losenthal; kommen Sie

Sie hieher. — Erklären Sie sich, oder ich werde Ihren Dollmetscher rufen.

Los. Mich erklären? Ich weiß von nichts. — Doch, Sie haben einen Onkle, haben Sie nicht? der neulich zur Stadt gekommen und bey der Frau von Wünschberg eingekehret ist.

Ehrl. Das ist richtig.

Los. Nun, das ist genug. — Sie und er sind keine Freunde, und wenn er sich verheirathen und Kinder zulegen sollte: so würden Sie enterbet seyn. Ha?

Ehrl. Durch was für einen Zufall bist du über alle diese Wahrheiten gerathen?

Los. Das ist alles einerley. Nun werden Sie sagen, daß ich etwas weiß.

Ehrl. Komm, du bist ein ehrlicher Bursche, Losenthal, und du sollst dich um meiner Geliebten Zuneigung bewerben, in der That, du sollst es. Was hast du von meinem Onkle gehöret?

Los. Ich? nichts, gar nichts. Wo Kehlen abgeschnitten werden sollen: so mögen die Degen klingen. Die Sprache verbirgt sich; ich zucke die Achseln, und schweige.

Ehrl. O Possen, Possen. Komm, ich weiß, daß dir die Geheimniße der Weiber bekannt sind. — Sie sind ein Mitverschworner; ich weiß es, daß Sie gestern Abend in Fräulein Eleonorens Zimmer blieben, nachdem ich weggegangen war. Geschahe da einige Erwähnung von meinem Onkle oder von mir? Sage mirs. Wenn du nur eben so viel Gutherzigkeit hättest, Losenthal, als du Witz hast: so würde Gernwitz, der nun dein

Mitwerber am Ruhme ist, eben so dunkel gegen dich werden, als das Auge von einem todten Fische gegen eine orientalische Perle; er würde neben dir eben so wenig sichtbar seyn, als Merkurius neben der Sonne. Komm, ich bin versichert, du wirst mirs sagen.

Los. Aber, wenn ich es thue, wollen Sie mir dann in Zukunft einen Menschenverstand zugestehen?

Ehrl. Ja in der That, ich will für dich thun, was mir möglich ist, und ich will beten, daß der Himmel ihn dir mittler Weile beschere.

Los. Gut; hören sie dann. —

(Er gehet mit Ehrlichsheim bey Seite und redet leise.)

Heiml Losenthal und Sie werden beide finden, daß Ehrlichsheim ein eben so hitziger Mitwerber, als Liebhaber ist.

Gernw. Pah ha! Daß sie den Losenthal verlachet, ist offenbar. Und was mich betrifft. — Bloß, weil es fast eine allgemeine Mode ist, sie zu bewundern, mögte ich — Hören sie — Um ihnen ein Geheimniß zu entdecken; aber lassen sie es nicht weiter gehen. — Es bleibe unter Freunden. Mein Herz wird niemals ihrenthalben brechen.

Heiml. Wie?

Gernw. Sie ist schöne, aber sie ist eine Art von unbeständigem Frauenzimmer.

Heiml. Ich habe geglaubet, Sie würden für sie gestorben seyn.

Gernw. Hum — Nein. —

Heiml.

Heiml. Sie hat Witz.

Gernw. Und der ist es, den sie sonst irgend einem Menschen schwerlich zugestehen wird. — Verdammt will ich seyn! ich würde sie deswegen hassen, wenn sie auch so schöne wäre, als Kleopatra. Ehrlichsheim ist ihrer nicht so versichert, als er sich wohl einbildet.

Heiml. Warum denken sie das?

Gernw. Wir blieben gestern Abend ziemlich lange da, und hörten etwas von einem Onkle des von Ehrlichsheim, der neulich zur Stadt gekommen ist, und sich zwischen ihm und dem besten Theile seines Vermögens stellet. Ehrlichsheim und er leben in einiger Uneinigkeit, wie man der Frau von Wünschberg erzählet hat; und Sie wissen, daß sie den Ehrlichsheim hasset, ärger, als ein Quaker einen Papagey hasset, oder als ein Fischhändler einen harten Frost hasset. Ob dieser Onkle Fräulein Eleonoren gesehen hat, oder nicht, kan ich nicht sagen; aber es kamen Punkte von einem solchen Vergleiche aufs Tapet, der noch in Mutterleibe wäre; und wenn er das Licht erblicken sollte: würde der arme Ehrlichsheim wahrhaftig gewisser Maaßen sehr unglücklich herum genommen seyn.

Heiml. Es ist unmöglich, daß Eleonore diesem Vergleiche Gehör geben sollte.

Gernw. In der That, mein Werther, ich kan es nicht sagen; sie ist ein Frauenzimmer und hat einen wunderlichen Kopf.

Ehrl. Und dieß ist die Summe von dem, was Sie gestern Abend einsammlen konnten?

Los. Die Quintessenz. Vielleicht weiß Gernwitz ein mehrers; er blieb länger da. — Zudem achten sie ihn nicht; in seiner Gegenwart sagen sie alles heraus.

Ehrl. Ich hätte geglaubet, Sie wären der größeste Günstling.

Los. Ja, in Geheim; aber nicht öffentlich; denn ich mache Anmerkungen.

Ehrl. Thun sie das?

Los. Ja, ja; die Pest! ich bin boshaft, Herr. Er aber ist sanftmüthig, wie Sie wissen; sie fürchten sich nicht vor ihm. — Der Bursche ist gut erzogen; er ist, wie sie es nennen, ein — wie nennen sie es dann —— ein feiner Herr — aber bey dem allem ist er albern.

Ehrl. Ich danke Ihnen. Ich weiß nun so viel, als meine Neugierde erfodert. Heimlichsfeld, denken Sie noch einen Spatziergang zu thun?

Heiml. Ja, ich werde mir vor der Mahlzeit noch eine Bewegung machen.

Gernw. Ja, wir wollen zusammen in dem Park spatzieren gehen; das Frauenzimmer redete davon, daß es da seyn würde.

Ehrl. Ich gedachte, Sie wären verpflichtet, Ihres Bruders, des Herrn Treublut von Gernwitz Ankunft zu erwarten.

Gernw. Nein, nein; er kehret bey seiner Tante, der Frau von Wünschberg ein; die Pest hole ihn! nun werde ich mit ihm auch beläftiget seyn; was werde ich mit dem Narren beginnen?

Los. Bitten Sie ihn um sein Vermögen, daß ich Sie hernach wieder darum bitten, und sodann

nur

nur Eine Beläſtigung von ihnen beiden haben möge.

Gernw. O vortrefflicher Loſenthal; du biſt ſo lebhaft, als das Feuer an einem froſtigen Morgen. Du ſollſt mit uns ſpatzieren gehen; wir wollen recht ſehr ſatyriſch ſeyn.

Loſ. Wohl, ich bin jetzo recht zur Satyre aufgelegt.

Ehrl. Sind Sie? So bitte ich Sie, gehen Sie für ſich ſelbſt ſpatzieren. Laſſen Sie uns keine Zeugen davon ſeyn, wie Sie das Frauenzimmer mit Ihren ſinnloſen unzüchtigen Zweydeutigkeiten aus der Faſſung ſetzen können, da Sie ſo oft laut ausrufen, ſo oft Sie vor ihnen vorbeygehen; und wenn Sie ein ſchönes Frauenzimmer roth gemacht haben, alsdann gedenken Sie, Sie wären ſehr ſatyriſch geweſen.

Loſ. Was? was? So mag dann das Frauenzimmer entweder dadurch ſeine Unſchuld beweiſen, daß es nicht verſtehe, was es höret; oder auch dadurch ſeine Klugheit zeigen, daß es dasjenige nicht höre, von welchem es nicht gerne will, daß man denken ſoll, es verſtehe daſſelbe.

Ehrl. Aber haſt du denn nicht Vernunft genug, zu begreifen, daß du ſelbſt dich am allermeiſten ſchämen ſollteſt, wenn du einen andern aus ſeiner Faſſung geſetzet haſt?

Loſ. Ich nicht; bey meiner Ehre! — Ich halte allemal das Erröthen für ein Zeichen entweder einer Miſſethat, oder einer üblen Erziehung.

Ehrl. Ich bekenne, daß es Ihnen zukömmt, ſo

so zu gedenken. Sie sind recht auf dem Wege, da Sie den Irthum ihrer Beurtheilungskraft zum Schutz für ihre Handlungen anführen müssen. Wo die Bescheidenheit für ein ungesittetes Wesen angesehen wird, da geziemet es sich, daß man Unverschämtheit und Bösartigkeit für Witz halte.

Ende der ersten Handlung.

Die zwote Handlung.

Der erste Auftritt.

Der Schauplatz stellet den Thiergarten von St. James vor.

Frau von Heimlichsfeld. Fräulein von Meerholz.

Frau von Heimlichsfeld.

Ja, ja, liebste Meerholz; wo wir glücklich seyn wollen, so müssen wir die Mittel dazu in uns selbst und unter uns selbst finden. Die Männer befinden sich immer in dem Aeußersten; entweder sie rasen für Liebe, oder sie verabscheuen. So lange sie Liebhaber sind, ist ihre Eifersucht, woferne sie anders Feuer und Empfindung haben, unerträglich; und wenn sie aufhören, uns zu lieben, (wenigstens müssen wir uns dieses vorstellen) so ekelt sie. Sie sehen uns mit Grauen und Mißfallen an; sie begegnen uns, als wenn wir die Gespenster von demjenigen wären, was wir gewesen

gewesen sind, und fliehen vor uns, als sie vor diesen thun würden.

Frl. von Meerholz. In der That, dieß ist ein unglücklicher Umstand des Lebens, daß die Liebe sterben muß, bevor wir selbst sterben, und daß der Mann so öfters den Liebhaber überlebet. Aber, sagen sie, was sie wollen; es ist doch besser, verlassen zu werden, als niemals geliebet zu seyn. Unsere jungen Jahre in einer schläfrigen Gleichgültigkeit hinzubringen, die Süßigkeiten des Lebens zu verschmähen, weil sie uns einmal verlassen müssen, ist eben so widersinnig, als zu wünschen, daß man alt gebohren seyn mögte, weil man eines Tages alt werden muß. Was mich betrifft, so kan sich meine Jugend abnützen und verzehren; aber niemalen soll sie verrosten, so lange sie in meinem Besitze ist.

Fr. v. Heiml. Es scheinet also, daß sie den Abscheu gegen das männliche Geschlecht nur verstellter Weise annehmen, bloß damit sie meiner Mutter Gemüthsart zu Gefallen leben.

Frl. v. Meerh. Ganz gewiß. Um es frey heraus zu sagen, ich habe keinen Geschmack an jenen ungewürzten, trocknen Unterredungen, mit welchen unser Geschlecht sich, von den Männern abgesondert, auf eine gezwungene Art unterhalten muß. Wir können Werthschätzungen eine gegen die andere vorgeben, ewige Freundschaften versichern, und gleich Liebhabern zu rasen scheinen; aber es ist unserer Natur nicht gegeben, lange dabey zu beharren. Die Liebe wird ihr Reich in unserer Brust wieder einnehmen, und

jedwe-

jedwedes Herz wird, langsam oder späte, sie als seine rechtmäßige Tyrannin wiederum erkennen.

Fr. v. Heiml. Bewahre mich, wie bin ich betrogen gewesen! Wie? Sie erklären sich ja offenbar für eine Ruchlose.

Frl. v. Meerh. Sie sehen meine Freundschaft aus meiner Freymüthigkeit. Kommen Sie; seyn Sie eben so aufrichtig; gestehen Sie, daß Ihre Gesinnungen mit den Meinigen übereinstimmen.

Fr. v. Heiml. Nimmermehr.

Fr. v. Meerh. Sie hassen das männliche Geschlecht?

Fr. v. Heiml. Von ganzem Herzen, recht unauslöschlich.

Fr. v. Meerh. Und Ihren Gemahl?

Fr. v. Heiml. Gar überschwenglich; und, ob ich es gleich bin, die es saget, nach seinen Verdiensten.

Fr. v. Meerh. Geben Sie mir Ihre Hand darauf.

Fr. v. Heiml. Da ist sie.

Fr. v. Meerh Ich bin mit Ihnen einig; was ich gesaget habe, ist nur geschehen, um Sie auf die Probe zu stellen.

Fr. v. Heiml. Ist es möglich? Hassen Sie diese Nattern, die Männer?

Fr. v Meerh Mit dem Hassen bin ich längst fertig gewesen; ich bin nun so weit gekommen, daß ich sie verachte; was ich ferner noch zu thun habe, ist, ihrer auf ewig zu vergessen.

Fr. v. Heiml. Das war der Geist einer Amazonin, einer Penthesilea, der aus Ihnen redete.

Fr.

Frl. v. Meerh. Und dennoch denke ich bisweilen darauf, meinen Abscheu noch weiter zu treiben.

Fr. v. Heiml. Und wodurch?

Frl. v. Meerh. Ey nun; dadurch, daß ich heirathe; wenn ich nur jemand antreffen könnte, der mich recht innig liebte, und gegen eine üble Begegnung durch und durch empfindlich wäre: so glaube ich, ich würde mir selbst so viel Gewalt anthun können, die Trauung über mich ergehen zu lassen.

Fr. v. Heiml. Sie würden ihn doch nicht zum Hahnrey machen wollen?

Frl. v. Meerh. Nein; aber ich wollte ihn glauben machen, daß ich es thäte, und das ist eben so schlimm.

Fr. v. Heiml. Allein könnten Sie es nicht eben so gut auch würklich thun?

Frl. v. Meerh. O wenn er es jemalen entdeckte, so wüste er dann das Allerärgste und würde von seiner Qual befreyet seyn; allein ich wollte, daß er beständig fortführe, auf der Marterbank der Furcht und Eifersucht zu liegen.

Fr. v. Heiml. Sinnreich ausgedachtes Elend! Ich wünschte, daß Sie an den Ehrlichsheim verheirathet wären.

Frl. v. Meerh. Ich wünschte es selbst.

Fr. v. Heiml. Sie verändern die Farbe.

Frl. v. Meerh. Weil ich ihn hasse.

Fr. v. Heiml. Das thue ich auch; aber ich kan ihn doch nennen hören. Allein, was haben Sie für Ursachen, ihn besonders zu hassen?

Frl. v. Meerh. Ich habe ihn niemahls geliebet; er ist unleidlich stolz, und ist es jederzeit gewesen.

Fr. v. Heiml. Nach der Ursache, die Sie von Ihrem Abscheu anführen, sollte man selbigen für verstellt halten; denn Sie haben ihm einen Fehler zur Last geleget, von welchem ihn auch seine Feinde frey sprechen.

Frl. v. Meerh. O, es scheinet demnach, daß Sie eine von seinen günstigen Feindinnen sind. Mich deucht, Sie sehen ein wenig blaß aus, und nun werden Sie wiederum roth.

Fr. v. Heiml. Ist es so? es kömmt mir vor, als wenn ich plötzlich ein wenig unpäßlich werde.

Frl. v. Meerh. Was quält Sie dann?

Fr. v. Heiml. Mein Mann. Sehen Sie ihn dort nicht? Er kam mir unvermuthet und schnell vors Gesichte, und hat mich bey nahe krank gemacht.

Der zweyte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Herr von Heimlichsfeld. Die Vorigen.

Frl. v. Meerh. Ha, ha, ha! er kömmt zur gelegenen Zeit für Sie.

Fr. v. Heiml. Für Sie; denn er hat den Ehrlichsheim mitgebracht.

Heiml. Meine Theureste!

Fr. v. Heiml. Meine Sele!

Heiml. Sie sehen heute schlimm aus, Kind.

Fr. v. Heiml. Deucht Sie das?

Ehrl.

Ehrl. Er ist der einzige Mann, den es deucht, Gnädige Frau.

Fr. v. Heiml. Wenigstens der einzige Mann, der es mir sagen würde; und der einzige Mann, von welchem ich es ohne Verdruß anhören könnte.

Heiml. O meine Wertheste, ich bin von Ihrer Zärtlichkeit überzeuget; ich weiß es, Sie können nichts übel nehmen, was von mir kömmt, fürnemlich, wenn es eine Würkung meiner Sorgfalt ist.

Fr. v. Heiml. Herr von Ehrlichsheim, meine Mutter unterbrach Sie gestern Abend in einer sehr angenehmen Erzählung; ich mögte sie gerne zu Ende hören.

Ehrl. Die Leute, die dieser Handel betrifft, haben noch ein erträglich gutes Gerüchte. —— Mir ist bange, der Herr von Heimlichsfeld wird tadelsüchtig seyn.

Fr. v. Heiml. Er hat eine Leidenschaft, die weit herschender ist, als seine Neubegierde, und wird sich willig dem Anhören einer ärgerlichen Geschichte entziehen, um die Gelegenheit zu einer andern zu vermeiden, wenn er mit seiner Frau im Spatzierengehen betroffen würde. Kommen Sie, Herr von Ehrlichsheim; ich getraue mir, zu versichern, daß Sie uns beide verbinden werden.

Der dritte Auftritt.

Herr von Heimlichsfeld. Fräulein von Meerholz.

Heiml. Vortreffliche Creatur! Wahrhaftig,

wo ich den Tag erlebe, daß ich von meinem Weibe getrennet werde, so werde ich ein unglückseliger Mann seyn.

Frl. v. Meerh. Nun?

Heiml. Da ich nur bloß diese einzige Hoffnung habe: so muß derselben Erfüllung nothwendiger Weise allen meinen Hoffnungen ein Ende machen; und was für ein Elender ist derjenige, der alle seine Hoffnungen überleben muß? Nichts bleibt übrig, wenn der Tag kommet, als daß man sich niedersetzet und heulet, wie Alexander, als es ihm an andern Welten gebrach, sie zu überwinden.

Frl. v. Meerh. Wollen Sie ihnen nicht nachfolgen?

Heiml. In der That, ich denke es nicht.

Frl. v. Meerh. Ich bitte Sie, lassen Sie es uns thun; ich habe eine Ursache dazu.

Heiml. Sie sind doch nicht eifersüchtig?

Frl. v. Meerh. Auf wen?

Heiml. Auf den von Ehrlichsheim.

Frl. v. Meerh. Und wenn ich es wäre, könnte es dann mit meiner Liebe gegen Sie nicht bestehen, daß ich für Ihre Ehre zärtlich bin?

Heiml. Sie wollen also zu verstehen geben, als ob meine Frau und er Mitleiden gegen einander trügen.

Frl. v. Meerh. Ich glaube, sie hasset ihn nicht bis auf einen solchen Grad, als sie gerne von sich will gedacht wissen.

Heiml. Aber er ist gar zu unempfindlich, fürchte ich.

Frl.

Frl. v. Meerh. Vielleicht betrügt man Sie.

Heiml. Es kan seyn; ich fange jetzo nicht erst an, es zu merken.

Frl. v. Meerh. Und was?

Heiml. Daß ich betrogen bin, Fräulein, und daß Sie falsch sind.

Frl. v Meerh. Daß ich falsch bin? Was wollen Sie damit sagen?

Heiml. Um Ihnen zu beweisen, daß ich durch alle Ihre kleine Kunstgriffe hindurch sehe, — kommen Sie — Sie lieben ihn alle beide; und alle beide haben Sie Ihre Verabscheuung nur verstellter Weise angenommen. Die Eifersucht, die Sie eine gegen die andere getragen, hat verursachet, daß Sie so lange gegen einander gestoßen, bis Sie von beiden Seiten ein Feuer angezündet. Ich habe es gesehen, daß das heisse Bekänntniß auf Ihren Wangen erröthete und aus Ihren Augen funkelte.

Frl. v. Meerh. Sie thun mir Unrecht.

Heiml. Ich thue es nicht. — Es war meiner Ruhe zuträglich, daß ich die groben Reizungen, die ihm meine Frau darbot, übersah und mit Fleiß aus der Acht ließ; damit ich, wenn ich ihr verstattete, sich zu verstricken, desto unverdächtiger in meinen Vergnügungen fortfahren, und desto öfter Sie, in voller Sicherheit, in meine Arme schließen könnte. Aber konnten Sie gedenken, daß jemals der wachsame Liebhaber schlafen könnte, weil der nickende Ehemann nicht wachen wollte?

Frl. v. Meerh. Und was in der Welt können Sie mir vorrücken?

Heiml. Die Untreue; daß Sie einen andern lieben; die Liebe zum Ehrlichsheim.

Frl. v. Meerh. Das ist falsch. Ich fodere Sie auf, einen Beweis anzuführen, der Ihre ungegründete Anklage bestättigen kan. Ich hasse ihn.

Heiml. Und warum hassen Sie ihn? Er ist unempfindlich und Ihre Erbitterung folget seiner Verschmähung. Einen Beweis! die Beleidigungen, die Sie an ihm verübet, sind ein Beweis; Ihre Zerrüttung seiner Liebesangelegenheit. Was für eine Ursache hatten Sie, von seiner vorgegebenen Leidenschaft Entdeckungen zu machen? Der leichtgläubigen Tante ihren Irrthum zu benehmen, und das dienstfertige Hinderniß seiner Verbindung mit Fräulein Eleonoren zu seyn?

Frl. v. Meerh. Meine Verbindlichkeiten gegen die Frau von Wünschberg trieben mich dazu. Ich hatte ihr Freundschaft geschworen, und konnte es nicht ansehen, daß ihr gutherziges Gemüthe von diesem Heuchler so gemißbrauchet ward.

Heiml. Wie? War es also Gewissen? Eine Freundschaft geschworen! O die gottseligen Freundschaften des weiblichen Geschlechts!

Frl. v. Meerh Sie sind zärtlicher, aufrichtiger und dauerhafter, als alle die eiteln und leeren Gelübde der Männer, sie mögen uns Liebe, oder einer dem andern Treue schwören.

Heiml. Ha, ha, ha! Sie sind demnach auch eine Freundin von meiner Frau.

Frl. v. Meerh. Schande und Undank! Sie machen mir diesen Vorwurf? Sie? Sie schelten mich? Bin ich nicht falsch an ihr gewesen, weil ich eine so strenge Treue gegen Sie beobachtet, und habe ich nicht meine Freundschaft aufgeopfert, um meine Liebe unverletzt zu erhalten? Und Sie haben die Niederträchtigkeit, mich mit der Schuld zu beladen, ohne des Verdienstes eingedenk zu seyn? Ihnen sollte es ein verdienstliches Werk seyn, daß ich lasterhaft gewesen bin; und Sie wollen die Schuld auf mich zurücke werfen, die in ihrem Busen begraben liegen sollte?

Heiml. Sie legen meinen Tadel unrecht aus. Ich war bloß gesonnen, Sie an die Geringschätzigkeit zu erinnern, die Sie ehemals gegen die stärksten Bande hegen konnten, wenn sie Ihrer Liebe gegen mich sich entgegen stellten.

Frl. v. Meerh. Es ist falsch. Sie trieben mich mit voraus besonnener Bosheit in die Enge. — Es ward in Verachtung gesprochen, und ich werde es niemals vergessen.

Heiml. Ihre Schuld, nicht Ihre Erbitterung, gebiert Ihre Wut. Wenn Sie annoch liebten: so würden Sie eine Eifersucht verzeihen können; aber es verdreußt Sie, zu finden, daß Sie entdecket sind.

Frl. v. Meerh. Es soll alles entdecket werden. Sie auch sollen entdecket werden; seyn Sie versichert, Sie sollen es. — Ich kan nur der Schande bloß gestellet werden. — Wenn

ich es selbst thue: so werde ich Ihrer Niederträchtigkeit zuvor kommen.

Heiml. Wie? was wollen Sie denn thun?

Frl. v. Meerh. Es Ihrer Frau offenbaren; ihr gestehen, was zwischen uns vorgefallen ist.

Heiml. Thorheit!

Frl. v. Meerh. Bey allem meinem Unglück! ich will es thun. — Ich will der Welt die Beleidigungen kund machen, die Sie mir zugefüget haben, beides an meinem guten Namen und an meinem Vermögen. Beides hatte ich Ihnen anvertrauet, Ihnen, die Sie eben so armselig an Ehre, als entblößt vom Vermögen waren.

Heiml. Ihres guten Namens habe ich geschonet. Ihr Vermögen ist aufgewandt, so wie die verschwenderische Art Ihrer Liebe es haben wollte, in Vergnügungen, die wir beide getheilet haben. Gleichwohl, wenn Sie nicht falsch gewesen wären, würde ich es bereits vergütet haben. — Es ist gewiß, — hätten Sie verstattet, daß Ehrlichsheim sich mit Eleonoren verstohlner Weise verheirathet hätte: so würde die Frau von Wünschberg weit mehr entrüstet geworden seyn, als daß irgend ein Mittel zur Versöhnung kräftig genug gewesen wäre. Eleonore würde die Hälfte ihres Vermögens verwürket haben, die dann auf meine Frau gefallen wäre. — Und warum heirathete ich sonst, wenn es nicht darum war, damit ich den Reichthum einer begüterten Witwe zu meinem rechtmäßigen Raube machen, und ihn für die Liebe und für Sie verschwenden mögte?

Frl.

Frl. v. Meerh. Betrug und nichts bedeutender Vorwand!

Heiml. Tod! bin ich nicht verheirathet? Welches ist ein Vorwand? Bin ich nicht eingekerkert, gefesselt? Habe ich nicht ein Weib? Ja, ein Weib, das eine Witwe war, eine junge Witwe, eine schöne Witwe; und das bald wiederum eine Witwe seyn würde, wenn ich nicht ein wohlgeprüftes Herz hätte, und eine geschickte Gemüthsart, durch die Wege des Ehestandes und dieser Welt brausend durchzubrechen. Wollen Sie sich mit der Wahrheit und mit mir versöhnen?

Frl. v. Meerh. Das ist unmöglich. Die Wahrheit und Sie können nicht zusammen stehen. — Ich hasse Sie, und werde es ewig thun.

Heiml. Weil ich Sie liebe?

Frl. v Meerh. Mich ekelt des Namens der Liebe nach einer solchen Begegnung; und nach der Schuld, mit welcher Sie mich beschmitzen wollen, verachte ich Sie am allermeisten. Leben Sie wohl!

Heiml. Wahrlich, wir müssen also nicht von einander scheiden.

Frl. v. Meerh. Lassen Sie mich gehen.

Heiml. Kommen Sie; es ist mir leid.

Frl. v. Meerh Das bekümmert mich nicht — Lassen Sie mich gehen — zerbrechen Sie meine Hände, thun Sie es — Ich würde sie fahren lassen, um von Ihnen los zu kommen.

Heiml. Ich wollte Sie um aller Welt Willen nicht beschädigen. Habe ich kein anderes Mittel, Sie hier feste zu halten?

Frl. v Meerh. Gut, ich habe dieses alles verdienet.

Heiml. Sie wissen, daß ich Sie liebe.

Frl. v. Meerh. Armselige Verstellung — O daß — Gut, es ist noch jetzo nicht —

Heiml. Was? Was ist es nicht? Was ist es noch jetzo nicht? Ist es noch jetzo nicht zu späte —

Frl. v Meerh. Nein, es ist noch jetzo nicht zu späte; — Den Trost habe ich.

Heiml. Nemlich, einen andern zu lieben?

Frl. v. Meerh. Nein; sondern das männliche Geschlecht, mich selbst, und die ganze verrätherische Welt zu verschmähen, zu verfluchen und zu verabscheuen.

Heiml. Wahrlich, dieß ist Ausschweifung. — Kommen Sie, ich bitte Sie um Vergebung. — Keine Thränen — Ich bin tadelnswerth gewesen. Ich konnte Sie nicht lieben, und bey meinen Zweifeln geruhig seyn. — Ich bitte Sie, hören Sie auf. — Ich glaube Ihnen; ich bin überzeuget, daß ich Ihnen Unrecht gethan habe; und ich will Ihnen auf irgend eine Weise, auf jegliche Weise Genugthuung geben. — Ich will mein Weib noch heftiger hassen. Verwünscht sey sie; ich will mich von ihr trennen, sie alles desjenigen berauben, was sie an Gütern besitzet, und wir wollen sonst wohin, allenthalben hin, zu einer andern Welt hin, wollen wir fliehen. — Dich will ich heirathen. — Sey befriediget — der Tod! sie kommen; verbergen Sie ihr Angesicht, Ihre Zähren. — Sie haben eine Larve; nehmen Sie die einen Augenblick vor. Hieher, hieher; lassen Sie sich überreden. Der

Der vierte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Frau von Heimlichsfeld.

Fr. v. Heiml. Sie sind noch hier.

Ehrl. Sie wenden sich zu dem andern Spaziergange.

Fr. v. Heiml. Als ich meinen Mann nur bloß hassete, konnte ich es noch ertragen, daß ich ihn sahe; aber seit dem ich ihn verachtet habe, ist er gar zu beleidigend.

Ehrl. O, Sie sollten mit Klugheit hassen.

Fr. v. Heiml. Ja; denn ich habe mit Unvernunft geliebet.

Ehrl. Sie sollten nur recht eben so vielen Wiederwillen gegen Ihren Mann haben, als zureichlich wäre, Ihnen Ihren Liebhaber angenehm zu machen.

Fr. v. Heiml. Sie sind die Ursache gewesen, daß ich ohne Schranken geliebet habe, und Sie wollten jenem Abscheu Gränzen setzen, zu welchem Sie die Gelegenheit gegeben haben? Warum machten Sie, daß ich diesen Menschen heirathen muste?

Ehrl. Warum nehmen wir täglich unschickliche und gefährliche Handlungen vor? Um jenen Götzen, den guten Namen, zu retten. Wenn die Vertraulichkeiten unserer Liebe die Wirkung hervorgebracht hätten, die Sie befürchteten, wem anders, als einem Ehemanne, hätten Sie den Namen eines Vaters mit Sicherheit anheften kön-

können? Ich wuste, daß der Herr von Heimlichsfeld ein Mann von sehr freyen Grundsätzen war, ein eigennütziger Freund, ein Freund von Profeßion, ein falscher und arglistiger Liebhaber; aber dabey ein solcher, dessen Witz und äusserliches gutes Betragen ihm in der Stadt einen guten Namen erworben hatten, der hinreichend war, zu verursachen, daß man das Frauenzimmer entschuldigte, welches sich durch seine Geschicklichkeiten gewinnen lassen. Ein besserer Mann muste bey dieser Gelegenheit nicht hingeopfert werden; ein schlimmerer wäre zu unserm Vorhaben nicht dienlich gewesen. Wenn Sie seiner müde sind: so wissen Sie Ihr Hülfsmittel.

Fr. v. Heiml. Von Rechtswegen, Herr von Ehrlichsheim, sollte ich bey Ihnen in einigem Grade des Vertrauens stehen.

Ehrl. Um Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, habe ich Ihnen mein ganzes Absehen eröffnet, und es in Ihrer Macht gestellet, mein Glück zu zernichten, oder zu befördern.

Fr. v. Heiml. Wem haben Sie Unterricht gegeben, ihren erdichteten Onkel vorzustellen?

Ehrl. Crispinen, meinem Bedienten.

Fr. v. Heiml. Er ist ein gehorsamer Diener von Susannen, meiner Mutter Kammerfrau, und kann dieselbe zu Ihrem Vortheile gewinnen.

Ehrl. Dafür ist schon Sorge getragen — Sie ist bereits jetzo gewonnen und eingenommen. Sie sind diesen Morgen verheirathet.

Fr v. Heiml. Wer?

Ehrl. Crispin und Susanne. Ich mögte meinen

nen Bedienten nicht in die Versuchung bringen, daß er mich betröge, wenn ich ihm zu viel trauete. Wenn etwan Ihre Mutter, in Hoffnung, mich ins Verderben zu stürzen, einwilligen sollte, meinen erdichteten Onkel zu heirathen, mögte er auf die Vollziehung dringen; desfalls habe ich mich seiner im Voraus versichert.

Fr. v. Heiml Wenn also meine arme Mutter in einem Eheversprechen gefangen ist, wollen Sie den Betrug bey Zeiten entdecken, und sie dadurch wieder befreyen, daß Sie ihr einen Beweis von ihres Liebhabers voriger Heirath darlegen.

Ehrl. Ja, unter dieser Bedingung, daß sie ihre Einwilligung zu meiner Heirath mit ihrer Nichte gebe, und die Hälfte von ihrem Vermögen, in ihren Besitz liefere.

Fr. v. Heiml. Sie redete aber gestern Abends davon, daß sie sich bemühen wollte, zwischen Fräulein Eleonoren und Ihrem Onkel eine Verbindung zu treffen.

Ehrl. Das geschahe auf Susannens Anstiften und nach meiner Anweisung, damit sie die Sache desto geheimer zu treiben scheinen mögte.

Fr. v. Heiml. Schön; ich habe eine gute Meinung von dem Fortgange. Denn ich glaube, die gnädige Frau wird alles in der Welt thun, um einen Mann zu bekommen; und wenn sie denjenigen hat, welchen Sie für sie ausgesucht haben: so halte ich dafür, sie werde sich alles gefallen lassen, um nur wieder von ihm abzukommen.

Ehrl. Ja, ich glaube, die gute gnädige Frau würde alles heirathen, was nur einem Manne ähnlich sähe, wenn es auch nichts mehr wäre, als was ein Weinzapfer aus seiner Serviette pressen könnte.

Fr. v. Heiml. Weibliche Schwachheit! Wir müssen alle dahin kommen, wo wir so lange leben, daß wir alt werden, und das Anfodern der falschen Begierde fühlen, wenn die wahre erstorben ist.

Ehrl. Eines alten Weibes Begierde ist verdorben, wie die Begierde eines unreifen Mädgens. — Es ist die Bleichsucht einer zweiten Kindheit; gleich dem Opfer eines späten Frühlings dienet sie nur, den Herbst herbey zu führen; sie verwelket in einer gezwungenen Blüte.

Fr. v. Heiml. Hier ist Ihre Gebieterin.

Der fünfte Auftritt.

Fräulein Eleonore. Herr von Gernwitz. Sibylle. Die Vorigen.

Ehrl. Hier kömmt sie, bey meiner Treue, mit vollem Segel, mit ausgebreiteter Flagge und aufgesteckten Wimpeln, und mit einem Gefolge von Narren, statt der Jagdschiffe. — Ach, nein, ich flehe ihr Erbarmen an.

Fr. v. Heiml. Ich sehe nur Einen armseligen leeren Kahn, und dieser schleppet ihre Kammerfrau hinter sich her.

Ehrl. Sie scheinen unbegleitet zu seyn, Gnädiges

diges Fräulein. — Sonsten pflegte die schöne Welt sich hinter Ihnen anzudrängen, und eine Menge von lustigen, zierlichen Perüken um Sie herum zu schweben.

Gernw. Wie die Motten um eine Wachskerze. — Bald hätte ich aus Mangel vom Athem meine Vergleichung eingebüßet.

Frl. Eleon. O, ich habe mir selbst heute alles Ansehen versaget. Ich bin so geschwinde durch das Gedränge gegangen. —

Gernw. Als ein eben in Ungnade gefallener Günstling; und mit eben so wenigen Nachfolgern.

Eleon. Werther Herr von Gernwitz, hören Sie auf mit Ihren Vergleichungen. Ich bin ihrer so überdrüßig. —

Gernw. Als ein Arzt einer gesunden Luft. — Ich kan mir nicht helfen, Gnädiges Fräulein, ob es gleich wider meinen Willen ist.

Eleon. Schon wieder! Sibylle, stelle dich zwischen mir und diesem witzigen Kopfe.

Gernw. Thue sie es, Jungfer Sibylle, wie ein Feuerschirm vor einer großen Glut. Ich gestehe es, ich bin heute ganz in Flammen; ich bin gar zu glänzend.

Fr. v. Heiml. Aber, liebste Fräulein Eleonore, wo sind Sie so lange geblieben?

Eleon. Lange? Himmel! bin ich nicht ganz entsetzlich eilfertig gewesen? Ich habe jedwedes lebendiges Ding, das mir begegnet ist, um Sie befraget; ich habe mich nach Ihnen erkundiget, als nach einer neuen Mode.

Gernw.

Gernw. Gnädiges Fräulein, hören Sie auf mit Ihren Vergleichungen. — Nein, Sie begegneten ihrem Manne, und frugen ihn nicht ihrenthalben.

Ehrl. Mit Ihrer Erlaubniß, Herr von Gernwitz, das würde sich nach einer veralteten Mode erkundiget heissen, wenn man einen Mann um seine Frau fragte.

Gernw. Hum, ein Stich, ein Stich, ein handgreiflicher Stich, ich gestehe es.

Fr. v. Heiml. Sie waren doch schon angekleidet, ehe ich ausgieng.

Eleon. Ja, das ist wahr. — O, aber, ich hatte — Sibylle, was hatte ich? Warum blieb ich so lange?

Sib. O Gnädig Fräulein, ihre Gnaden verzogen, um einen Pack Briefe durchzulesen.

Eleon. O ja, Briefe — Ich hatte Briefe — Ich werde verfolget von Briefen — Ich hasse die Briefe — Niemand verstehet, wie man Briefe schreiben muß; und doch bekömmt man sie, man weiß selbst nicht wie. — Sie dienen einem doch, die Haare damit aufzulegen.

Gernw Ist das der Weg? Ich bitte Sie, Gnädiges Fräulein, legen Sie ihre Haare mit allen ihren Briefen auf? Ich merke, daß ich Abschriften davon behalten muß.

Eleon. Lediglich mit denen, die in Versen sind, Herr von Gernwitz. Ich lege niemahlen meine Haare mit Prose auf. Ich glaube, ich versuchte es einmal Sibylle.

Sib. O Gnädig Fräulein, ich werde es nimmermehr vergessen.

Eleon.

Eleon. Ja, die arme Sibylle kämmte und kämmte, den ganzen Morgen.

Sib. Bis ich den Krampf in meinen Fingern hatte; ich betheure Ihnen das, Gnädig Fräulein. Und alles half doch zu nichts. Aber, wenn Ihre Gnaden die Haare mit Poeterey auflegen: so sitzen sie den folgenden Tag so angenehm, als was, und sind so rein und so kräuselicht.

Gernw. Ja in der That? so kräuselicht?

Sib Sie sind so ein Glossenmacher, Herr von Gernwitz.

Eleon. Herr von Ehrlichsheim, wurden Sie gestern Abends unwillig? O ja, und Sie giengen weg. — Nun ich daran gedenke, bin ich böse — nein, nun ich daran gedenke, ist es mir angenehm — denn ich glaube, ich habe Ihnen einige Unruhe gemacht.

Ehrl. Ist Ihnen das angenehm?

Eleon. Unendlich; ich freue mich recht, wenn ich Unruhe erwecke.

Ehrl. Sie wollen sich zu einer Grausamkeit zwingen, die nicht in Ihrer Gemüthsart ist; Ihre wahre Ehre bestehet in der Macht zu gefallen.

Eleon. O, ich bitte Sie um Vergebung. — Jemandes Grausamkeit ist seine Macht, und wenn man seine Grausamkeit fahren läßt: so läßt man seine Macht fahren; und wenn man die hat fahren lassen: so bilde ich mir ein, man sey alt und heßlich.

Ehrl. Ja, ja; erlauben Sie nur ihrer Grausamkeit, den Gegenstand Ihrer Macht zu zerstören, Ihren Liebhaber zu vernichten, — und

alsdann, was für ein elendes, was für ein verlohrnes Ding werden Sie seyn. In der That, es ist gewiß; Sie sind nicht mehr schöne, wenn Sie ihren Liebhaber verlohren haben; Ihre Schönheit erstirbet in demselbigen Augenblicke; denn die Schönheit ist das Geschenke des Liebhabers; er ist es der Ihnen die Reize verleihet — Ihr Spiegel ist ein völliger Betrüger; die Heßliche und die Alte werden durch den Spiegel gedemüthiget; aber wenn man ihnen geschmeichelt hat, kan er ihnen eine Ergötzung seyn, sie können Schönheiten darinnen entdecken; denn vom Spiegel werden mehr unsere Lobsprüche, als Ihre Gesichtszüge zurücke geworfen.

Eleon. O was für eine Eitelkeit von diesen Männern! Frau von Heimlichsfeld, haben Sie ihn gehöret? Wenn sie uns nicht schmeichelten, so wären wir nicht schöne! Sie werden aber wissen, daß sie einem nicht schmeicheln könnten, wenn man nicht schöne wäre. Die Schönheit ein Geschenke des Liebhabers! — Himmel, was ist denn ein Liebhaber, daß er dieses geben kan? Ey, man machet Liebhaber, so viel als einem gefällt, und sie leben so lange, als es einem gefällt, und sie sterben so bald, als es einem gefällt; und dann, wenn es einem gefällt, macht man mehrere.

Gernw. Unvergleichlich! Sie machen nicht mehr Werks daraus, Liebhaber zu machen, Gnädiges Fräulein, als so viel Schwefelhölzgen zu machen.

Eleon. Man ist seine Schönheit eben so wenig

nig

nig einem Liebhaber schuldig, als seinen Witz einem Echo; die können nur zurücke geben, was sie von uns sehen und hören; es sind nichtige, eitle Dinge, wenn wir schweigend oder unsichtbar sind; sie mangeln der Würklichkeit.

Ehrl. Gleichwohl sind Sie diesen beiden nichtigen, eitlen Dingen zwo der größesten Vergnügungen Ihres Lebens schuldig.

Eleon. Wie so?

Ehrl. Ihrem Liebhaber sind Sie das Vergnügen schuldig, daß Sie sich loben hören, und dem Echo das Vergnügen, daß Sie sich selbst reden hören.

Gernw. Aber ich kenne ein Frauenzimmer, das so unaufhörlich redet, daß ein Echo ein schlechtes Spiel mit ihr haben würde; sie hat eine so ewigdaurende Geläufigkeit der Zunge, daß ein Echo warten müßte, bis sie stürbe, ehe es ihre letzten Worte auffangen könnte.

Eleon. O Einbildung! Frau von Heimlichsfeld, lassen Sie uns diese Männer verlassen.

Ehrl. (bey Seite zur Fr. v. Heiml.) Bringen Sie den Gernwitz von hier.

Fr. v. Heiml. Alsofort. Ein Wort oder zwey mit Ihnen, Herr von Gernwitz.

Der sechste Auftritt.

Fräulein Eleonore. Herr von Ehrlichsheim. Sibylle.

Ehrl. Ich wollte Sie noch um ein kleines

besonderes Gehör ersuchen. — Sie hatten die Tyranney, es mir gestern Abends abzuschlagen, da Sie doch wusten, daß ich kam, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, welches meine Liebe betraff.

Eleon. Sie sahen ja, daß ich schon in Verbindung war.

Ehrl. Ungütig genug. Sie hatten Musse, eine ganze Heerde von Thoren zu unterhalten; Leute, die Ihnen ihren Besuch geben, weil sie äusserst müßig sind; die Ihrer Gefälligkeit diejenige Zeit wiedmen, welche die Beschwerde ihres Lebens ausmachet. Wie können Sie in einer solchen Gesellschaft Annehmlichkeit finden? Es ist unmöglich, daß dieselben Sie bewundern sollten; dazu sind sie ganz unvermögend; oder wenn sie es auch nicht wären: so würde es Ihnen doch nur zur Kränkung gereichen müssen; denn wahrhaftig, einem Narren gefallen, ist schon selbst ein Grad der Narrheit.

Eleon. Ich gefalle mir selbst. — Ueberdas dienet es mir zur Gesundheit, bisweilen mit Narren umzugehen.

Ehrl. Zur Gesundheit? Giebet es wohl eine schlimmere Krankheit, als der Umgang mit Narren ist?

Eleon. O ja; die Blähungen. Die Narren sind ein Arzeneymittel dagegen; das beste nächst der Assa fötida.

Ehrl. Sie bedienen sich doch wohl nicht der Narrencur?

Eleon. Ehrlichsheim, wo Sie bey dieser beleidigen-

leidigenden Freyheit beharren, — so werden Sie mir mißfallen. —— Ich denke, ich muß mich bey dem allen entschließen, Sie nicht zu nehmen. — Wir werden nicht zusammen stimmen.

Ehrl. In unserer Arzeneywissenschaft nicht; das kan wohl seyn.

Eleon. Und gleichwohl wird unsere Krankheit nach aller Wahrscheinlichkeit einerley seyn; wir werden einer den andern krank machen. Ich werde es nicht erdulden, daß ich Verweise, oder Unterricht bekomme; es ist so abgeschmackt, beständig nach Anweisung zu handeln, und so verdrüßlich, sich seine Fehler vorsagen zu lassen. — Ich kan es nicht ertragen. Gut, ich will Sie nicht nehmen, Ehrlichsheim. — Ich bin entschlossen. — Ich denke — Sie mögen gehen Ha, ha, ha! Was wollten Sie darum geben, daß Sie ihre Liebe gegen mich ablegen könnten?

Ehrl. Ich wollte vieles darum geben, daß Sie es nur nicht wissen mögten, daß ich sie nicht ablegen kan.

Eleon. Kommen Sie, sehen Sie nicht so ernsthaft aus. Nun, was sagen Sie mir?

Ehrl. Ich sage, daß ein Mann eben so leicht durch seinen Witz einen Freund erwerben, oder durch seine Ehrlichkeit sein Glück machen, als durch Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit ein Frauenzimmer gewinnen kan.

Eleon. Sittensprüchiger Ehrlichsheim! Ich bitte Sie, nehmen Sie doch nicht ein so gewaltiges und unbeugsam weises Gesicht an, als Sa-

lomo bey der Theilung des Kindes auf einer alten aufgehängten Tapete.

Ehrl. Sie sind scherzhaft, Gnädiges Fräulein; aber ich mögte Sie gerne überreden, auf einen Augenblick ernhaft zu seyn.

Eleon. Wie? mit diesem Gesichte? Nein, wo Sie ihre Gebehrde beybehalten: so ist es mir unmöglich, die Meinige in meiner Gewalt zu haben; Gut; bey allem dem ist doch etwas sehr rührendes in einem Liebeskranken Gesichte. Ha, ha, ha! — Gut, ich will nicht lachen, werden Sie nicht unwillig —- Haoh! Nun will ich melancholisch seyn, so melancholisch, als ein Nachtlicht. Gut, Ehrlichsheim, wo Sie mich jemals gewinnen wollen: so werben Sie jetzt um mich. —— Wahrlich, wenn Sie so verdrüßlich sind, so leben Sie wohl. — Ich sehe, sie entfernen sich im Spatzierengehen von uns.

Ehrl. Können Sie in der Verschiedenheit Ihrer Gemüthsart nicht einen Augenblick finden —

Eleon. Um anzuhören, daß Sie mir Susannens Heirath und Ihren Anschlag erzählen, der allen Anschein hat, glücklich abzulaufen? — Nein.

Ehrl. Aber wo haben Sie dieß erfahren?

Eleon. Sie werden sich wohl schwerlich vorstellen, daß es ohne Hülfe des Teufels geschehen sey; woferne es mir Susanne nicht selbst entdecket hat. Ich will Sie alleine lassen, damit Sie nachdenken können, welches von beiden geschehen sey; und wenn Sie hieran genug gedacht haben: so denken Sie wieder an mich.

Der

Der siebende Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim.

Ich habe noch etwas mehr — Sie ist davon. — An Sie zu gedenken! An einen Wirbelwind zu denken, mitten in einem Wirbelwinde an einen Wirbelwind zu denken, wäre der Fall einer weit geruhigern Betrachtung; eine wahrhafte Stille des Gemüths, eine veste Wohnstätte. Ein Kerl, der in einer Windmühle lebet, hat keine schwindlichtere Wohnung, als das Herz eines Mannes, das in einem Frauenzimmer wohnet. Es ist auf dem ganzen Compaß kein Strich, zu welchem sie sich nicht drehen können, und von welchem sie nicht herumgedrehet werden; und von einem so gut, als von dem andern; denn die Bewegung, nicht die Regelmäßigkeit ist ihre Beschäftigung. Dieses wissen, und dennoch fortfahren zu lieben, heisset eben so viel, als durch die Lehren der Vernunft weise gemacht werden, und dennoch durch die Kraft der Neigung in Ausübung der Narrheit beharren. —— O, hier kömmt mein Paar Turteltauben. — Wie, so einnehmend sich zu küssen! Ist die Spielzeit bey euch noch nicht vorüber?

Der achte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Crispin. Susanne.

Ehrl. Crispin, Schurke, wahrhaftig ich

glaube, du denkest, du seyst zu deinem eigenen Vergnügen verheirathet, und nicht um meines Vortheils willen.

Crisp. Um Vergebung, gnädiger Herr. Mit Ihrer Genehmhaltung, wir haben uns in der That in rechtmäßigen Ergötzungen vergnüget, aber stets ein Auge auf unser Geschäfte gehabt. Ich habe sie so gut unterrichtet, als ich gekonnt habe. Wo sie Ihrer Gnaden Anweisung eben so schnell fassen kan, als meinen Unterricht: so sind Ihre Sachen auf einem glücklichen Wege.

Ehrl. Freue Sie sich, Jungfer Susanne.

Sus. O, o, Herr, ich bin so beschämt. — Mir ist bange, daß meine gnädige Frau in tausend Unruhe meinethalben gewesen ist. Aber, ich versichere Ihre Gnaden, daß ich so sehr geeilet habe, als es mir möglich gewesen ist.

Crisp. Das that sie wahrhaftig. Es war meine Schuld, daß sie nicht noch mehr eilete.

Ehrl. Das glaube ich.

Sus. Aber ich erzählte der gnädigen Frau alles, was Ihre Gnaden mir vorgegeben hatten; daß ich die Absicht hätte, den Herrn Baron Roland, Ihren Onkel zu sprechen; und daß ich der gnädigen Frauen Bildniß in meine Tasche stecken wollte, um es ihm zu zeigen; und nun werde ich wahrhaftig sagen, daß selbiges ihn so verliebt in ihre Schönheit gemacht hat, daß er vor Ungeduld brennet, zu Ihrer Gnaden Füssen zu liegen, und das Original anzubeten.

Ehrl. Vortreffliche Susanne! der Ehestand hat Sie in der Liebe beredt gemacht.

Crisp.

Crisp. Ich denke, sie hat zugenommen; ich denke es.

Sus. Haben Ihre Gnaden Fräulein Eleonoren gesehen?

Ehrl. Ja.

Sus. Ich habe es ihr erzählet, weil ich nicht wuste, ob Sie eine bequeme Gelegenheit dazu finden mögten; sie hatte gestern Abends so viel Gesellschaft.

Ehrl. Ihre Aufmerksamkeit verdienet noch mehr. — Inzwischen — (er giebet ihr Geld.)

Sus. O werther, gnädiger Herr, Ihre gehorsame Dienerin.

Crisp. Frau!

Ehrl. Ziehe dich zurücke, Freund; nicht einen Pfenning. —— Fahre Sie fort, Susanne, und sey Sie glücklich. —— Die Pacht soll auf einen guten Fuß gesetzet, und der Meyerhof mit allem Nöthigen ausgerüstet werden, wo wir unsern Endzweck erreichen.

Sus. Ich zweifle nicht an Ihrer Großmuth, gnädiger Herr, und Sie müssen an einem glücklichen Erfolge nicht zweifeln. Wo Ihre Gnaden nichts mehr zu befehlen haben, so werde ich mich weiter machen. Ich bin versichert, die gnädige Frau sitzet an ihrem Nachttische und kan sich nicht ankleiden, bis ich komme. — (sie siehet sich um) O Himmel, wahrhaftig das war Fräulein von Meerholz, die in einer Larve hier vorüber gieng; wo sie mich bey Ihnen gesehen hat: so wird sie es ganz gewiß der gnädigen Frau sagen. Ich will eilen, daß ich nach Hau-

se, und ihr zuvor komme. Ihre Dienerin, gnädiger Herr. Lebet wohl, Crispin.

Der neunte Auftritt.

Herr von Ehrlichsheim. Crispin.

Crisp. Herr Baron, wenn es Ihr gefällig ist! Das Mensch ist so stolz über ihre Beförderung, daß sie sich selbst nicht mehr kennet.

Ehrl. Komm, Freund, willst du dich bemühen, dich selbst nicht mehr zu kennen, — und dich in den Herrn Baron Roland zu verwandeln?

Crisp Ei nun, gnädiger Herr, es wird unmöglich seyn, daß ich mich meiner mehr erinnern sollte. — Verheirathet, gerittert und bedienet, alles in Einem Tage! das ist genug, zu machen, daß ein Mensch seiner selbst vergißt. Die Schwürigkeit wird darinn bestehen, wie ich die Bekanntschaft und Vertraulichkeit mit meinem vorigen Ich wieder erlangen, und von meiner Verwandlung zur Wiederherstellung des Crispins herabfallen werde. Doch, ich werde niemals völlig derselbige Crispin wieder seyn. — Denn, nun erinnere ich mich meiner selbst, ich bin verheirathet, und kan nie wieder mein eigener Herr werden. Ja, da liegt mein Kummer; das ist der traurige Wechsel des Lebens; daß ich meine Ehrentitel verliere, und doch mein Weib behalte.

Ende der zweiten Handlung.

Die

Die dritte Handlung.

Der erste Auftritt.

Der Schauplatz ist ein Zimmer in der Frau von Wünschberg Hause.

Die Frau von Wünschberg sitzet an ihrem Nachttische. Grethgen wartet auf.

Frau von Wünschberg.

Das ist doch recht erbarmungswürdig! Noch keine Nachricht von Susannen?

Grethgen. Nein, Gnädige Frau.

Fr. v. Wünschb. Ich kan nicht länger Geduld haben. —— Wo ich mich nicht gerieben habe, bis ich wieder ganz blaß geworden bin, so mag man mich für eine Lügnerin halten. Hole mir das Rothe — das Rothe; höreſt du es, Schätzgen? Eine wahrhaftige Aschfarbe, so wahr ich das Leben habe. Seht, wie das Mensch steht und trippelt! Warum holst du mir nicht ein wenig Rothes. Hast du mich nicht gehöret, Mops?

Grethg. Meinen Ihre Gnaden den rothen Ratafia, oder den Kirschenbranntewein?

Fr. v. Wünschb. Ratafia, Närrin? Nein, Närrin. Keinen Ratafia, Närrin. — Verleihe mir Geduld! Ich meine den spanischen Pfeffer, du Tölpel; die Gesichtsröthe, Herzgen; Farbe, Farbe, Farbe, verstehest du das, du Wechselbalg, die du mit deinen Händen, wie

mit

mit Weberspulen herumschleuderst. Warum rührst du dich nicht, Püppgen? Du hölzernes Ding, auf Drat gezogen.

Grethg. O Gott, Gnädige Frau; Ihre Gnaden sind so ungeduldig. — Ich kan zu der Farbe nicht kommen, Gnädige Frau. Jungfer Susanne hat sie verschlossen und den Schlüssel mit sich genommen.

Fr. v. Wünschb. Die Pest hole euch beide. — Lange mir dann den Kirschenbranntewein.

Der zweyte Auftritt.

Frau von Wünschberg.

Ich bin eben so blaß, und eben so matt, und sehe eben so aus, als Frau Ekelsiech, des Pfarrers Frau, die beständig im Kindbette liegt. — Mensch, komm, komm doch, Mensch; was machst du? Nippest du etwan? Schmeckst du zu? Zum Henker, kennest du dann die Flasche nicht?

Der dritte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Grethgen mit einer Flasche und einer Porcellanschälgen.

Grethg. Gnädige Frau, ich habe ein Schälgen gesucht.

Fr. v. Wünschb. Ein Schälgen? und was zum Henker hast du für ein Schälgen gebracht? Meinst

Meinst du, daß ich eine Feye sey, und aus dem Käppgen einer Eichel trinken könne? Warum hast du nicht deinen Fingerhut gebracht. Hast du nicht immer einen messingnern Fingerhut in der Tasche, der mit einem Stückgen Muscatnuß zusammen klimpert? Ich bin gut dafür. Komm, schenk ein, schenk ein. — So — noch einmal — (es klopft jemand) Siehe zu, wer das ist — Setze die Flasche zuförderst nieder. Hier, hinter, unter den Tisch. — Wie? wolltest du mit der Flasche in der Hand hinlaufen, als eine Weinzapferin? So wahr ich das Leben habe, dieß Mensch hat sich in einem Gasthause auf der Landstraße aufgehalten, ehe sie zu mir gekommen ist, wie die Asturische Maritornes im Don Quixote. — Ist es noch nicht Susanne?

Grethg. Nein, Gnädige Frau; Fräulein von Meerholz.

Fr. v. Wünschb. O, Meerholz; laß sie herein kommen. Kommen Sie herein, liebe Meerholz.

Der vierte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein von Meerholz. Grethgen.

Frl. v. Meerh. Ich erstaune ganz, Gnädige Frau, daß ich Sie um diese Tageszeit noch im Nachtkleide finde.

Fr. v. Wünschb. Susanne ist ein verlohrnes Geschöpfe; den ganzen Morgen ist sie schon auf-

ser

ser Hause gewesen, und ich habe seit dem nicht ein Wort von ihr gehöret.

Frl. v. Meerh. Ich habe sie eben jetzo, als ich verlarvt durch den Park gieng, in Unterredung mit dem Ehrlichsheim gesehen.

Fr. v. Wünschb. Mit dem Ehrlichsheim? Sie treiben mir das Blut ins Gesichte, da Sie des Verräthers erwähnen. Sie darf sich diese Kühnheit nicht unterstehen. Ich habe sie ausgesandt, eine gewisse Sache in Richtigkeit zu bringen, und wo ich dabey entdecket werde, so bin ich verlohren. Wo der schandbare Schmeichler Susannen dahin gebracht hat, daß sie mich entdecket, so bin ich unglücklich. O meine wertheste Freundin, ich bin die Elendeste von allen Elenden, wofern ich entdeckt bin.

Frl. v. Meerh. O gnädige Frau, Sie können der Jungfer Susannen Redlichkeit nicht für verdächtig halten.

Fr. v. Wünschb O, er führet ein Gift auf seiner Zunge, das die Redlichkeit selbst anstecken würde. Wo sie ihm die geringste Gelegenheit verstattet hat: so ist es eben so gut, als wenn sie ihre Redlichkeit in seine Hände gegeben hätte. Ach, wertheste Meerholtz, was heisset die Redlichkeit, wenn die Gelegenheit günstig ist? — Horch! ich höre sie. — Wertheste Freundin, begeben Sie Sich in mein Cabinet, damit ich sie mit mehrerer Freyheit ausforschen könne. — Sie werden mir verzeihen, wertheste Freundin; ich kan mit Ihnen ohne Umstände verfahren. — Es stehen Bücher auf dem Kamin, — Quarles und Pryn, und

der

der kurze Inbegriff der Schaubühne, und Bunyans Werke, mit welchen Sie Sich unterhalten können. — (zu Grethgen) — Du, dummes Ding, gehe, und laß sie herein kommen.

Der fünfte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Susanne.

Fr. v. Wünschb. O Susanne, wo bist du gewesen? was hast du gemacht?!

Sus. Gnädige Frau, ich habe die Person gesehen.

Fr. v. Wünschb. Aber was hast du gemacht?

Sus. Wahrhaftig, Ihre Gnaden sind es, die etwas gemacht haben, und die noch etwas machen werden; ich habe bloß Versicherungen gegeben. Aber, ein so verliebter Mann, ein so entzückter Mann! — Gut; wo das Bilderanbeten eine Sünde ist: so muß ich Sie bedauren, armer Herr Baron Roland!

Fr. v. Wünschb. Das Gemählde war sehr ähnlich getroffen. — Aber, hast du mich nicht verrathen, Susanne? Hast du mich nicht dem treulosen Ehrlichsheim entdecket? — Was hast du mit ihm in dem Park zu schaffen gehabt? Antworte mir; hat er nichts von dir heraus gelocket?

Sus. (bey Seite) So ist der Teufel mir doch schon zuvor gekommen? Was soll ich sagen? — (laut) Ach gnädige Frau, konnte ich dann davor, daß ich diesem verwegenen Menschen begegnete? War es meine Schuld? Wenn Ihre Gnaden

nur

nur gehöret hätten, wie er mit mir umgieng, und das alles auf Ihrer Gnaden Rechnung: ich bin versichert, Sie würden meine Treue in keinen Verdacht ziehen. Wahrhaftig, und wenn das das Aergste gewesen wäre: so mögte ich es noch haben ertragen können. Aber er stichelte auch auf Ihre Gnaden selbst, und da konnte ich mich nicht länger halten; ich habe ihm bey meiner Treu seinen rechten Text gegeben.

Fr. v. Wünschb. Auf mich? Was sagte der garstige Kerl dann?

Sus. O gnädige Frau, es ist eine Schande, das zu wiederholen, was er sagte. — Mit seinem höhnischen Lächeln, und mit seiner spitzfündigen Gebehrde, warf er die Nase in die Höhe. Hum, sagte er, ihr seyd ganz gewiß so zeitig ausser Hause, sagte er, um irgend einen Anschlag auszubrüten, sagte er, oder etwan einen abgedankten Officier auszuspüren, und wegzufischen, sagte er, ich bin gut dafür; sagte er; — halbe Löhnung giebt nur schmale Bissen, sagte er; — gut; was für ein Gehalt schlägt eure gnädige Frau vor? Laßt mich sehen, sagte er, wie artig tief sie nun schon wird greifen müssen; sie ist veraltet, sagte er, und —

Fr. v. Wünschb. O bey meinem Leben! ich will ihn — ich will ihn ermorden lassen; ich will ihn vergiften lassen. Wo mag er zu Tische gehen? Ich will einen Weinschenken heirathen, damit der ihn mit seinem Weine vergiften könne. Ich will den Robinson aus dem wilden Manne kommen lassen; — diesen Augenblick!

Sus.

Suf. Ihn vergiften? das Vergiften ist noch viel zu gut für ihn. Lassen Sie ihn Hungers sterben, Gnädige Frau; lassen Sie ihn Hungers sterben. Heirathen Sie den Baron Roland, und enterben Sie ihn. O, Sie würden Sich kreuzen und segnen, wenn Sie höreten, was er alles sagte.

Fr. v. Wünschb. Ein Schandbube! Veraltet!

Suf. Hum, sagte er, ich höre, daß ihr auch mir Fallstricke aufstellet, sagte er, und daß Fräulein Eleonore meinen Onkel heirathen soll; (er vermuthet nicht das geringste von Ihrer Gnaden) aber, sagte er, ich will euch den Weg dazu weisen, ich bin euch gut dafür, sagte er; ich will euch schon einen Querstrich machen, sagte er, euch und eurer alten Trödelbude, sagte er; ich will euch handhaben —

Fr. v. Wünschb. Verwegener Schandbube! Mich handhaben? er mag sichs nur unterstehen. — Trödelbude? alte Trödelbude? Hat jemahls ein Kerl solch unflätig Zeug gesprochen? Ich will morgen heirathen; ich will heute Abend meine Ehestiftung zum Stande bringen.

Suf. Je eher, je besser, gnädige Frau.

Fr. v. Wünschb. Der Baron Roland wird herkommen, sagst du? und wann, Susanne?

Suf. Den Augenblick, gnädige Frau. Keine Ehegattin eines neuen Landvoigts kan die Rückkehr ihres Gemahls in seinem Ritterstande mit der Ungeduld erwarten, mit welcher der Herr Baron sich nach der theuren Stunde sehnet, in welcher er nach Mittage Ihrer Gnaden Hand küssen soll.

Fr. v. Wünschb. Trödelbude! veraltete Trödelbude! Ich will den Schandbaren trödelbuden; ich will ihn zur Trödelbude und zu Lumpen hinunterbringen; der nackte Kerl! — Ich hoffe, ich will ihn noch in Lumpen aufgehenkt sehen, wie ein verfallenes Wetterdach, oder wie einen Galgendieb. Ein verläumderisches Lästermaul! Ich bin gut dafür, der schwelgende Verschwender steckt eben so tief in Schulden, als die Millionen-Lotterie, oder als die ganze Hofstatt an einem Geburtstage. Ich will seinen Credit bey seinem Schneider vernichten. Ja, er soll meine Nichte haben, mit ihrem Vermögen; er soll.

Suf. Hey! ich hoffe, ihn erst in einem Spital wohnen, und dann, mit einem zerrissenen Handschuh im Misthaufen nach einem kupfernen Pfenning suchen zu sehen.

Fr. v. Wünschb. Ja, liebe Susanne; ich danke dir für das Wort, liebe Susanne. Er hat mich ganz aus aller Geduld gesetzet. Ich werde jetzt nie meine Züge wieder in Ordnung bringen, um den Baron Roland mit einiger guten Einrichtung in meinem Gesichte empfangen zu können. Der Elende hat mich unmuthig gemacht, daß ich schlechterdings kraftlos davon geworden bin. Siehe einmahl, Susanne.

Suf. Ihre Gnaden haben die Stirne ein wenig gar zu heftig zusammen gezogen; in der That, gnädige Frau. Es finden sich einige känntliche Risse in dem Weissen.

Fr. v. Wünschb. Laß mich den Spiegel sehen. — Risse sagst du? Ei, ich bin ja ganz und gar

gar geschunden. — Ich sehe aus, wie eine alte abgeschälte Wand. Du must es wieder gut machen, Susanne, ehe der Baron Roland kömmt, oder ich werde nie mein Bildniß erreichen können.

Sus. Ich bin Ihnen Bürge dafür, gnädige Frau; ein wenig Kunst machte einmahl, daß Ihr Bildniß Ihnen ähnlich ward, und nun muß ein wenig von eben dieser Kunst machen, daß Sie Ihrem Bildnisse ähnlich werden. Ihr Bildniß muß jetzo vor Ihnen sitzen, gnädige Frau.

Fr. v. Wünschb. Aber bist du versichert, daß der Baron nicht verfehlen wird, zu kommen? oder daß er nicht des Weges verfehlen wird, wenn er kömmt? Wird er ungestüm seyn, Susanne, und die Sache mit Gewalt treiben? denn, wenn er nicht ungestüm seyn sollte, — ich werde den Wohlstand niemahls verletzen — ich werde vor Scham des Todes seyn, wo ich gezwungen werde, den ersten Schritt zu thun. — O nein, ich kan nimmermehr den ersten Schritt thun; — ich werde in Ohnmacht fallen, wo er Anträge von mir erwartet. Nein, ich hoffe, der Baron Roland ist besser erzogen, als daß er ein Frauenzimmer in die Nothwendigkeit setzen sollte, ihre Formalitäten zu übertreten. Auch möchte ich nicht eben gar zu züchtig thun; — ich möchte ihn nicht eben zur Verzweifelung bringen. — Aber ein klein wenig Verachtung trifft oftmahls das Ziel; ein klein wenig Stolz ist anlockend.

Sus. Ein klein wenig Stolz stehet Ihrer Gnaden wohl.

Fr. v. Wünschb. Ja; aber Zärtlichkeit ste-

het mir noch besser, — eine Art einer Dahinsterbung. Du siehest, das Bildniß hat eine Art von — Ha, Susanne! ein schwimmendes Wesen in den Augen. — Ja, so will ich aussehen. — Meine Nichte zwinget sich, so auszusehen; aber ihr fehlen die rechten Gesichtszüge dazu. Ist der Baron Roland schöne? Laß meinen Nachttisch an die Seite bringen; — ich will mich droben ankleiden. Ich will den Baron Roland hier empfangen; ist er schöne? Antworte mir nicht; ich will es nicht wissen; ich will überrumpelt werden; und ich werde ihn durch Ueberrumpelung erobern.

Suf. Mit Sturm, gnädige Frau. Der Baron Roland ist ein glänzender Mann.

Fr. v. Wünschb. Ist er? O, so wird er sehr dringend seyn, wo er ein glänzender Mann ist. Ich werde den Wohlstand zu beobachten wissen, wo der Baron Roland sehr dringend ist. Ich empfinde ein tödtliches Schrecken bey der Vorstellung, wieder den Wohlstand zu verstossen. O, ich bin erfreut, daß er ein glänzender Mann ist. Laß meine Sachen an die Seite bringen, liebe Susanne.

Der sechste Auftritt.

Frau von Heimlichsfeld. Susanne.

Fr. v. Heiml. O Susanne, ich habe eine solche Angst gehabt, daß ich zu späte kommen mögte. Das Teufelskind, die Meerholz, hat dich mit dem Ehrlichsheim im Park gesehen, und mir ist recht sehr bange, daß sie es meiner Mutter entdecken wird.

Suf.

Suf. Was sollte sie entdecken, gnädige Frau?

Fr. v. Heiml. Wahrhaftig, wahrhaftig, nimm nur nicht ein so fremdes Wesen an. Mir ist das ganze Vorhaben bekannt, und ich weiß, daß Crispin, an den du diesen Morgen verheirathet bist, des Ehrlichsheim Onkel vorstellen, und wenn er unter dieser Gestalt meine Mutter einnimmt, sie in solche Schwürigkeiten verwickeln wird, aus denen Ehrlichsheim alleine sie erretten, und zugleich solche Bedingungen vestsetzen wird, daß er meine Muhme erhalte, und sie mit ihren Vermögen nach eigenem Belieben schalten und walten könne.

Suf O theure gnädige Frau, ich bitte Sie um Verzeihung. Der Fehler lag nicht in dem Vertrauen, daß ich in Ihre Gnaden setze, sondern ich gedachte, das vormalige gute Vernehmen zwischen Ihrer Gnaden und dem Herrn von Ehrlichsheim mögte ihn abgehalten haben, Ihnen dieß Geheimniß zu offenbaren.

Fr. v. Heiml. Vergiß das, liebe Susanne.

Suf. O theure gnädige Frau, der Herr von Ehrlichsheim ist so ein süsser einnehmender Herr; — aber Ihre Gnaden sind ein rechtes Muster von Edelmuth. — Süsse gnädige Frau; so gar gütig zu seyn. Der Herr von Ehrlichsheim kan nicht anders, als dankbar seyn. Ich finde, daß Ihre Gnaden noch stets sein Herz besitzen. Und nun gnädige Frau, kan ich Ihrer Gnaden mit Sicherheit unsern Fortgang erzählen. Fräulein von Meerholz hat es meiner gnädigen Frau erzählet, aber ich versichere Sie, ich wuste mir auszuhelfen. Ich kehrte es alles auf die beste Seite. Ich er-

zählte meiner gnädigen Frau, daß der Herr von Ehrlichsheim auf sie geschmähet hätte. Ich legte ihm abscheuliche Dinge zur Last, bey meiner Treu! und meine gnädige Frau ist so aufgebracht, daß sie sich noch heute Abend mit dem Baron Roland verloben will, sagt sie. — Ich bin gut dafür, ich habe sie in Athem gesetzt, damit er bey ihr finden möchte, was er suchet, wie man von einer wallisischen Jungferschaft zu sagen pflegt.

Fr. v. Heiml. Unvergleichliche Susanne!

Sus. Ich ersuche Sie, gnädige Frau, den Herrn von Ehrlichsheim von seinem Fortgange zu unterrichten. — Ich mögte so wenig, als nur möglich ist, mit ihm redend gesehen werden. — Zu dem glaube ich, daß Fräulein von Meerholz mich bewachet. — Sie hat ein Aeuglein auf den Herrn von Ehrlichsheim geworfen, aber ich weiß, daß er sie nicht leiden kan. — (sie ruft) Johann! — nimm der gnädigen Frauen Nachttisch hinaus. — Gnädige Frau, ich bin Ihre Dienerin. Meine gnädige Frau ist so ungeduldig, daß ich fürchte, sie werde kommen, und mich holen, wo ich länger verweile.

Fr. v. Heiml. Ich will mit dir die Hintertreppe hinauf steigen, damit ich ihr nicht begegne.

Der siebende Auftritt.

Fräulein von Meerholz.

Ist es möglich, Jungfer Kunstgriff? stehen die Sachen so mit euch? Seyd ihr eine Briefträgerin

gerin von solcher Wichtigkeit geworden? Wahrlich dieses Mensch ist ein Diederich, ein rechter Hauptschlüssel zu jedermanns Geldkasten. Freundin Heimlichsfeld? ihr habet also die Sache so sehr klug eingefädelt? Ich dachte es wohl, daß so etwas dahinter stecken würde, aber es scheinet, daß es mit euch vorüber ist. Euer Ekel kömmt also nicht von einem Mangel an Appetit, sondern von Ueberladung; sonsten könntet ihr auch nimmermehr so kalt seyn, daß ihr aus einer Hauptperson eine Gehülfin würdet. Für ihn zu werben! Ein rechtes Muster von Edelmuth! das muß ich bekennen. Gut, Herr von Heimlichsfeld, ihr habt eure gehörige Gesellschafterin angetroffen. —— O Männer, Männer! Weiber, Weiber! der Teufel ist ein wahrhafter Esel; wenn ich ein Mahler wäre, so wollte ich ihn als einen Dumkopf abmahlen, als einen Tölpel, mit einer Narrenkappe und mit Schellen. Die Männer sollten seinen Kopf und seine Hörner, und die Weiber das Uebrige von ihm haben. Armer, einfältiger Feind! Fräulein von Meerholz hat ein Aeuglein auf ihn geworfen, aber er kan sie nicht leiden! — Es wäre besser für euch gewesen, daß ihr sein Beichtvater in dieser Sache nicht gewesen wäret, wenn ihr sein Bekänntniß nicht besser verschweigen könnet. Ich werde gewiß nicht das zweite Muster von Edelmuth seyn; — er hat mich dazu durch keine übermäßige Gunstbezeugungen verpflichtet, und nun will ich ganz und gar keine von ihm haben. — Hier kömmt die gute Frau von Wünschberg, kreichend und zur Hochzeit gerüstet;

mit einem Herzen voll Hoffnung, und mit einem Kopfe voll Sorgen, gleich einem Alchymisten am Geburtstage der Universaltinctur.

Der achte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein von Meerholz.

Fr. v. Wünschb. O wertheste Meerholz, was soll ich für meine grobe Vergeßlichkeit zur Entschuldigung anführen? — Aber meine theureste Freundin ist lauter Gütigkeit.

Frl. v. Meerh. Keine Rechtfertigungen, gnädige Frau; ich habe mir die Zeit sehr wohl vertrieben.

Fr. v. Wünschb. So wahr ich lebe, ich bin in einem rechten Chaos, wenn ich bedenke, daß ich mich so habe vergessen können. — Aber ich habe ein solches Gemenge von Geschäften auf dem Halse, daß ich in der That nicht weiß, welches ich angreifen soll. — (sie ruft) — Susanne! — Ich erwarte über das alle Augenblicke meinen Neffen, den Herrn Treublut. — Nun! Susanne! — Er ist Willens auf Reisen zu gehen, um sich geschickter zu machen.

Frl. v. Meerh. Mich deucht, der Herr Treublut sollte bey seinen Jahren eher daran gedenken, sich zu verheirathen, als auf Reisen zu gehen. Ich höre, daß er über vierzig Jahre ist.

Fr. v. Wünschb. O, in desto weniger Gefahr ist er, auf seinen Reisen verdorben zu werden. —

Ich

Ich bin nicht dafür, daß mein Neffe zu jung heirathe. Es wird noch zeitig genug seyn, wenn er wieder zurücke kommt, und so viel Verstand erworben hat, daß er für sich selbst wählen kan.

Frl. v. Meerh. Mich deucht, daß Fräulein Eleonore und er ein sehr schickliches Paar ausmachen würden. Er kan ja hernach auf Reisen gehen. Dieß ist eine sehr gewöhnliche Sache unter jungen Edelleuten.

Fr. v. Wünschb. Ich versichere Sie, daß ich bereits daran gedacht habe; — und weil es Ihr Urtheil ist: so will ich noch einmahl daran gedenken; ich versichere Sie, ich will es thun; ich schätze Ihr Urtheil ausserordentlich hoch. Auf mein Wort, ich will es in Vorschlag bringen.

Der neunte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein von Meerholz. Susanne.

Fr. v. Wünschb. Komm Susanne; komm! — Ich hatte vergessen, daß mein Neffe noch vor der Mahlzeit hier seyn wird. — Ich muß eilen.

Sus. Der Herr von Gernwitz, und der Herr von Losenthal sind gekommen, mit Ihrer Gnaden zu Mittage zu essen.

Fr. v. Wünschb. O Himmel! ich kan mich nicht sehen lassen, bevor ich angekleidet bin. Wertheste Meerholz, darf ich noch einmahl frey mit Ihnen umgehen, und Sie ersuchen, diese Herren zu unterhalten. Ich will die ersinnlichste

Eilfertigkeit anwenden. Entschuldigen Sie mich, theureste Freundin.

Der zehnte Auftritt.

Fräulein von Meerholz. Fräulein Eleonore. Sibylle.

Frl. Eleon. Wahrhaftig, niemahls ist jemand so ungezogen gewesen, als dieser verhaßte Mensch. — Fräulein, ich bin Ihre Dienerin.

Frl. v. Meerh. Sie haben eine ungemeine Röthe; was ist die Ursache davon?

Frl. Eleon. Der abscheuliche Kerl, der Losenthal, hat mich zu einem Zorne gereizet, — daß ich meinen Fächer zerbrochen habe. — Sibylle, leihe mir den deinigen. — Ist nicht alles Puder aus meinen Haaren weg?

Frl. v. Meerh. Nein; was hat er dann gethan?

Frl. Eleon. Wahrlich, er hat nichts gethan; er hat bloß geredet. — Wahrlich, er hat auch nicht einmahl geredet; sondern er hat bloß allem und jedem wiedersprochen, das geredet ward. Für mein Theil, ich dachte, Gernwitz und er würden in Händel gerathen.

Sib. Wahrhaftig, gnädig Fräulein, ich gedachte einmahl, daß sie sich bey den Ohren kriegen würden.

Frl. Eleon. In Wahrheit, es ist eine beweinenswürdige Sache, daß man nicht die Freyheit hat, sich seine Bekanntschaften zu wählen, wie man seine Kleider wählet.

Frl.

Frl. v. Meerh. Wenn wir diese Freyheit hätten: so würden wir Einer Art von Bekanntschaft, auch der allerbesten, eben so gut müde werden, als uns Eine Art von Kleidung verdrüßlich wird, wenn sie auch die aller artigste ist. Ein Narr und ein Kammermägdestoff würden zuweilen Gnadenstunden finden, und um der Veränderung Willen erduldet werden.

Frl. Eleon. Ich könnte es mir gefallen lassen, sie zu erdulden, wenn sie, gleich den Kleidern, verbraucht werden könnten; aber die Narren nützen sich niemahls ab, — von solchem dicken Zeuge sind sie; es wäre dann, daß man sie einen oder zween Tage hernach seinem Kammermädgen geben könnte.

Frl. v. Meerh. Es wäre in der That so besser. Oder was dünkt Sie von dem Schauspielhause? dahin sollte ein feiner, lustiger, schimmernder Narr gegeben werden, wie wir es mit einem neuen Maskenhabit machen, wenn die Redoute zu Ende ist, und wir keiner Verkleidung mehr bedürfen. Denn eines Narren Besuch geschiehet stets in Verkleidung, und wird nie von einem Frauenzimmer, das Witz hat, angenommen, als um ihr Verständniß mit einem vernünftigen Liebhaber zu verbergen. — Wenn Sie anjetzo mit blossem Antlitze erscheinen, und zu dem Ehrlichsheim sich bekennen wollten: so könnten Sie eben so leicht des Losenthals und des Gernwitzes loswerden, als Sie Ihre Kappe, und Ihr Mäntelchen ablegen. Und in der That, es ist Zeit; denn die Stadt hat es erfahren. Das Geheim-

niß

niß ist zu ruchtbar, als daß es länger verhelet werden könnte. Es gleichet der Frau Zuchtheim dickem Wanste; sie mag ihn vorne noch so sehr weg schnüren; er quabbelt doch um ihre Hüften herum. In der That, Fräulein, Sie können es eben so wenig verbergen, als die Frau von Strammfeld ihr Gesichte verbergen kan, ihr fettes Gesichte, das sich zum Trotze ihres Rheinweinsthee unter keine Maske begreifen läßt.

Frl. Eleon. Ich will des Todes seyn, Fräulein, wo Sie nicht satyrischer sind, als eine verfallene Schönheit, oder eine abgedankte Maitresse. — Sibylle, sage den Herren, daß sie aufkommen mögen; meine Tante kleidet sich hier nicht an. — Dieser Leute Thorheit ist weniger beleidigend, als Ihre Bosheit, Fräulein.

Der eilfte Auftritt.

Fräulein Eleonore. Fräulein von Meerholz.

Frl. Eleon. Die Stadt hat es erfahren? Was hat die Stadt erfahren? daß Ehrlichsheim mich liebet, ist eben so wenig ein Geheimniß, als es ein Geheimniß ist, daß Sie es meiner Tante entdecket haben, oder als die Ursache ein Geheimniß ist, warum Sie es entdecket haben.

Frl. v. Meerh. Sie erzürnen Sich, Fräulein.

Frl. Eleon. Sie irren Sich, Fräulein. Lächerlich!

Frl. v. Meerh In der That, meine Wertheste, Sie werden noch einen Fächer in Stücken

cken brechen, wo Sie diese heftigen Gebehrden nicht mäßigen.

Frl. Eleon. O wie läppisch! Ha, ha, ha! Ich mögte ganz ausgelassen darüber lachen. Armer Ehrlichsheim! Seine Standhaftigkeit gegen mich hat seine Höflichkeit gegen die ganze übrige Welt völlig zernichtet. Ich schwöre es Ihnen, daß ich es ihm niemahls aufgelegt habe, so enthaltsam zu seyn. — Wenn ich die Eitelkeit hätte, zu glauben, daß er mir gehorchen würde: so wollte ich ihm befehlen, mehr Galanterie zu zeigen. — Es ist wohl schwerlich eine gute Erziehung zu nennen, wenn man so dienstfertig an der einen, und so unempfindlich an der andern Seite ist. — Aber ich verzweifele, so viel über ihn zu erhalten, und also mag er seinem eigenen Sinne folgen. Ha, ha, ha! Verzeihen Sie mir, wertheste Meerholz; aber ich muß lachen. Ha, ha, ha! ob ich gleich gestehe, daß es ein wenig barbarisch ist. Ha, ha, ha!

Frl. v. Meerh. Was für ein Jammer ist es, daß so viel feiner Scherz, eine Stichelrede, die mit so bedeutenden Gebehrden vorgebracht wird, so unglücklich angebracht werden, und verlohren gehen muß!

Frl. Eleon. He? wertheste Fräulein, ich bitte Sie um Verzeihung. — Ich schwöre, daß ich nicht auf Sie gedacht habe.

Frl. v. Meerh. Der Herr von Ehrlichsheim und Sie mögen es wohl alle beide für etwas Unmögliches halten, wenn ich ihm sage, indem ich es Ihnen sage, —

Frl.

Frl. Eleon. O was dann, meine Theureste? denn es ist ganz einerley, wenn ich es nur höre. Ha, ha, ha!

Frl. v. Meerh. Daß ich ihn verabscheue, Fräulein, daß ich ihn hasse.

Frl. Eleon. Ei Fräulein, das thue ich gleichfalls, und dennoch liebet das Geschöpfe mich. Ha, ha, ha! Wie kan man sich des Lachens erwehren, wenn man das bedenket. — Ich will zur Statue werden, wo ich nicht ganz erstaunet bin, wenn ich bedenke, was er an mir finden mag. Ich will des Todes seyn, wo ich nicht glaube, daß Sie schöner sind, als ich, — und bis auf ein oder zwo Jahre eben so jung. — Wenn Sie nur auf mich warten wollten: so könnte mein Alter das Ihrige übertreffen. — Aber das kan nicht geschehen. — Nun, dieser Gedanke macht mich melancholisch. — Jetzo will ich traurig seyn.

Frl. v. Meerh. Ihr freudiger Ton kan sich verändern, ehe Sie es gedenken.

Frl. Eleon. Sagen Sie das? So muß ich eine Musik haben, um meine Geister aufrecht zu halten.

Der zwölfte Auftritt.

Fräulein Eleonore. Fräulein von Meerholz. Sibylle.

Sib. Die Herren kämmen sich nur die Haare wieder zurechte, gnädig Fräulein; sie werden Ihnen den Augenblick aufwarten.

Frl.

Frl. Eleon. Ersuche das Frauenzimmer im nächsten Gemache, daß sie das Liedgen singen möge, welches ich gestern zu lernen Lust hatte. Sie sollen es hören, Fräulein; — nicht, daß es von sonderlicher Erheblichkeit wäre; — sondern, weil es sich zu meiner Gemüthsart schicket.

(Hinter der Scene wird folgende Ode gesungen.)

Entblößt von ehrbegiergem Triebe,
Zeigst du die Schwäche nur, o Liebe,
Die unser blödes Herz regiert;
Dein krankes Licht muß ohne Nahrung sterben,
Da Nahrung selbst dein schnelleres Verderben
Durch wildempörten Brand gebiert.

Ein Herz, das Lust und Jugend schwellen,
Ein Herz voll Neubegier zu fällen,
Kan nie der Liebe Glanz verleihn;
Das ist ihr Glanz, den Schäfer zu verwunden,
Dem, unerhört, in sehnsuchts vollen Stunden,
Viel Schönen ihre Seufzer weihn.

Nur der Triumph kan mich entzücken,
Wo Sieg und Hoheit in den Blicken
Der Eifersucht Verzweiflung nährt.
Soll Liebe je mich und die Freyheit trennen:
So brenn ein Herz, für das viel andre brennen,
Allein für mich und meinen Werth.

Der dreizehnte Auftritt.

Fräulein Eleonore. Fräulein von Meerholz. Hr. von Losenthal. Hr. von Gernwitz.

Frl. Eleon. Ist Ihre Uneinigkeit beygelegt, meine Herren?

Gernw.

Gernw. Scherz, Scherz, gnädiges Fräulein; wir haben keine Uneinigkeit. — Wir zanken uns dann und wann um ein wenig Witz, aber wir haben keine Uneinigkeit. — Der Zwist unter witzigen Köpfen ist wie der Zwist unter Liebenden. — In der Hauptsache stimmen wir zusammen, wie Baß und Discant. Nicht wahr, Losenthal?

Los. Ja, in der Hauptsache. — Aber, wenn es mir in den Sinn kömmt, zu wiedersprechen, —

Gernw. Ja, wenn es ihm in dem Sinn kömmt zu wiedersprechen, dann wiedersprech ich gleichfalls. O ich verstehe mein Handwerk. Dann sind wir einer wieder den andern, wie ein paar Thorflügel; denn die Wiedersprüche zeugen Wiedersprüche, wie die Juden Juden zeugen.

Los. Wenn er saget, daß Schwarz Schwarz ist, — und wenn es mir in den Sinn kömmt, zu sagen, daß es Blau sey; — doch das mag hingehen; — das ist alles einerley. Wenn es mir in den Sinn kömmt, es zu beweisen: so muß es zugegeben werden.

Gernw. Es muß nicht eben; — aber es kan zugegeben werden; — es kan.

Los. Ja, nach einem unumstößlichen Beweise muß es zugegeben werden.

Gernw. Ja nach einem unumstößlichen Beweise muß es; aber nach einem wahrscheinlichen Beweise kan es bloß zugegeben werden. Das ist eine logikalische Unterscheidung, gnädiges Fräulein.

Frl. v. Meerh. Ich merke, daß Ihre Streitigkeiten wichtig sind, und sehr gelehrt behandelt werden.

Los.

Los. Wichtigkeit ist eine Sache für sich, und Gelehrsamkeit ist wieder eine Sache für sich; aber eine Streitigkeit ist eine Streitigkeit; das behaupte ich.

Gernw. Losenthal ist ein Feind der Gelehrsamkeit; er verläßt sich ganz und gar auf seine Naturgaben.

Los. Nein, ich bin kein Feind der Gelehrsamkeit; sie beleidiget mich nicht.

Frl. v. Meerh. Das ist vielmehr ein Zeichen, daß die Gelehrsamkeit keine Feindin von Ihnen ist.

Los. Nein, nein, sie ist keines Menschen Feindin, ausser derjenigen, die sie besitzen.

Frl. Eleon. Gut; ein ungelehrter Mann ist mir ein Abscheu. Ich bewundere die Unverschämtheit eines ungelehrten Mannes, daß er sich erkühnen kan, Liebe anzubieten.

Gernw. Ich muß es gestehen, ich bewundere es nicht weniger.

Frl. Eleon. O Himmel! Einen Ungelehrten zu heirathen! der kaum lesen oder schreiben kan?

Los. Warum sollte ein Mann deswegen, weil er nicht lesen kan, weiter vom Heirathen entfernet seyn, als er vom Aufhenken ist? Der Galgenpriester wird bezahlt, daß er den Todtenpsalm singt, und der Kirchspielspastor, daß er die Trauungsformel ablieset. Und das übrige betreffend, was in beiden Fällen weiter folgt: so kan es ohne Bücher bestellet werden. — Und so ist es alles ganz einerlei.

Frl. Eleon. Hören Sie dieses Geschöpfe? — O GOtt, da ist Gesellschaft; ich will mich davon machen.

Der vierzehnte Auftritt.

Herr Treublut von Gernwitz in einem Reitkleide. Fräulein von Meerholz. Herr von Losenthal. Herr von Gernwitz. Ein Laquais.

Gernw. Im Namen des heiligen Bartholomäus und seiner Schönen; was giebt es hier?

Frl. v. Meerh. Es ist Ihr Bruder, wie ich mir einbilde; kennen Sie ihn nicht.

Gernw. Nein, ich nicht; — ja, ich glaube, er ist es. — Ich habe seiner bey nahe ganz vergessen; ich habe ihn seit dem bürgerlichen Kriege nicht gesehen.

Der Laqu. Die gnädige Frau ist beym Ankleiden, mein Herr. Hier ist Gesellschaft, wenn es Ihrer Gnaden gefällig ist, während der Zeit hinein zu treten.

Treubl. Beym Ankleiden? Wie? Ich bin gut dafür, es ist hier bey euch, in London, noch früher Morgen; bey uns, in unsern Quartieren, unten in Shropschire, würden wir es schon zum Nachmittage rechnen. — Ey, so hat vielleicht meine Tante auch noch nicht zu Mittage gegessen. — Wie, Freund?

Der Laqu. Ihre Tante, mein Herr?

Treubl. Meine Tante, Herr? Ja, meine Tante, Herr; und eure gnädige Frau, Herr; eu-

re

re gnädige Frau ist meine Tante, Herr. — Wie? Was? kennest du mich nicht, Freund? Nun, so sende einen Menschen her, der mich kennet. Wie lange bist du bey deiner gnädigen Frau gewesen, Bursche? Ha?

Der Laqu. Eine Woche, mein Herr; länger, als sonst irgend jemand im Hause, der gnädigen Frauen Kammermädgen ausgenommen.

Treubl. Ey, so kennest du vielleicht auch gar deine gnädige Frau nicht, wenn du sie siehest. — Ha, Freund?

Der Laqu. Nun wahrhaftig, mein Herr, des Morgens kan ich nicht mit Sicherheit auf ihr Angesicht schwören, ehe sie angekleidet ist.

Treubl. Gut; ich bitte, versuche, was du thun kanst; wo du nicht vermuthen kanst, wo sie sey, so kundschafte sie aus; hörst du, Bursche? und sage ihr, daß ihr Neffe, der Herr Treublut von Gernwitz, sich in ihrem Hause befinde.

Der Laqu. Ich werde es thun, mein Herr.

Treubl. Haltet, Freund, höret mich; ein Wort ins Ohr mit euch. — Ich bitte euch, wer sind diese stattliche Herren?

Der Laqu. Ich kan es in der That nicht sagen, mein Herr. Es kommen ihrer so viele hieher, daß es sehr schwer ist, sie alle zu kennen.

Der funfzehnte Auftritt.

Hr. Treublut von Gernwitz. Hr. von Losenthal. Hr. von Gernwitz. Fräulein von Meerholz.

Treubl. Die Pest! dieser Bursche ist noch un-

wissender als ein Staar. Ich glaube, er weiß seinen eigenen Namen nicht.

Frl v. Meerh. Ihr Bruder, Herr von Gernwitz, giebt Ihnen in der Vergeßlichkeit nichts nach. — Ich stelle mir vor, daß er Sie gleichfalls nicht kenne.

Gernw. Das hoffe ich. — Hole den der Teufel, der sich zuerst des andern erinnert; sage ich.

Treubl. GOtt grüsse Sie, meine Herren, und gnädiges Fräulein!

Frl. v Meerh. Schämen Sie Sich, Herr von Gernwitz; wie? wollen Sie nicht mit ihm reden? — (**zum Treublut.**) Und Sie, mein Herr!

Gernw. Reden Sie, Losenthal.

Los. Und Sie mein Herr!

Treubl (**küsset das Fräulein von Meerholz**) — keine Beleidigung, wie ich hoffe.

Frl. v. Meerh. Nein, in Wahrheit nicht, mein Herr.

Gernw. Das ist ein niederträchtiger Hund; ich sehe es schon. Keine Beleidigung! Ha, ha, ha! Machen Sie Sich an ihn, Losenthal, nehmen Sie ihn herum.

Los. Es scheinet, als wenn Sie von Reisen kommen, mein Herr. — (**er betrachtet ihn rund umher.**)

Treubl. Es ist sehr glaublich, mein Herr, daß es so scheinen mag.

Los. Keine Beleidigung, wie ich hoffe, mein Herr.

Gernw.

Gernw. Verieren Sie ihn mit den Stiefeln, mit den Stiefeln; Losenthal, die Stiefeln Ha, ha, ha!

Treubl. Vielleicht nicht, mein Herr; darnach als es gemeinet ist.

Los. Mein Herr ich schliesse es aus der Nachricht, die mir ihre Stiefeln geben.

Treubl. Nun, es kan seyn, daß Sie dieses thun, mein Herr. Wo Sie mit der Nachricht von meinen Stiefeln nicht zufrieden sind, mein Herr, und Sich nach dem Stalle bemühen wollen[:] so mögen Sie mein Pferd um das Weitere befragen, mein Herr.

Los. Ihr Pferd, mein Herr? Ihr Pferd ist ein Esel, mein Herr.

Frl. v. Meerh. Dieser Herr ist aufgeräumten Muthes, mein Herr; das ist es alles. — Bey meinem Leben, hier wird zwischen einem Pferde und einem Esel eine Schlägerei entstehen, ehe sie sich einander kennen lernen. — Sie müssen nichts übel aufnehmen mein Herr, was von Ihren Freunden kömmt. Sie sind hier unter Freunden, ob Sie es gleich vielleicht nicht wissen mögen. — Wo ich mich nicht sehr irre: so sind Sie der Herr Treublut von Gernwitz.

Treubl. Recht, gnädiges Fräulein; ich bin der Herr Treublut von Gernwitz; so schreibe ich mich. Keine Beleidigung für irgend einen Menschen, wie ich hoffe. Und ich bin ein Neffe der gnädigen Frau von Wünschberg, der Eigenthümerin dieses Hauses.

Frl. v. Meerh. Kennen Sie diesen Herren nicht, mein Herr?

Treubl. Hum? Ey wahrhaftig, es ist doch nicht — Ja, bey der Jungfrau Maria! es ist — zum Schweizer! ich weiß nicht, ob er es ist, oder nicht; — ja, bey allen Heiligen! es ist mein Bruder Anton. Ja, Anton; wahr und wahrhaftig! Wie? kennest du mich nicht? Bey der Jungfrau Maria! ich kenne dich auch nicht; so sehr bist du behalskrauset und beparüket. Zum Zweizer! warum redest du nicht? Bist du so gar sehr voller Freuden?

Gernw. Der Velten! Bruder, seyd ihr es? Ich bin euer Diener, Bruder.

Treubl. Euer Diener? Nun ich bin der eurige, Herr; und noch einmahl euer Diener; — zum Schweizer! und euer Freund und euer Diener oben drein. — Und habe einen Stoß und eine Maulschelle zu euren Diensten, Herr; und einen Hasenfuß und einen Hasenschwanz zu euren Diensten Herr; und ihr seyd so kaltsinnig, und so hofmänniſch?

Gernw. Keine Beleidigung, wie ich hoffe, Bruder!

Treubl. Zum Schweizer! Herr, da ist Beleidigung; und recht viele Beleidigung. — Die Pestilenz! Ist das eure gute Erziehung im Juristenkollegio oder am Hofe, daß ihr eure Freunde und eure Verwandten nicht kennet? die nicht kennet, die älter und besser sind, als ihr.

Gernw. Nun, Bruder Treublut von Shropschire, ihr möget so aufgeblasen seyn, wie ein Kuchen von Shrewsbury, wenn es euch gefällig ist. Aber ich will euch sagen, daß es in der Stadt gar

nicht

nicht Mode ist, seine Verwandten zu kennen. Ihr meinet, daß ihr auf dem Lande seyd, wo ein paar grosse, handveste Brüder sich belecken und beküssen, wenn sie sich begegnen. — Das ist hier gar nicht die Mode; das ist sie in der That nicht, lieber Bruder.

Treubl. Die Mode ist eine Närrin, und ihr seyd ein Geck, lieber Bruder. Zum Schweizer! dieß habe ich geargwöhnet. — Bey der Jungfrau Maria! ich habe es gemuthmasset, daß ihr ein Geck wäret, so bald ihr anfienget, die Schreibart in euren Briefen zu ändern, und auf ein Läppgen rund um die Ecken vergüldeten Papiers so wenig zu schreiben, als in einer gerichtliche Citation stehet. Ich konnte dieses erwarten, als ihr das **Geehrtester Bruder** weglieſſet, und daß **Ich hoffe, daß ihr euch noch bey guter Gesundheit befinden werdet**; und so weiter; — um dagegen anzufangen mit einem: **Hole mich der Henker, Ritter, ich bin so krank von dem Schmause des gestrigen Abends**; — O zum Schweizer! — und dann ein lustiges Mährgen zu erzählen, von einem Hahn, und von einem Ochsen, und von einer Hure, und von einer Weinflasche; und dann zu schliessen. — Vorher, ehe eure Lehrjahre zu Ende waren, konntet ihr Neuigkeiten schreiben; damahls, als ihr noch bey dem ehrlichen Pumpnase, dem Advokaten im Fürnivalskollegio waret. — Damahls konntet ihr mich ersuchen, eure Freunde rund um uns herum zu grüssen. Damahls, und dieß ist noch so lange nicht, bekamen wir die Zeitungsblätter von euch, und

die geschriebenen Neuigkeiten, und die wöchentlichen Ankündigungen.

Los. Was Henker, Gernwitz, sind Sie jemahls eines Advokaten Schreiber gewesen? Eines Advokaten aus der Fürnivalsfamilie? Ha, ha, ha!

Gernw. Ja, ja; aber das war nur auf eine kurze Zeit; nicht lange, nicht lange. Pschah! ich war damahls mein eigener Herr nicht; ich war ein Waise, und dieser Bursche war mein Vormund. Ja, ja, ich war froh, hierinn zu willigen, damit ich nur nach London käme. Er hatte damahls über mich zu gebieten; und wenn ich nicht seinem Willen gefolget wäre, mögte er mich zum Lehrjungen eines Hutmachers in Shrewsbury gemacht haben; dieser Bursche würde mich einem Hutmacher in die Lehre verdungen haben.

Treubl. Zum Schweizer! und das wäre besser gewesen, als bey einem Geckmacher in Diensten zu stehen, wo ihr, wie ich glaube, werdet ausgelernet haben, und nun euren eigenen Handel anfangen können.

Frl. v. Meerh. Sie sind Willens, auf Reisen zu gehen, mein Herr, wie man mir berichtet hat.

Treubl. Vielleicht mag ich es thun, gnädiges Fräulein. Vielleicht mag ich es wagen, über das gesalzene Meer zu segeln, wo mein Vorsatz veste bleibt.

Los. Und der Wind günstig ist.

Treubl. Günstig oder nicht günstig; ich werde Sie nicht um Erlaubniß bitten, Herr; noch den Wetterhahn, Ihren Gesellschafter. Ich rede mit dem gnädigen Fräulein, Herr. — Vermuthlich

wird

wird Ihnen meine Tante erzählet haben, gnädiges Fräulein, — Ja ich habe meine Geschäfte in Ordnung gebracht, ich kan es jetzo wohl sagen, und bin Willens fremde Länder zu besuchen, woferne anders der Friede fortdauret, und die Auflagen abnehmen.

Frl. v. Meerh. Ich glaubte, Sie wären auf allen Fall schon entschlossen, nach Frankreich zu gehen.

Treubl. Das kan ich nicht sagen; vielleicht mag es geschehen; vielleicht mag es nicht geschehen. Ich bin so etwas zärtlich, einen Entschluß zu fassen. — Denn, wenn ich ihn fasse, so halte ich ihn auch. Ich stehe nicht lange: soll ich? oder soll ich nicht? nein; wenn ich es sage, so werde ich es auch thun. Aber ich habe Gedanken, hier in der Stadt noch eine kleine Strecke mich aufzuhalten, und zuvor etwas von dem hiesigen Kauderwelschen zu lernen, ehe ich die See durchkreuze. Ich mögte sehr gerne einen Mundvoll von Ihrem hiesigen Französischen mitnehmen, wie man sagt, damit ich in auswärtigen Ländern ein Gespräche mitmachen könnte.

Frl. v. Meerh. Hier in der Stadt ist eine Academie zu diesem Endzwecke.

Treubl. Ist sie? vermuthlich ist sie wohl.

Frl. v. Meerh. Es ist kein Zweifel, Sie werden bey Ihrer Zurückkunft besondere Geschicklichkeiten erworben haben.

Treubl. Ja, ich werde geläutert seyn, wie ein holländischer Schiffer, der vom Wallfischfang zurücke kömmt.

Der sechszehnte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Herr von Heimlichsfeld. Die Vorigen.

Fr. v. Wünschb. Seyn Sie mir tausendmahl willkommen, Neffe!

Treubl. Ich bin Ihr gehorsamer Diener, gnädige Tante.

Heiml. Herr Treublut, ich bin Ihr ganz ergebenster Diener.

Treubl. Vetter Heimlichsfeld! geben Sie mir Ihre Hand.

Fr. v. Wünschb. Ihre Dienerin, Vetter Gernwitz; Ihre Dienerin, Herr von Losenthal. — Neffe, seyn Sie noch einmahl willkommen. Wollen Sie auch nach Ihrer Reise etwan ein Schlückgen nehmen, Neffe, bevor Sie essen? die Mahlzeit ist beynahe fertig.

Treubl. Ich danke Ihnen, gnädige Tante, ich befinde mich so recht wohl. — Indessen danke ich Ihnen für Ihr höfliches Anerbieten. Zum Schweizer! ich besorgete, Sie würden auch mit in der Mode seyn, und es Sich einfallen lassen, Ihre Verwandten nicht mehr zu kennen. Hier ist Ihr Vetter Anton, vielleicht — ich mag ihn nicht Bruder nennen, aus Furcht, ihn zu beleidigen.

Fr. v. Wünschb. O, er ist ein Spötter, Neffe. — Mein Vetter ist ein witziger Kopf, und unsere witzigen Köpfe suchen stets ihre besten Freunde aus, um sie aufzuziehen. Wenn Sie von Rei-

Reisen zurück kommen, Neffe, so werden Sie besser Scherz verstehen.

(Heimlichsfeld und Frl. v. Meerholz reden besonders.)

Treubl. Nun, so mag er während der Zeit das Maul halten, und dann spotten, wenn dieser Tag gekommen ist.

Der siebenzehnte Auftritt.

Die Vorigen. Sibylle.

Sib. Ich komme, Ihrer Gnaden zu berichten, daß das Mittagsessen ungeduldig wird.

Treubl. Ei, so mag es vielleicht nicht so lange warten wollen, bis ich meine Stiefeln ausziehe. Kan sie mir nicht ein paar Pantoffeln verschaffen, Zuckerpüppgen? — Ich wette, mein Kerl ist bey seinen Pferden.

Fr. v. Wünschb. Pfui, pfui, Neffe; Sie werden nicht hier Ihre Stiefeln ausziehen wollen. — Gehen Sie hinunter in den Saal. — Das Essen soll auf Sie warten. — Mein Neffe, ist ein wenig ungezogen; Sie werden es ihm verzeihen, Fräulein. — Wollen wir gehen, meine Herren? Meerholz?

Frl. v. Meerh. Ich will Ihnen folgen, gnädige Frau, — ehe noch Herr Treublut fertig seyn wird.

Der achtzehnte Auftritt.

Fräulein von Meerholz. Hr. von Heimlichsfeld.

Heiml. Nun, so ist dann Susanne eine Kupplerin;

lerin; eine ausgelernte, durchtriebene, Gelegenheit machende Kupplerin: und ich bin, wie es scheinet, ein Ehemann, ein vollkommener Ehemann; und mein Weib ist ein sehr vollkommenes, ein durchtriebenes Weib! — alles nach dem Laufe der Welt, — Der Tod! schon zum Voraus zum Hahnrey gemacht zu seyn! noch ungebohren ein Hahnrey gemacht zu seyn! Wahrhaftig, ich bin mit Hörnerpflanzen unter der Haut auf die Welt gekommen, wie ein junger Satyr, oder ein Bürgerskind. Der Tod! überwitziget zu seyn! überlistet zu seyn! — überheirathet zu seyn! — Wenn ich noch im vollen Sprunge gelaufen wäre, wie ein Hirsch: so wäre es etwas; — aber so mit meinen Hörnern hinten nach zu kriechen, wie eine Schnecke, und von meinem Weibe überholet zu werden! — das heißt ein räudiger Ehestand!

Frl. v. Meerh. So werfen Sie ihn von Sich; Sie haben zum öftern eine Gelegenheit gewünschet, Sich von ihr zu trennen; — und nun haben Sie dieselbe. Aber erst kommen Sie ihren Anschlägen zuvor. — Die Hälfte von Eleonorens Vermögen ist zu ansehnlich, als daß man sie einem Feinde, dem Ehrlichsheim, überlassen könnte.

Heiml. Hole ihn der Teufel! das würde bereits das Meinige gewesen seyn, — wenn Sie nicht die thörichte Entdeckung gemacht hätten; — das würde schon verwürket gewesen seyn, wenn sie sich geheirathet hätten. Durch diesen Zuwachs am Vermögen würde meine Frau meinen Hörnern eine glänzende Pracht verschaffet haben. Ich hätte

te sie mit vergoldeten Spitzen tragen können, und wenn meine Stirne auch mit so vielen versehen gewesen wäre, als der Saal eines Oberförsters.

Frl. v. Meerh. Sie werden Ihnen stets zum Grunde eines reichlichen Auskommens gereichen, wenn Sie Ihre Frau behalten mögen. Und diese ist jetzo nicht ärger, als damahls, wie Sie sie nahmen. — Ich wollte wohl einen Eyd darauf schwören, daß sie ihr Spiel aufgegeben habe, ehe sie heirathete.

Heiml. Hum! das kan seyn. —

Frl. v. Meerh. Sie heiratheten dieselbe, um leben zu können; wenn Sie nun etwas ausfündig machen können; um von ihrem Vermögen noch besser zu leben, als Sie erwarteten: warum sollten Sie dieselbe nicht noch länger behalten, als Sie Sich es vorgesetzet hatten.

Heiml. Die Mittel dazu? die Mittel?

Frl. v. Meerh. Entdecken Sie Ihrer Frauen Aufführung der Frau von Wünschberg; drohen Sie, Sich von ihr zu scheiden. Die Frau von Wünschberg liebt sie, und wird sich alle gütliche Vorschläge gefallen lassen, um ihren guten Namen zu retten. Recht bey der Entdeckung jener Betrügerei nehmen Sie die gute Gelegenheit wahr, loszubrechen. Die Frau von Wünschberg wird über alle Maassen wütend seyn, und bey diesem Vorfall Nichte, Vermögen, und Alles, aufopfern. Ueberlassen Sie mir alleine, sie warm zu halten; wenn sie wankend zu werden beginnen sollte, will ich nicht verfehlen, sie zu unterstützen.

Heiml. In der That, dieß hat einigen Anschein.

Frl.

Frl. v. Meerh. Es ist mir leid, daß ich der gnädigen Frau einen Wink gegeben habe, zu versuchen, zwischen Eleonoren und dem Herrn Treublut eine Verbindung zu treffen, die nun ein Hinderniß seyn könnte.

Heiml. O, was das anbetrifft, so überlassen Sie es mir, ihn zu behandeln; ich will ihn schon davon abwendig machen. Er wird saufen, wie ein Däne, und nach Tische will ich ihm schon zu schaffen machen.

Frl. v. Meerh. Gut; aber wie fühlen Sie Sich jetzo gegen Ihre Gemahlin gesinnet?

Heiml. Nun wahrhaftig, ich denke eben daran; lassen Sie mich sehen. — Verheirathet bin ich bereits; und so ist das vorüber. — Meine Frau hat den Schalk mit mir gespielet; — gut; auch das ist vorüber. — Ich habe sie nie geliebet, und wenn ich es auch gethan hätte, nun, so würde das jetzo auch bereits vorüber seyn. — Eifersüchtig kan ich auf sie nicht seyn, denn ich bin in Gewißheit, und das ist das Ende der Eifersucht. Müde bin ich ihrer und will es seyn. — Nein, darinn findet sich kein Ende; nein, nein, das hiesse zu viel hoffen. So viel, meine Ruhe betreffend. Nun kömmt es noch auf den guten Namen an. — Meinen eigenen angehend, so habe ich desfalls nicht geheirathet, und also gehöret er nicht zu unserer Frage; — und was meinen Antheil in dem guten Namen meiner Frau anlanget; — nun sie hatte den ihrigen schon vorher verscherzet; da sie also keinen zu mir gebracht: so kan sie mir auch keinen wegnehmen; es ist wie-

der

der alle Regeln des Spiels, daß ich gegen jemand verlieren sollte, der überall nichts gegen mich aufzusetzen hat.

Frl. v. Meerh. Sie vergessen hiebey noch, daß die Ehe ein ruhmwürdiger Stand sey.

Heiml. Hum! wahrhaftig, Sie thun wohl, daß Sie daran gedenken. Die Ehe ist ein ruhmwürdiger Stand, wie Sie sagen; und wenn das ist, warum sollte dann die Hahnreischaft eine Schande seyn, da sie aus einer so ruhmwürdigen Wurzel entspringt?

Frl v. Meerh. Wahrhaftig, ich weiß es nicht; wenn die Wurzel ruhmwürdig ist: warum sollten es die Zweige nicht seyn?

Heiml. Ja, ja; nun dieser Punct ist klar. — Gut; aber wie fangen wir die Sache an.

Frl. v. Meerh. Ich will einen Brief veranstalten, welcher der Frau von Wünschberg zu eben der Zeit übergeben werden soll, wenn der Galgenschwengel bey ist, der ihr den Baron Roland vorstellen soll. Er soll kommen, als von einer unbekannten Hand; —— Denn, je weniger ich von der Wahrheit zu wissen scheine, desto besser kan ich meine Mordbrennereien verüben. Zudem wollte ich nicht gerne Susannen erzürnen, wenn ich es verhindern könnte, weil ihr, wie Sie wissen, gewisse Begebenheiten bekannt sind. — Wahrlich, ich muß es erwarten, daß alles an den Tag kommen werde. — Aber lassen Sie nur erst die Mine gesprungen seyn, und alsdann bekümmere ich mich nichts darum, wenn ich entdecket werde.

Heiml.

Heiml. Wenn das Aergste zum Aergsten kömmt: so werde ich meine Frau ins Graß jagen. — Ich habe ihr bereits einen Schenkungsbrief über den besten Theil ihres Vermögens abgeschmeichelt, und Sie sollen dasselbe wenigstens mit mir theilen.

Frl. v. Meerh. Ich hoffe, Sie sind jetzo überzeuget, daß ich den Ehrlichsheim hasse. Werden Sie noch weiter eifersüchtig seyn?

Heiml. Eifersüchtig? Nein; — bey diesem Kusse! — Die Ehemänner mögen eifersüchtig seyn, aber die Liebhaber beständig glauben; oder, wenn sie zweifeln, so müsse es bloß seyn, ihr Vergnügen zu erhöhen, und die Freude vorzubereiten, die darauf folget, wenn sie ihre Geliebten aufrichtig finden. Aber der Ehemänner Zweifel müsse sich in endlose Eiferfucht verkehren; oder, wo sie Zuversicht haben: so müsse sie zu Aberglauben und blinder Leichtgläubigkeit verderben. Ich will für mich alleine leben; ich will keine Gemeinschaft mehr mit ihnen haben. Wahrlich, ich trage das Kennzeichen, aber ich will ihrem Orden entsagen. Und weil ich Abschied von ihnen nehme: so bekümmere ich mich nicht darum, wenn ich für ihren gemeinschaftlichen Hauptschmuck einen gemeinschaftlichen Wahlspruch zurücke lasse. Alle Ehemänner müssen Schmerzen oder Schande erdulden; die Weisen sind zu eifersüchtig, und die Narren zu sicher.

Ende der dritten Handlung.

Der

Die vierte Handlung.

Der erste Auftritt.

Frau von Wünschberg. Susanne.

Frau von Wünschberg.

Der Baron Roland wird sogleich kommen, sagst du, Susanne? Sind alle Sachen in Ordnung?

Sus. Ja, gnädige Frau. Ich habe Wachskerzen auf die Wandleuchter gesetzet, und im Saale die Laquaien in ihren besten Livereiröcken in eine Reihe gestellet, auch den Kutscher und Vorreiter, um die Zahl der Hausbedienten ansehnlich zu machen.

Fr. v. Wünschb. Hast du den Kutscher und den Vorreiter durchgeräuchert, daß sie nicht nach den Stalle stinken, wenn der Baron Roland ihnen vorbey gehet?

Sus. Ja, gnädige Frau.

Fr. v. Wünschb. Und sind die Tänzer und die Musikanten in Bereitschaft, daß er in allen Stücken auf eine seiner Leidenschaft gleichstimmige Weise unterhalten werden könne?

Sus. Alles ist in Bereitschaft, gnädige Frau.

Fr. v. Wünschb. Und — gut; — und wie sehe ich dann aus, Susanne?

Sus. Bis zum Ermorden schön, gnädige Frau.

Fr. v. Wünsch. Gut; und wie soll ich ihn empfangen? In was für einer Stellung soll ich seinem Herzen den ersten Eindruck geben? O, es

kömmt gar sehr vieles auf den ersten Eindruck an. Soll ich sitzen? — Nein, ich will nicht sitzen. — Ich will spatzieren. — Ja, ich will, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehrt, gehen, wenn er hereintritt, und mich dann mit einem Mahle nach ihm umwenden. — Nein, das würde gar zu plötzlich seyn; ich will liegen. — Ja, ich will mich niederlegen, — ich will ihn in meinem kleinen Putzzimmer empfangen. Da ist ein Ruhebettgen; — ja, ja, ich will den ersten Eindruck auf einem Ruhebettgen machen; — ich will auch nicht völlig liegen, sondern mich lehnen, und mich auf den Ellbogen stützen, den einen Fuß ein wenig herabhängen lassen, ihn auf eine gedankenvolle Weise hin und her schwenken, — ja, — und dann, so bald er erscheinet, auffahren, und bestürzt seyn, und aufstehen, ihn in einer artigen Unordnung entgegen zu nehmen. — Ja. — O, nichts ist anzüglicher, als wenn man in einiger Verwirrung von einem Ruhebettgen aufstehet. — Es zeiget den Fuß zu seinem Vortheile, und verstehet uns mit Erröthungen, und wiederherstellenden Manieren, die über alle Vergleichungen gehen. Horch! da ist eine Kutsche.

Suf. Er ist es, gnädige Frau.

Fr. v. Wünschb. O meine Werthe, hat mein Neffe seine Bewerbungen bey Eleonoren angebracht? Ich habe es ihm befohlen.

Suf. Gnädige Frau, der Herr Treublut hat sich im Visitenzimmer zum Trinken niedergesetzet.

Fr. v. Wünschb. O bey meinem Leben, ich will ihn zu ihr schicken. Rufe sie herunter, Susanne,

sanne, und bringe sie hieher. Ich will ihn stehenden Fusses zu ihr schicken. — Wenn sie bey einander sind, so komme wieder zurück, Susanne, damit ich mit dem Baron Roland nicht gar zu lange alleine seyn möge.

Der zweyte Auftritt.

Fräulein Eleonore. Frau von Heimlichsfeld. Susanne.

Sus. Ich bin hier geblieben, gnädiges Fräulein, um Ihrer Gnaden zu sagen, daß der Herr von Ehrlichsheim schon seit einer halben Stunde auf eine Gelegenheit gewartet hat, mit Ihnen zu reden; obgleich die Befehle der gnädigen Frau dahin gehen, Sie mit dem Herrn Treublut zusammen zu lassen. Soll ich dem Herrn von Ehrlichsheim sagen, daß Sie jetzo Zeit haben?

Frl. Eleon. Nein. — Was will der werthe Mann haben? Ich bin voll Gedanken, und wünsche mich selbst zu unterhalten. — Bitte ihn, daß er ein anderes Mahl komme. (sie gehet herum, und wiederholet folgende Zeilen eines Dichters:)

Jedwedes Weib ward nur zum Fluch gebohren;
Zum Fluch wird je das Weib gebohren werden.

das ist hart!

Fr. v. Heiml. Sie sind heute sehr in den Suckling verliebt, Fräulein, und in die Dichter.

Frl. Eleon. He? Ja, und in die garstigen Verse; — das bin ich.

Suf. Der Herr Treublut kömmt dort, gnädiges Fräulein; soll ich den Herrn von Ehrlichsheim wegschicken?

Frl. Eleon. Ja, wenn es dir gefällt, so schicke ihn weg, Susanne; oder schicke ihn hieher — alles, wie es dir gefällt, liebe Susanne. — Ich denke, ich will ihn sehen. — Soll ich? Ja, laß den Elenden kommen. —

Ein Jüngling aus der Schaar, der die Begeistrung
Das Herz erhöhet, Thyrsis —

Wertheste Heimlichsfeld, unterhalten Sie den Herrn Treublut. — Sie besitzen Weltweisheit, es mit einem Narren aufzunehmen; Sie sind verheirathet, und besitzen Geduld. — Ich wollte mich gerne mit meinen eigenen Gedanken beschäftigen.

Fr. v. Heiml. Ich bin Ihnen verbunden, daß Sie mich zu Ihrem Procurator in dieser Angelegenheit machen wollen; aber ich habe genug für mich selbst zu thun.

Der dritte Auftritt.

Die Vorigen. Herr Treublut von Gernwitz.

Fr v. Heiml. O Herr Treublut, Sie sind recht in dem kritischen Augenblicke gekommen. Da ist Ihre Geliebte, bis über die Ohren in Liebe und

Tief-

Tiefsinn versunken; verfolgen Sie Ihr Anliegen; jetzt oder niemahls.

Treubl. (während der Zeit er redet, gehet Fräulein Eleonore herum, und wiederholet Verse für sich) Ja; meine Tante will es so haben. — Es würde mir sehr lieb gewesen seyn, wenn ich zuvor durch eine oder zwo Flaschen wäre muthig gemacht worden, weil ich zuerst so etwas behutsam gehe, ehe ich mich bekannt gemacht habe. — Aber, ich hoffe, nach einiger Zeit werde ich schon meinen Antrag thun können, — nemlich, wenn wir erst bekannter mit einander sind. — Und so, Mühmgen, will ich mich vorjetzo beurlauben. — Wo dem so ist: so werden Sie die Gütigkeit haben, mich zu entschuldigen; ich will zu meiner Gesellschaft zurücke kehren.

Fr. v. Heiml. O, pfui, Herr Treublut, Sie müssen nicht so verzagt seyn.

Treubl. Verzagt? Nein, das ist es nicht; so viel hat es überall nicht auf sich; — denn, wenn es darauf ankömmt, daß ich es angreifen soll, so werde ich es thun. Aber bloß für dieses Mahl ist es genug, bis wir bekannter mit einander sind; das ist es alles. — Ihr Diener.

Fr. v. Heiml. Wahrhaftig, ich schwöre Ihnen, daß Sie eine so günstige Gelegenheit nicht verlieren sollen, wo es in meiner Macht stehet. Ich will sie bey einander lassen, und die Thüre verschliessen.

Der vierte Auftritt.

Herr Treublut von Gernwitz. Fräulein Eleonore.

Treubl. Wahrhaftig, wahrhaftig, Mühmgen, — ich habe meine Handschuhe vergessen; — was machen Sie? zum Schweizer, man hat in der That die Thüre verschlossen, denke ich. — Wahrhaftig, Muhme Heimlichsfeld, machen Sie die Thüre offen. — Pschah! was ist dieß für ein wunderlicher Streich? — Wahrhaftig, nun hat man mich noch dazu gesehen — Muhme, es war eine Kühnheit, hieher zu gehen, gleichsam als zu — Ich glaube diese Thüre ist behext.

Frl. Eleon. (wiederholend)

O schone mein, ich bitte, süsser Knabe;
Was quälst du mich um ein so nichtig Gut?

Treubl. Was zum Pfifferling? Mühmgen, ich bin Ihr gehorsamer Diener.

Frl. Eleon.

Um das so thörigte Geschenk des Herzens?

Herr Treublut!

Treubl Ja? — Ihr gehorsamer Diener. Keine Beleidigung, wie ich hoffe, Mühmgen.

Frl Eleon.

Ich schwör, er wird nie seine Pflicht erfüllen,
Thust du die deine gleich, verwendest Macht und Kunst.

Natürlicher, fliessender Suckling!

Treubl.

Treubl. Was zum Pfifferling? Suckling? Nein wahrhaftig, kein Säugling, Mühmgen, auch kein Jüngling. Gott sey dank, ich bin nicht minderjährig.

Frl. Eleon. Ach, wie bäurisch! noch rauher, als gothisch!

Treubl. Gut, gut, ich werde mit der Zeit auch wohl Ihr Kauderwelsches hier verstehen lernen, Mühmgen; mittlerweile muß ich Ihnen auf gut Englisch antworten.

Frl. Eleon. Haben Sie irgend ein Geschäfte bey mir zu verrichten, Herr Treublut?

Treubl. Gegenwärtig nicht, Mühmgen. — Doch ja, ich hatte die Kühnheit, zu sehen, und zu kommen, und zu vernehmen, ob Sie etwan nicht Genügen hätten, diesen Abend einen Spatziergang vorzunehmen. Wenn dem also wäre, und es Ihnen nicht ungelegen fiele, mögte ich wohl einen Spatziergang mit Ihnen anstellen.

Frl. Eleon. Einen Spatziergang? Warum das?

Treubl. Wahrhaftig, um nichts; — bloß um des Spatziergangs Willen, das ist alles.

Frl. Eleon. Ich verabscheue das Spatzierengehen; es ist so eine ländliche Ergötzlichkeit; mich ekelt des Landes, und eines jeden Dinges, das Verbindung damit hat.

Treubl. In der That? Ha? Siehst du wohl, siehst du wohl; thun Sie es? Wahrhaftig, es ist glaublich, Sie thun es. — Sie haben hier in der Stadt die Wahl unter den Zeitkürzungen, Schauspielen und dergleichen; das muß man in der That bekennen.

Frl.

Frl. Eleon. Ah l'Etourdi! Ich hasse die Stadt nicht weniger.

Treubl. Zum theuren Schweizer! das ist viel, — ha! daß Sie sie alle beyde hassen sollten. Ha! es ist glaublich, daß Sie es thun; es giebt einige, denen die Stadt gar nicht anstehet, und andere, die das Land nicht ertragen können; — es ist glaublich, daß Sie eine von solchen seyn mögen, Mühmgen.

Frl. Eleon. Ha, ha, ha! Ja, es ist glaublich, daß ich es seyn mag. — Sie haben mir weiter nichts zu sagen?

Treubl. Gegenwärtig nicht, Mühmgen; — es ist glaublich, daß ich ein wenig vertrauter seyn werde, wenn sich eine günstige Gelegenheit dazu findet; — dann werde ich mein Anliegen in gewisser Maasse ausschütten können. — Ich muthmasse, daß Sie es zum Theil errathen. — Doch das wird seyn, wie die Zeit es geben wird. — Aber rede mit Bedacht, und eile mit Weile, wie man zu sagen pflegt.

Frl. Eleon. Wo es nicht von besonderer Wichtigkeit ist, Herr Treublut: so werden Sie mich verbinden, wenn sie mich alleine lassen. Ich habe jetzo eine kleine Beschäftigung.

Treubl. Genug, genug, Mühmgen; ja, ja, alles auf den Fall, — wenn Sie Genügen dazu haben. Jetzt ist es so gut, als auf ein anderes Mahl, und auf ein anderes Mahl ist es so gut, als jetzt. Das ist alles ganz einerley. — Ja, ja, wo Ihre Geschäfte Sie rufen: so bedürfen wir uns nicht zu übereilen; es wird deswegen nicht über-

überkochen, wie man zu sagen pfleget. — Mühmgen, ich bin Ihr Diener. — Ich denke, diese Thüre ist verschlossen.

Frl. Eleon. Sie können aus jener gehen, mein Herr.

Treubl. Ihr Diener; so werde ich mit Ihrer Erlaubniß zu meiner Gesellschaft zurücke kehren.

Frl. Eleon. Ja, ja. Ha, ha, ha!

Wie Phöbus sang der Jüngling, der ihm an Liebe glich.

Der fünfte Auftritt.

Fräulein Eleonore. Herr von Ehrlichsheim.

Ehrl.

Wie Daphne, sie; ihr ähnlich an Sittsamkeit und Glanz.

Verschliessen Sie Sich vor mir, um mein Nachsuchen noch eifriger zu machen? oder haben Sie diesen artigen Kunstgriff erfunden, um zu verstehen zu geben, daß hier die Jagd sich endigen, und mein Bestreben gekrönet werden soll? denn nun können Sie nicht weiter fliehen.

Frl. Eleon. Eitelkeit! Nein. — Ich will fliehen, und bis zu dem letzten Augenblick verfolget werden; wenn ich gleich an dem äussersten Rande des Ehestandes bin: so erwarte ich dennoch, daß Sie eben so heftig zu mir flehen sollen, als wenn ich zweifelsvoll vor dem Gitter eines Klosters stünde, und einen Fuß schon über die

Schwelle gesetzet hätte. Ich will angeflehet seyn bis auf das Allerletzte; ja auch noch hernach.

Ehrl. Wie? noch nach dem Allerletzten?

Frl. Eleon. O ich würde denken, daß ich arm wäre, und keine Gutthaten mehr austheilen könnte, wenn ich mich zu einer unrühmlichen Ruhe gebracht sähe, und von den angenehmen Ermüdungen des Anflehens befreyet würde.

Ehrl. Aber wissen Sie nicht, daß, wenn Gunstbezeugungen nach einem dringenden und verdrüßlichen Anflehen ertheilet werden, daß selbige alsdann in ihrem Werthe abnehmen, daß nicht nur der Geber den Dank verlieret, sondern auch der Empfanger sein Vergnügen vermindert?

Frl. Eleon. In Sachen von gemeiner Bedeutung mag es wohl also seyn, aber wahrlich nicht in der Liebe. O ich hasse einen Liebhaber, der sich unterstehen kan, zu glauben, daß er auf einen einzigen Augenblick eine Luft schöpfet, die von der Gütigkeit seiner Geliebten unabhängig sey. Es ist in der ganzen Natur kein so unverschämtes Ding, als der trotzige Blick eines nicht mehr zweifelnden Mannes, der sich seines guten Glücks versichert hält. Selbst der pedantische Hochmuth eines Ehemannes hat kein so oberherrliches Ansehen. Ach, ich werde niemahls heirathen, wo ich nicht zuvor meines Willens und meiner Vergnügungen versichert bin.

Ehrl. Wollen Sie sie beide vor der Hochzeit haben? oder wollen Sie jetzt mit dem ersten zufrieden seyn, und mit den letztern bis nach der Einsegnung warten?

Frl.

Frl. Eleon. Ach, werden Sie nicht unverschämt. — Meine wertheste Freyheit, soll ich dich verlassen? Meine treuvolle Einsamkeit, meine geliebte Betrachtung, soll ich von euch Abschied nehmen? Ach! lebet wohl! — Meine Morgengedanken, meine angenehme Schlaflosigkeiten, meine sanften Schlummer, ihr Douceurs, ihr Sommeils du matin, lebet wohl! — Ich kan es nicht thun; es ist mehr als unmöglich. — Im ganzen Ernst, Ehrlichsheim, ich will des Morgens im Bette liegen, so lange es mir gefällt.

Ehrl. So werde ich des Morgens aufstehen, so frühe es mir gefällt.

Frl. Eleon. Ach, hochmüthiges Geschöpfe, stehen Sie auf, wann Sie wollen. — Und, hören Sie, mir sollen keine Namen beygeleget werden, wenn ich verheirathet seyn werde; im ganzen Ernste, mir sollen keine Namen beigeleget werden.

Ehrl. Namen?

Frl. Eleon. Ja, als Weibgen, Kind, Schatz, Liebgen, Püppgen, und das übrige von dem albernen Geschwätze, in welchem die Männer so ekelhaft vertraut mit ihren Weibern thun. — Ich werde das niemahls ertragen. — Lieber Ehrlichsheim, lassen Sie uns nicht vertraulich oder verliebt einer gegen den andern thun, noch uns küssen, wenn es die Leute sehen, wie die Frau von Zärtelstock und ihr Ritter Franz. Lassen Sie uns auch nicht den ersten Sonntag in einem neuen Wagen nach Hydepark fahren, um die Augen und ein Gezischel auf uns zu ziehen, und dann allda nie wieder bey einan-

einander gesehen zu werden; als wenn wir in der ersten Woche einer auf den andern stolz wäre, und uns die ganze Zeit hernach einer des andern schämeten. Lassen Sie uns niemahls zusammen Besuche ablegen, noch zusammen zum Schauspiel gehen, sondern lassen Sie uns gegen einander sehr fremde und sehr höflich seyn; Lassen Sie uns so fremde gegen einander seyn, als wenn wir schon lange verheirathet wären, und so höflich, als wenn wir es überall nicht wären.

Ehrl. Haben Sie noch einige Bedingungen mehr vorzutragen? Bisher ist dasjenige, was Sie verlangen, noch ziemlich ordentlich.

Frl. Leon. Noch einige Kleinigkeiten; — als, die Freyheit, Besuche zu geben und anzunehmen, wenn und von wem es mir gefällt; Briefe zu schreiben und zu empfangen, ohne Befragungen oder schiefe Gesichter von Ihrer Seite; zu tragen, was mir gefällt, und einen Umgang zu suchen, ohne andere Absicht, als auf meinen eigenen Geschmack; keine Verbindlichkeit zu haben, daß ich aus der Ursache mit Witzlingen, die mir nicht gefallen, umgehen müste, weil sie von Ihrer Bekanntschaft sind, oder daß ich mit Narren vertraulich thun müste, weil sie vielleicht mit Ihnen verwandt seyn mögten; zum Essen zu kommen, wenn es mir gefällt, oder in meinem Ankleidezimmer zu essen, wenn ich nicht bey Laune bin, ohne, daß ich eine Ursache davon angeben dürfte; mein Kabinet unverletzbar für mich zu haben; die einzige Selbstherscherin meines Theetisches zu seyn, welchem Sie Sich zu nähern niemahls Sich erkühnen

kühnen müssen, bevor Sie um Erlaubniß gebeten haben; und endlich müssen Sie allenthalben wo ich bin, stets erst an die Thüre klopfen, ehe Sie hinein kommen. Wenn diese Artikel unterschrieben sind, und ich fortfahre, Sie noch ein wenig länger ertragen zu können: so mag ich vielleicht stuffenweise zu einer Ehefrau zusammen schrumpfen.

Ehrl. Ihr Vorschlag ist in dieser letztern Rechnung ein wenig hoch angestiegen. Gut; habe ich auch die Freyheit, Bedingungen anzutragen? — Damit, wenn Sie nun zu einer Ehefrau zusammen geschrumpfet sind, ich nicht über die Gebühr zu einem Ehemann erweitert werden möge?

Frl. Eleon. Sie haben freye Erlaubniß; sagen Sie Ihr äusserstes; reden Sie, und schonen nichts.

Ehrl. Ich danke Ihnen. Fürnemlich dann, bedinge ich, daß Ihre Bekanntschaften allgemein seyen; daß Sie keine geschworne Betraute Ihres eigenes Geschlechts haben, keine Freundin, die ihre Angelegenheiten unter Ihrer Verschwiegenheit verbirgt, und Sie in Versuchung bringt, die Probe von einer wechselhaften Vertraulichkeit zu machen; keinen Lockvogel, der Sie mit glatten Worten beredet, auf Abentheuer und vermummt ins Spielhaus zu gehen, — der Sie alsdann in einer verstellten Furcht, wenn Sie meinen, daß man Sie erkannt habe, zu Hause bringt, — und auf mich schmähet, daß Sie des Vergnügens entbehren müssen, und daß durch mich die Lustbarkeit gestöret worden, die Sie Sich vorgenommen hatten, mich aufzugreifen, und meine Treue zu prüfen.

Frl.

Frl. Eleon. Abscheuliches Fürnemlich! Ich sollte vermummt ins Schauspielhaus gehen?

Ehrl. Item, ich setze vest, daß Sie fortfahren, Ihr eigenes Gesicht so lange leiden zu mögen, als ich es thun werde, und daß Sie, so lange ich es gültig seyn lasse, Sich nicht bemühen, es umzumünzen; zu welchem Ende ich, nebst den Larven bey Tage, alle Ueberzüge zur Nachtzeit verbiete, die von balsamirten Häuten, und von ich weiß nicht was gemacht werden, — von Schweinknochen, Hasengalle, Ferkelwasser, und dem Mark einer gebratenen Katze. Kurz, ich untersage alle Gemeinschaft mit den Wibsbildern, die man Hofrauenzimmer nennet. Item, ich verschliesse meine Thüre vor allen den Kupplerinnen, die Körbgen tragen, und Kleinigkeiten von Nesseltuch, Porzellan, Fächer, Seidenzeug, und dergleichen feil bieten. Item, wenn Sie in gesegnetem Zustande sind. —

Frl. Eleon. Ach, nennen Sie das nicht.

Ehrl. Welches wir vermuthen können, wenn der Himmel unsern Bemühungen günstig ist. —

Frl. Eleon. Verhaßte Bemühungen!

Ehrl. So erkläre ich mich schlechterdings wieder das enge Schnüren, das die Gestalt einklemmet, bis meines Buben Kopf gleich einem Zuckerhute in die Forme gepreßt wird, und ich statt eines Menschenkindes zum Vater von einem krummen Scheite Holzes gemacht werde. Endlich überlasse ich Ihnen die Regierung beym Theetische, — jedoch mit diesem Vorbehalte, daß Sie Ihr Regiment nicht zu weit treiben, sondern Sich an

den

den ursprünglichen und einfachen Theetischgetränken begnügen, als an Thee, Chokolade, und Caffe; imgleichen an den wahrhaftigen und wohlhergebrachten Theetischgesprächen, — als nemlich, die die Verbesserung der Moden, die Zerstörung von anderer guten Leumund, die Gebrechen der abwesenden guten Freunde, und so weiter, zum Vorwurf haben. — Aber auf keinerley Weise müssen Sie den Vorrechten der Männer Eintrag thun, noch Sich heraus nehmen, Gesundheiten zu trinken, und Sich das Wohlseyn junger Bursche einander zuzubringen. Um diesem zuvorzukommen verbanne ich alle auswärtige Mächte, alle Hülfsvölker des Theetisches, als Orangenbranntwein, alles Anis- Caneel- Citronen- und Barbadoswasser, benebst dem Ratafia und dem höchstedlen Scharleienspiritus; — aber den Schlüsselblumenwein, das Mohnsamenwasser, und alle einschläfernde Getränke gestatte ich. — Wenn dieser Vorbehalt auch in andern Dingen in Acht genommen wird: so mag ich noch wohl ein regierlicher, gefälliger Ehemann werden.

Frl. Eleon. O ein abscheulicher Vorbehalt! Garstige, starke Getränke! Ich sollte auf die Gesundheit junger Bursche trinken, verhaßter Mensch? Ich hasse Ihren scheuslichen Vorbehalt.

Ehr. Dann sind wir einig. Soll ich zur Schliessung des Contracts Ihre Hand küssen? Hier kömmt jemand, um bey der Versiegelung der Urkunde Zeugin zu seyn.

Der

Der sechste Auftritt.

Frau von Heimlichsfeld. Fräulein Eleonore. Herr von Ehrlichsheim.

Frl. Eleon. Liebe Heimlichsfeld, was soll ich thun? Soll ich ihn nehmen? ich denke, ich muß ihn nehmen.

Fr. v. Heiml. Ja, ja; nehmen Sie ihn; nehmen Sie ihn; was wollten Sie sonst thun?

Frl. Eleon. Gut dann; — ich will des Todes seyn, ich bin in einer schrecklichen Furcht; — Heimlichsfeld, ich werde es nie herausagen können. — Gut; — ich denke, — ich werde Sie ertragen können.

Fr. v. Heiml. Pfui, pfui; nehmen Sie ihn, und sagen es ihm ohne Umschweife; denn ich bin versichert, Ihr Herz ist ihm geneigt.

Frl. Eleon. Sind Sie? Ich glaube, es ist so; — und der abscheuliche Mensch siehet aus, als wenn er es gleichfalls glaubte. — Nun dann, Sie lächerliches Ding, Sie, ich will Sie nehmen. — Ich will nicht geküßt seyn, und Sie sollen mir auch nicht danken. — Hier, küssen Sie meine Hand. — So, halten Sie nur Ihre Zunge; sagen Sie kein Wort.

Fr. v. Heiml. Es ist nothwendig, Herr von Ehrlichsheim, daß Sie gehorchen müssen; — Sie haben weder Zeit zu reden, noch zu warten. Meine Mutter wird alsbald kommen, und würde, bey meinem Gewissen, wenn sie Sie erblicken sollte, in eine Ohnmacht fallen, aus der sie sich nicht

zeitig

zeitig genug erholen mögte, um zum Baron Roland zurücke zu kehren, der, wie Susanne mir erzählet, auf guten Wegen ist, Fortgang zu haben. Sparen Sie also Ihre Entzückungen auf eine andere Gelegenheit, und schleichen die Hintertreppe hinunter, wo Susanne Ihrer wartet, um sich bey Ihnen Raths zu erholen.

Frl. Eleon. Ja, gehen Sie, gehen Sie; ich will es indessen voraussetzen, daß Sie etwas gesaget haben, um Sich mir gefällig zu machen.

Ehrl. Ich bin lauter Gehorsam.

Der siebende Auftritt.

Fräulein Eleonore. Frau von Heimlichsfeld.

Fr. v. Heiml. Der Herr Treublut dort ist betrunken, und macht ein solches Lärmen, daß meine Mutter genöthiget worden ist, den Baron Roland zu verlassen, um ihn zu beruhigen; aber er antwortet ihr bloß mit Singen und Trinken. — Ich weiß nicht, was sie bis hiezu mögen gemacht haben; aber Losenthal und er waren im Begriffe, sich bey den Köpfen zu kriegen, als ich hinein kam.

Frl. Eleon. Gut; woferne Ehrlichsheim keinen guten Ehemann abgeben sollte: so bin in verlohren; denn ich spüre, daß ich ihn recht heftig liebe.

Fr. v. Heiml. So scheinet es; denn Sie hören gar nicht auf das, was man Ihnen saget. — Wo Sie aber einen Zweifel in ihn setzen: so thun Sie am besten, daß Sie es mit dem Herrn Treublut aufnehmen.

Fr. Eleon. Wie können Sie doch diesen bejahrten Bauerknecht nur einmahl nennen? Pfui!

Der achte Auftritt.

Die Vorigen. Hr. von Gernwitz. (betrunken.)

Fr. v. Heiml. So? Ist der Kampf geendiget, daß Sie die Gesellschaft verlassen haben?

Gernw. Verlassen? Ich konnte nicht länger bleiben. — Ich habe gelacht, wie zehn Gevatterschmäuse; — ich bin ganz berauscht vom Lachen; — wenn ich noch ein wenig länger geblieben wäre, hätte ich bersten müssen; — ich hätte nothwendig ausgelassen und in den Seiten wieder zusammengeflicket werden müssen, wie ein ausgerissener Kammelot. — Ja, ja, der Streit ist beygeleget. Die gnädige Frau kam dazwischen wie ein Friedegebot, und stillete das weitere Verfahren.

Frl. Eleon. Worüber war dann der Streit?

Gernw. Das ist eben der Spaß! Es war gar kein Streit vorhanden. Keiner von ihnen konnte vor Wut reden, und so fielen sie auf einander, und begeiferten einander, wie zween verfaulte Aepfel.

Der neunte Auftritt.

Die Vorigen. Hr. von Losenthal. (betrunken.)

Gernw. Nun Losenthal? ist alles vorüber? ist

ist alles wohl? Potz Velten, mein Kopf fängt an, mit mir rund zu gehen. — Warum redest du nicht? du bist eben so besoffen, und eben so stumm, wie ein Fisch.

Los. Sehen Sie, Fräulein Eleonore, — wo Sie mich lieben können, theure Nymphe, — so sagen Sie es; — und das ist der Beschluß. — Daran, oder davon. — Das ist alles.

Gernw. Du hast Bände, ganze Foliobände, in kleinerem, als Sedezformat, hervorgebracht, hervorgebracht, mein werther Lacedämonier. Der Henker, Losenthal, du bist ein rechter Abkürzer der Worte.

Los. Gernwitz, — du bist ein Vernichter des Verstandes.

Gernw. Du bist ein Zusammenflicker von Redensarten, und behilfst dich mit Ueberbleibseln von Ueberbleibseln, wie ein Nadelküssenmacher; — Du bist in Wahrheit, mit der Metapher zu reden, ein Abbreviaturensprecher.

Los. Und du bist, ohne Metapher zu reden, recht die eine Hälfte eines Esels, und der Maulaffe dort, dein Halbbruder, ist die übrige; — noch zwo Hälften eines von einander gerissenen Esels würden gerade eurer viere machen.

Gernw. Beissest du so, mein liebes Senfkörngen? Komm, küsse mich dafür.

Los. Gehe zurücke; — ich will keine Mannsleute mehr küssen; — ich habe deinen Zwillings-Bruder dort, um mich mit ihm auszusöhnen, geküsset, bis er mir — (er stößt auf) aus dem Magen wieder herauf gestiegen ist, wie ein Rettig.

Frl. Eleon. He! garstiges Geschöpfe! — Was war dann der Zank?

Los. Es war kein Zank da; — es hätte ein Zank entstehen können.

Gernw. Wenn sie Worte genug zu finden gewußt hätten, durch welche sie ihre Ausforderungen hätten zu verstehen geben können: so würden sie bey den Ohren so vest an einander gehangen haben, als ein Paar Castagnetten.

Los. Sie waren der Zank.

Frl. Eleon. Ich?

Los. Wenn es mir in den Sinn kömmt, zu zanken, so müssen weit geringere Schlüsse meine Sätze erweisen. — Wenn Sie nicht schöne sind, was sind Sie dann, wenn es mir in den Sinn kömmt, es zu erweisen? — Wo ich meine Belohnung haben soll, so sagen Sie es; wo nicht, so mögen Sie das nächste Mahl selbst für Ihr Angesicht kämpfen. — Ich werde schlafen gehen.

Gernw. Thue es; wickle dich ein, wie ein Holzwurm, und träume Rache; — und höre, wo du gegen morgen frühe schreiben lernen kanst: so setze mir eine Ausforderung auf; — ich will sie in deinem Namen überbringen.

Los. Bring du der Meerkatze deiner Beyschläferin eine Spinne; — gehe, schinde die Hunde, und lies Romanen. — Ich will mit meinem Mädgen zu Bette gehen.

Fr. v. Heiml. Er ist abscheulich betrunken. — Wie sind Sie alle in diesen Zustand gerathen?

Gernw. Es war ein Anschlag, des Ritters los zu werden; — ein Anschlag von Ihrem Gemahl; aber er schlich sich davon.

Der

Der zehnte Auftritt.

Herr Treublut von Gernwitz, betrunken. Frau von Wünschberg. Hr. von Gernwitz. Fräulein Eleonore. Frau von Heimlichsfeld.

Fr. v. Wünschb. Weg davon! weg davon! bey so verständigen Jahren zu seyn? und noch so zu schwärmen, und zu prassen?

Treubl. Keine Beleidigung, Tante.

Fr. v. Wünschb. Beleidigung? So wahr ich das Leben habe, ich schäme mich Ihrer. — Pfui, wie stinken Sie nach Weine! denken Sie, daß meine Nichte je einen solchen Weinschlauch werde ertragen können? Sie sind ein ganz vollkommener Weinschlauch!

Treubl. Ein Weinschlauch?

Fr. v. Wünschb. Zu einer Zeit, da Sie Ihre Liebesangelegenheit anfangen, und Ihren besten Fuß voran setzen sollten. —

Treubl. Zum Schweizer! und Sie misgönnen mir Ihren Wein? — Lassen Sie uns einen Vergleich machen; — geben Sie mir mehr zu trinken, und nehmen mein Geld. — (er singt)

Mit Bier, voll Lieblichkeit und Stärke,
Füllt hier die Gläser, bis ich merke,
Daß mir sein Hopfenreicher Geist
Durch Mark und Beine fleußt.

Wer, um ein Mädgen zu gewinnen,
Läßt Seufzer fliehn und Thränen rinnen,
Muß wahrlich, kennt er Bier und Wein,
Ein dummer Esel seyn.

Wo Sie aber haben wollen, daß ich mein Mühmgen heirathen soll: — so sagen Sie ein einziges Wort, und ich werde es thun. — Treublut wird es thun; das ist das Wort. — Treublut wird es thun; das ist meine Helmdecke; — meinen Wahlspruch habe ich vergessen.

Fr. v. Wünschb. Mein Neffe hat sich ein klein Spitzgen angeschaffet, Fräulein Mühme; — das macht, er hat Ihre Gesundheit so fleißig getrunken. — Bey meinem Worte, Sie müssen ihm verbunden seyn. —

Treubl. In vino veritas, Tante. Wo ich heute Ihre Gesundheit getrunken habe, Mühmgen, — so will ich ein Weinschlauch seyn. Aber, wo Sie Lust haben, verheirathet zu werden: so sagen Sie ein Wort, und lassen die Spielleute holen; Treublut wird es thun. Wo nicht, so stäuben Sie es hinweg, und lassen uns noch einmahl rund trinken. — Anton! O zum Schweizer! wo ist Anton? — Anton ist ein ehrlicher Kerl, aber er speiet nach einem jeden Becher, und das ist ein Fehler. (er singt:)

Beym immer neuen Reihentrunk
Laßt, Brüder, zur Ermunterung
Apollens Beispiel euch entbrennen;
Besöff er sich nicht jede Nacht,
Wie würd er in so güldner Pracht
An jedem Morgen glänzen können?

Die Sonne ist ein guter Saufbruder, ein ehrlicher Schmarotzer; sie hat einen Weinkeller bey unsern Gegenfüssern. Wo ich auf Reisen gehe, Tante, so werde ich Ihre Gegenfüsser besuchen; — Ihre Gegen-

Gegenfüsser sind eine gute schelmische Art von schwelgerischen Kerlen. — Wenn ich ein Glas Wein hätte: so wollte ich mich auf den Kopf stellen, und ihre Gesundheit trinken. — Paar oder unpaar, Mühmgen, in des Schweizers Namen! — Tante! Treublut wird es thun. Wo sie ihre Jungferschaft noch hat: so mag sie solche in Acht nehmen; wo sie sie nicht hat: so mag sie reinen Mund halten, und nicht eher, als wenn neun Monate verflossen sind, mit einem Buben niederkomen.

Frl. Leon. Ich bitte Sie um Verzeihung, gnädige Frau; ich kan nicht länger warten. — Der Herr Treublut wird gar zu mächtig. Eh! wie er riecht! Mir wird übel werden, wo ich verziehe. Kommen Sie, Frau von Heimlichsfeld.

Der eilfte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Herr Treublut von Gernwitz. Herr von Gernwitz. Susanne.

Fr. v. Wünschb. Riecht? Er würde einen Kerzengiesser, und sein ganzes Haus vergiften können. Bestialisches Geschöpfe! ich weiß nicht, was ich mit ihm anfangen soll! — Auf Reisen gehen, saget er? ja gehe auf Reisen, gehe auf Reisen; packe dich fort, packe dich fort, packe dich weit genug, zu den Saracenen, oder zu den Tartarn, oder zu den Türken! — Denn du bist nicht geschickt, in einer christlichen Republik zu leben, du bestialischer Heide!

Treubl. Zu den Türken? Nein; nicht zu den Türken, Tante, Ihre Türken sind Unchristen, und glauben nicht an den Weinstock. Ihr Mahometa-

ner, Ihr Muselmann ist eine trockene Stinkpfütze. — Keine Beleidigung, Tante. Meine Landkarte sagt, daß Ihr Türke nicht halb ein so ehrlicher Mann sey, als Ihr Christ. — Ich kan auf der Landkarte nicht finden, daß Ihr Mufti orthodox sey, — wannenhero es eine ausgemachte Sache ist, daß orthodox ein hartes Wort sey Tante, und —— (er stößt auf) griechischer Wein für Burgunder. —— (er singt.)

Laß Perser und Türken die Wollust verkennen,
Die Trinken und Singen uns Christen gebiert:
Wir wollen dem Muselmann gerne vergönnen,
Daß er sich in heidnische Sitten verliert.
Sie stürzen bey Thee und Caffe sich zur Höllen;
Uns Brittische Söhne beseligt der Wein.
Was schiert uns der Sultan mit seinen Gesetzen?
Es lebe der König! geschwinde, schenkt ein.

Ach, Anton!

Fr. v. Wünschb. (nachdem Susanne derselben etwas ins Ohr gesagt) Der Baron Roland ist ungeduldig? zu allem Henker! Was soll ich mit diesem viehischen Mistwagen beginnen? — Gehet, legt euch nieder und schlafet, ihr Schweinigel! —— oder, so wahr ich das Leben habe, ich will euch mit Besenstielen durchprügeln lassen. —— Rufe die Menscher mit ihren Besenstielen herauf!

Treubl. Aha? die Menscher? Wo sind die Menscher?

Fr. v. Wünschb. Werther Vetter Gernwitz, bringen Sie ihn von hier weg; Sie werden mich auf eine unauflösliche Art verbinden. Ich habe ein Geschäfte von Wichtigkeit, das mir mit einiger Eilfertigkeit auf den Hals kömmt. — Sie werden mich auf die ganze Zukunft verbinden. **Gernw.**

Gernw. Kommt, Ritter. — Hol ihn die Pest! ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll. — Wollt ihr mit zu einem Hahnenkampf gehen?

Treubl. Mit einem Mädgen, Anton? Ist es ein gutes Mädgen, Bursche? Ich muß die dafür auf die Backen klopfen.

Gernw. Abscheulich! Er hat einen Othem wie eine Sackpfeife. — Ja, ja, kommet, wollen wir gehen, mein Schweinigelchen?

Treubl. Führe mich dann, kleiner Anton. — Ich will dir folgen, mein Antönchen, mein Tantönchen. Ja, Bursche, du sollst mein Tantönchen seyn, und ich will dein Ferkelchen seyn;

Was schiert uns der Sultan mit seinen Gesellen?

Fr. v. Wünschb. Dieß wird nimmer gut abgehen. Es wird nie ein Paar daraus werden, wenigstens bevor er auf Reisen gewesen ist.

Der zwölfte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Crispin, als der Baron Roland verkleidet.

Fr. v. Wünschb. Theurer Baron, ich bin ganz verwirret vor Verwirrung, wenn ich auf meine Grobheit zurücke sehe. — Ich habe mehr Verzeihung zu bitten, als der Pabst im Jubeljahre austheilet. Aber ich hoffe, wo eine so nahe Verbindung wahrscheinlich ist, — daß wir uns da der Strenge des Wohlstandes entschlagen — und die Umstände ein wenig an die Seite setzen können.

Crisp. Meine Ungeduld, gnädige Frau, ist die Wirkung meiner Leidenschaft, — und bis ich den

Besitz von Ihrer anbetenswürdigen Person erlange, werde ich, gleich dem Tantalus, auf der Folter gepeiniget, und hänge nur bloß, gnädige Frau, an dem Faden der Erwartung.

Fr. v. Wünschb. Sie besitzen ein Uebermaaß von Höflichkeit, Herr Baron, und treiben die Sache mit einer unwiderstehbaren Heftigkeit zum Beschlusse. — Aber einen oder zween Tage, um mit gehörigem Anstande die Hochzeit zu feiern, ——

Crisp. Um mit gehörigem Anstande die Beerdigung vorzunehmen, gnädige Frau. Dieser Aufschub wird mir das Herze brechen, — oder, wo das nicht geschiehet, werde ich am Gifte sterben. Mein Neffe wird von meinen Absichten Wind bekommen, und mich vergiften, — und ich mögte ihn erst gerne vor Hunger umkommen sehen, bevor ich sterbe. — Ich wollte mit Vergnügen aus der Welt gehen, wenn ich diese Beruhigung mitnehmen könnte. — Es würde einiger Trost für mich seyn, wenn ich nur so lange leben könnte, mich an dieser unnatürlichen Natter gerächet zu sehen.

Fr. v Wünschb. Ist er so unnatürlich, sagen Sie? Wahrhaftig, ich wünsche, daß ich so wohl zur Erhaltung Ihres Lebens, als zur Vollendung Ihrer Rache vieles beytragen könnte — Nicht, daß ich mich selbst dabey in Betrachtung zöge; ob er sich gleich als ein treuloser Elender gegen mich aufgeführet hat.

Crisp. Treulos gegen Sie?

Fr. v. Wünschb. O Herr Baron, die Stunden, die er zu meinen Füssen dahin gestorben ist; die Thränen, die er vergossen hat; die Eide, die er ge-

schworen; die Herzklopfen, die er gefühlet; das Beben und das Zittern; die Hitze und die Entzückungen; das Knien und das Wiederaufstehen; das Tiefathmen und das Händedrücken; die Qualen und die beweglichen Blicke seiner betheurenden Augen! O kein Gedächtniß kan das alles aufzeichnen.

Crisp. Was? Mein Nebenwerber? Ist der Rebelle mein Nebenwerber? Leben Sie wohl.

Fr. v. Wünschb. Nein, Herr Baron, tödten sie ihn nicht auf einmahl; lassen Sie ihn Hungers sterben; allmählig; Zoll bey Zoll.

Crisp. Das will ich thun. In dreien Wochen soll er Baarfuß seyn; in einem Monate ohne Hosen ein Allmosen betteln. — Er soll von unten auf, und immer weiter in die Höhe sterben, bis nichts lebendiges mehr an ihm ist, als der Kof; und dann soll er mit einem Gestank ausgehen, wie ein Strümpfgen Licht auf einem Leuchterknecht.

Fr. v. Wünschb. Gut, Herr Baron, Sie sind auf dem rechten Wege; — Sie sind kein Fremdling in dem Labyrinth der Liebe; — Sie haben den Leitfaden. — Aber, so wahr ich das Leben habe, Herr Baron, Sie müssen mein Nachgeben keiner ungeziemenden Lüsternheit, oder der Unverdaulichkeit des Witwenstandes zuschreiben, noch meine Gefälligkeit einiger Schlafsucht meiner Enthaltsamkeit beymessen. — Ich hoffe nicht, daß Sie glauben, ich sey auf einige Wiederholung der hochzeitlichen Freuden begierig; —

Crisp. Es sey ferne von mir, —

Fr. v. Wünschb. Wo Sie es thun: so schwöre ich Ihnen, ich muß zurücke treten; — oder daß

Sie

Sie gedenken, ich hätte dem Wohlstande einen Schandflecken angehänget, anders, als in der Heftigkeit des Mitleidens, und um das Leben einer Person zu erhalten, die von besonderer Erheblichkeit ist.

Crisp. Ich schätze es so hoch, —

Fr. v. Wünschb Oder, daß Sie sonst nachtheilig von meiner Willfährigkeit denken, —

Crisp. Ich thue es nicht; ich thue es nicht.

Fr. v. Wünschb. In der That, Sie thun es.

Crisp. Ich thue es nicht, schönes Heiligthum der Tugend.

Fr. v. Wünschb. Wo Sie glauben, daß das geringste Quentgen von Fleischlichkeit sich in der Mischung befindet, —

Crisp. Theure gnädige Frau, nein. Sie sind nichts, als Kampfer und Weihrauch, nichts, als Keuschheit und Geruch.

Fr. v. Wünschb. Oder daß Sie —

Der dreizehnte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Crispin. Susanne.

Sus. Gnädige Frau, die Tänzer sind bereit, und es ist jemand mit einem Briefe da, den er in Ihre eigene Hände übergeben muß.

Fr. v Wünschb. Wollen Sie mir Erlaubniß geben, Herr Baron? dencken Sie günstig; urtheilen Sie aufrichtig; und machen Sie den Schluß, theurer Herr Baron, daß Sie eine Person angetroffen haben, die um der Ehre Willen die Marter erdulden würde, und Ihnen alsofort wieder aufwarten wird.

Der

Der vierzehnte Auftritt.

Crispin. Susanne.

Crisp. Pfui, pfui! — Zu was für einer Sklaverei habe ich mich verstanden? Weibgen, hast du nicht einige Herzstärkung? Meine Geister bedürfen Ermunterung.

Sus. Was bist du doch für ein schlechter Schelm, daß du so keicheſt, da es doch nur darauf ankömmt, einem feinen Frauenzimmer eine Viertelstunde etwas vorzulügen und vorzuschwören.

Crisp. O sie ist das rechte Gegenmittel für die Begierden; du wirst deshalb desto übler fahren, Weibgen. — Ich werde keinen Trieb zur Wiederholung der hochzeitlichen Freuden haben; — in ganzen acht und vierzig Stunden nicht. — Bey dieser Hand! ich wollte lieber ein Sänftenträger in den Hundstagen seyn, — als des Barons Roland Person von nun an bis morgen früh vorstellen.

Der funfzehnte Auftritt.

Frau von Wünschberg mit einem Briefe in der Hand. Crispin. Susanne.

Fr. v. Wünschb. Rufe die Tänzer herein. — Wir wollen uns setzen, Herr Baron, wenn es Ihnen gefällig ist, und der Lustbarkeit zusehen. —

(es wird getanzet)

Nun will ich, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron meinen Brief durchlesen. — Ich habe ihn in Ihrer Gegenwart eröffnen wollen, damit Sie nicht

nicht unruhig werden mögten. Wenn er Sie unruhig machen sollte: so wollte ich ihn verbrennen. — Sagen Sie es, wo ers thut; — aber Sie können es sehen; die Aufschrift scheinet von der Hand eines Frauenzimmers zu seyn.

Suf. (zu Crispin) Beym Himmel! es ist der Fräulein von Meerholz Hand; ich kenne sie. — Mein Herze thut mir weh. — Suche, den Brief von ihr zu erhalten.

Crisp. Von der Hand eines Frauenzimmers? Nein, gnädige Frau, das ist keines Frauenzimmers Hand; ich sehe es bereits. Der Brief ist von jemand, dem die Kehle abgeschnitten werden muß.

Fr. v. Münschh. Wahrhaftig, Herr Baron, weil Sie mir durch Ihre Eifersucht einen Beweis von Ihrer Leidenschaft geben, so verspreche ich Ihnen, solches durch eine offenherzige Mittheilung des Briefes zu erwiedern. — Sie sollen es sehen; — wir wollen ihn zusammen erbrechen; — Sehen Sie hier. (sie liesst)

Gnädige Frau,

Ob ich Ihnen gleich unbekannt bin: — (Sehen Sie da: er ist von niemand, den ich kenne) so habe ich dennoch so viel Ehrfurcht für Ihren Charakter, daß ich mich für verbunden erachte, Ihnen anzuzeigen, daß man Sie hintergehe. Derjenige, der sich für den Baron Roland ausgiebt, ist ein Betrüger und ein Spitzbube, —

O ihr Himmel! was ist dieß?

Suf. O welch ein Unfall! Nun ist alles verdorben.

Crisp. Wie? wie? lassen Sie mich sehen; lassen

sen Sie mich sehen; — (er lieset) ein Spitzbube, und zu diesem Betruge verkleidet und angestiftet. — O Schandbarkeit! Schandbarkeit! — Der Erfinder davon ist —

Fr. v. Wünschb. Ich werde ohnmächtig; ich werde sterben; — Ach!

Suf. (zu Crispin) Saget, es sey eures Neffen Hand; — geschwinde; — ein Anschlag von ihm; — beschwöret es; beschwöret es.

Crisp. Das ist ein Schandbube! — Gnädige Frau, bemerken Sie es nicht? sehen Sie es nicht?

Fr. v. Wünschb. Gar zu wohl; gar zu wohl; ich habe nur gar zu viel gesehen.

Crisp. Ich sagte Ihnen gleich anfänglich, daß ich die Hand kennte. — Eines Frauenzimmers Hand? der Spitzbube schreibt eine Art von weitläuftiger Hand; die lateinische Hand, wie man sie nennet. — Ich sahe es wohl, daß hier jetzo eine Kehle abzuschneiden sey. Und wenn er auch mein Sohn wäre, wie er nur mein Neffe ist: so wollte ich ihn erschiessen, —

Suf. O Verrätherey! Aber sind Sie versichert, Herr Baron, daß es seine Hand sey?

Crisp. Versichert? Bin ich hier? Lebe ich? Liebe ich diese indianische Perle. Ich habe zwanzig Briefe von ihm in meiner Tasche, die mit eben denselben Buchstaben geschrieben sind.

Fr. v. Wünschb. Wie?

Suf. O was ist es für ein Glück, Herr Baron, daß Sie bey dieser Begebenheit gegenwärtig gewesen sind! — Dieß war also das Geschäfte, das den Herrn von Ehrlichsheim diesen Nachmittag

in

in Verkleidung hieher und zu Fräulein Eleonoren führte. Ich dachte es wohl, daß so etwas in der Schmiede wäre, als er sich bey mir vorbey stahl, und sein Gesicht zu verbergen suchte.

Fr. v. Wünschb. Wie? wie? — In der That ich habe es gehöret, daß der Bösewicht hier im Hause wäre; und jetzt erinnere ich mich, daß meine Nichte plötzlich davon gieng, als der Herr Treublut seine Bewerbungen anbringen sollte.

Suf. Damahls, damahls, gnädige Frau, wartete der Herr von Ehrlichsheim in ihrem Zimmer auf sie; aber ich wollte es Ihrer Gnaden nicht sagen, um Sie nicht aus der Fassung zu bringen, weil Sie eben den Herrn Baron entgegen nehmen sollten.

Crisp. Gut; sein Lebensziel ist zu Ende.

Suf. Nein, liebster Herr Baron, stellen Sie Sich nicht den Gesetzen bloß.

Crisp. Den Gesetzen? Ich bekümmere mich um die Gesetze nicht. Ich kan nur sterben, und es geschiehet in einer guten Sache. — Die gnädige Frau soll von meiner Wahrhaftigkeit und Unschuld überzeuget werden, und wenn es mich auch mein Leben kostete.

Fr. v. Wünschb. Nein, werthester Herr Baron, schlagen Sie sich nicht; wenn Sie getödtet würden, so dürfte ich niemahls mein Antlitz wieder sehen lassen; oder, wenn Sie aufgehenkt würden: — betrachten Sie meinen guten Namen, Herr Baron. Nein, Sie sollen sich nicht schlagen. — Ich will hingehen, und meine Nichte befragen; ich will sie zum Geständniß bringen. Ich beschwö-

beschwöre Sie, Herr Baron, bey aller Ihrer Liebe, daß Sie sich nicht schlagen.

Crisp. Ich bin bezaubert, gnädige Frau, ich gehorche. Aber Sie müssen erlauben, daß ich Ihnen einigen Beweis gebe. — Ich will ein schwarzes Kästgen holen, welches die Urkunden von meinem ganzen Vermögen in sich schliesset, und solches in Ihre Hände übergeben.

Fr. v. Wünschb. Ja, werthester Herr Baron; das wird einigen Trost gewähren; bringen Sie das schwarze Kästgen.

Crisp. Und darf ich wohl unternehmen, auch eine Ehestiftung mitzubringen, die wir diesen Abend unterzeichnen könnten? darf meine Hoffnung so weit gehen?

Fr. v. Wünschb. Bringen Sie, was Sie wollen; aber kommen Sie lebendig; ich bitte, kommen Sie lebendig wieder. O dieß ist eine glückselige Entdeckung.

Crisp. Todt oder lebendig will ich wieder kommen, — und wir wollen zum Trotze der Verrätherey vermählet werden; ja, und einen Erben erzielen, der den letzten übrig bleibenden Funken von Hoffnung bey meinem dem Verderben hingegeben Neffen ersticken soll — Kommen Sie, meine freudige Witwe; im kurzem sollen Sie einen handgreiflichen Beweis erlangen, daß ich ein wahrhafter Ritter sey.

Sus. Oder ein wahrhafter Gaudieb.

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erste Auftritt.

(Der Schauplatz bleibt unverändert.)

Frau von Wünschberg. Susanne.

Frau von Wünschberg.

Hinaus aus meinem Hause! Hinaus aus meinem Hause, du Natter, du Schlange, die ich ernähret habe! du Busenverrätherin, die ich aus nichts hervorgezogen habe! — Packe dich; packe dich; packe dich! Fort; fort! — Altes zerlapptes Seidenzeug wuschest du, als ich dich zu mir nahm, und schmutzige Haare webtest du in einander, mit einer bleichen blauen Nase über einer Kohlenpfanne voll ausgeglüheter Asche; hinter einem vorgezogenen Lumpen frassest du, in einem Kramladen, der nicht grösser war, als ein Vogelbauer. — Fort mit dir; fort; stirb wiederum Hungers; thue es; thue es.

Sus. Theure, Gnädige Frau! auf meinen Knien will ich um Verzeihung bitten.

Fr.v.Wünschb. Weg mit dir! weg; weg; gehe und fang dein eigenes Gewerbe wieder an. — Thue es, treib Handlung, thue es, mit deiner drei Pfennige werthen kurzen Waare; hänge sie prächtig auf Pechdrat gezogen, unter das Wetterdach eines Branntweinverkaufers, oder an die verfallene Mauer neben einem Liederkrämer. Gehe; hänge einen alten gekräuselten Halstuch aus, und eine Elle gelber Pepline, wie vorhin; thue es; eine alte abge-

abgekratzte Larve, zwo Reihen Stecknadeln, und eine Kinderfidel; einen gläsernen Halsband, woran alle Knöpfe zerbrochen sind, und eine gefütterte Nachtkappe, der das eine Ohr fehlet. Gehe, gehe, treib Handlung. — Dieses waren deine Kaufmannschaften, du verrätherischer Hurenbalg, dieß war der Handel, den du triebst, als ich dich in mein Haus aufnahm, dich zur zwoten nach mir selbst machte, und dich zur Beherrscherin über meine ganze Wirthschaft setzte. Das hast du vergessen; vergessē hast du es, nun du deinen Beutel gespicket hast.

Sus. Nein, nein, gnädige Frau. Hören Sie mich nur; haben Sie nur auf einen Augenblick Geduld. — Ich will alles bekennen. Der Herr von Ehrlichsheim hat mich verführet. Ich bin nicht die erste, die seine heuchlerische Zunge mit glatten Worten bestricket hat. Ihrer Gnaden eigene Weisheit ist durch ihn hintergangen worden; wie sollte dann ich, ich arme Unwissende, mich selbst beschützen können? O gnädige Frau, wenn Sie nur wüsten, was er mir versprach, und wie er mir betheuerte, daß es Ihrer Gnaden nicht zum Nachtheil gereichen sollte! — sonsten würde aller Reichthum Indiens mich nicht gewonnen haben, gegen eine so ehrliche, so süsse, so gütige gnädige Frau, als Sie gegen mich gewesen sind, Verrätherey anzuzetteln.

Fr. v. Wünschb. Nicht zum Nachtheil? Wie? mich zu betrügen, und mich an den nichtswürdigen Laquais zu verheirathen? mich zu einem Behältniß, zu einem Hospital für einen abgelebten Kuppler zu machen? Nicht zum Nachtheil? O du stirnlose Unverschämte! unverschämter, als eine dickwanstige

Suf. Ich bitte Sie, gnädige Frau, hören Sie mich nur; er konnte Ihre Gnaden nicht heirathen, gnädige Frau. — Nein, in der That nicht; seine Heirath würde von aller Rechtskraft entblösset gewesen seyn; denn er ward vorher an mich verheirathet, um Ihre Gnaden davor sicher zu stellen. Er hätte mit Ihrer Gnaden nicht zu Bette gehen können; denn, wenn er die Heirath mit Ihrer Gnaden vollzogen hätte: so würde er wieder die Gesetze verstossen haben, und an den Galgen gekommen seyn. — Ja, in der That, ich habe mich nach den Verfügungen der Gesetze in diesem Fall erkundiget, ehe ich das allergeringste damit zu schaffen haben wollte.

Fr v. Wünschb. Wie? bin ich also euer Spielwerk gewesen? bin ich es? du hast mich zu deinen Absichten bequem gehalten, wie es scheinet. — Da du für den Ehrlichsheim einkaufen wolltest, habe ich deine Mäklerin seyn müssen? Wie? du hast eine unthätige, bloß duldende Kupplerin aus mir gemacht? — Das übertrifft alles vorhergehende! Ihr seyd treflich mit mir umgegangen; ich habe eine veraltete Heirath zwischen Hans und Grethen zusammen flicken sollen. Ich will euch kuppeln! Ja, ich will euch zusammenfesseln, dich und deinen Philander! Ich will dich Herzogsplatzen, so wahr ich das Leben habe! dein Täuber ist bereits im Gefängnisse; du sollst in eben demselben Keficht mit ihm girren, wo noch ein Gerichtsdiener oder Häscher im Kirchspiele zu finden ist.

Suf. O, daß ich je gebohren bin! O, daß ich je verheirathet bin! — eine Braut, ja eine Zuchthausbraut werde ich werden. Oh!

Der

Der zweite Auftritt.

Frau von Heimlichsfeld. Susanne.

Fr. v. Heiml. Arme Susanne, aus was Ursache weinet sie so?

Sus. Gnädige Frau, die Frau von Wünschberg ist hingegangen, einen Gerichtsdiener zu holen; ich werde vor einen Richter geschleppet, und ins Zuchthaus geworfen werden, um Hanfsamen zu stampfen, der arme Crispin sitzet bereits im Kerker.

Fr. v. Heiml. Sey sie guten Muthes, Susanne, Ehrlichsheim ist schon auf dem Wege, Bürgschaft für ihn zu leisten. Dieses alles rühret von der Meerholz und meinem Manne her.

Sus. Ja, ja, gnädige Frau, ich weiß es; sie war in meiner gnädigen Frau Cabinet, und hörete alles an, was Ihre Gnaden vor Mittage zu mir sageten. Sie hat den Brief an meine gnädige Frau gesandt, und wie der der gehofften Würkung verfehlet, hat der Herr von Heimlichsfeld den Anschlag gemacht, Crispinen gefangen setzen zu lassen, als er sich stellete, die Urkunden holen zu wollen; und während der Zeit hat das Fräulein von Meerholz meiner gnädigen Frau alles offenbaret.

Fr. v. Heiml. Ward meiner in dem Briefe überall nicht erwähnet? — Meine Mutter hat mich nicht im Verdacht, daß ich mit in dem Verbündniß sey. Ich stelle mir vor, die Meerholz werde es ihr nicht erzählet haben, ob sie es gleich meinem Manne erzählt hat.

Sus. Ja, gnädige Frau; aber die Frau von Wünschberg sah diese Stelle des Briefes nicht; wir

verrissen ihn, ehe sie so weit lesen konnte. Hat dann dieser Unglück stiftende Teufel dem Herrn von Heimlichsfeld von Ihrer Gnaden was gesagt?

Fr. v. Heiml. Ja, alles ist offenbar; meine Begebenheit mit dem Ehrlichsheim, ein jeglicher Umstand davon ist entdecket. Dieß ist der letzte Tag, da wir zusammen leben werden; das ist mein Trost.

Sus. Das ist es, gnädige Frau, und es würde noch ein grösserer Trost seyn, wenn Sie alles wüsten. — Er hat Ihrer Gnaden gleiches mit gleichem vergolten. Ich hätte Ihnen dieses schon längstens erzählen können; aber ich habe ein so gutes Gemüthe, daß ich die Erhaltung des Friedens und der Ruhe liebe; ich mag lieber Freunde zusammen bringen, als sie von einander entfernen. Aber Fräulein von Meerholz und er sind sich näher verwandt, als ihre Aeltern sich jemahls vorgestellet haben.

Fr. v. Heiml. Sagt sie das, Susanne? kan sie das beweisen?

Sus. Ich kan es auf meinen Eid nehmen, gnädige Frau, und Jungfer Sibylle kan es auch thun. Fräulein von Meerholz hat uns manch gutes, schönes Wort gegeben, daß wir etwas verschweigen sollten, was eines Abends auf unserer Kammer vorgieng, als wir nach dem Hidepark gegangen waren. Sie glaubten, wir würden mit Spatzirengehen beschäftiget seyn; aber wir kamen unvermuthet zurücke; — zwar musten wir die Geheimhaltung eidlich versichern. Fräulein von Meerholz nahm ein Buch, und ließ uns darauf schwören; aber es war nur ein Buch voll Verse. — So lange ein Eid nicht auf das Evangelienbuch abgestattet wird kan man ihn mit gutem Gewissen brechen.

Fr.

Fr. v. Heiml. Diese Entdeckung kömmt zu so gelegener Zeit, als ich es nur immer wünschen könnte. — Nun, Sibylle?

Der dritte Auftritt.

Frau von Heimlichsfeld. Susanne. Sibylle.

Sib. Mein gnädiges Fräulein will sie sprechen, Jungfer Susanne; der Herr von Ehrlichsheim ist bey ihr; er hat ihren Liebsten in Freyheit gesetzt, Jungfer Susanne, und wünschet, daß sie sich in meines gnädigen Fräuleins Cabinet verstecken mögen, bis der alten gnädigen Frauen Zorn sich geleget hat. O meine alte gnädige Frau ist in einer gefährlichen Leidenschaft wegen einer Sache, die der Herr von Heimlichsfeld ihr gesaget hat; er fluchet, und meine alte gnädige Frau heulet. Es ist ein fürchterliches Ungewitter, ich bin gut dafür. Er saget, gnädige Frau, daß meines gnädigen Fräuleins Vermögen ihm übergeben werden soll, oder daß er sich von Ihnen will scheiden lassen.

Fr. v. Heiml. Weiß ihr Fräulein, oder der Herr von Ehrlichsheim dieses?

Sib. Ja, gnädige Frau; sie haben mich abgesandt, zuzusehen, ob der Herr Treublut wieder nüchtern sey; und ihn zu ihnen zu bringen. Ich glaube, mein gnädiges Fräulein hat sich entschlossen, ihn zu heirathen, um nicht eine so entsetzliche Summe, als sechstausend Pfund sind, zu verlieren. O komme sie Susanne, ich höre meine alte gnädige Frau.

Fr. v. Heiml. Susanne, sage sie es Sibyllen, daß sie sich in Bereitschaft setze, ihr Zeugniß abzulegen, wenn ich sie rufe.

Sus.

Suf. Ja, ja, gnädige Frau.

Sib. O ja, gnädige Frau; ich will zu Ihrer Gnaden Diensten alles und jedes bezeugen, es mag seyn, was es wolle.

Der vierte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Frau von Heimlichsfeld. Fräulein von Meerholz.

Fr. v. Wünschb. O meine theureste Freundin, wie kan ich alle die Wohlthaten zählen, die ich von Ihrer Gütigkeit erhalten habe? Ihnen bin ich die zeitige Entdeckung von Ehrlichsheims falschheitsvollen Gelübden schuldig; Ihnen bin ich die Entlarvung von dem Betrüger, dem Baron Roland schuldig; und anjetzo werden Sie eine Fürsprecherin für meinen Schwiegersohn, um die Ehre meines Hauses zu retten, und die Fehltritte meiner Tochter zuzudecken. Nun Freundin, Sie sind hinreichend, mich mit der gottlosen Welt wiederum auszusöhnen; sonst würde ich in Wildnisse und Einöden fliehen, in Hainen und bey sprudelnden Strömen unschuldige Schafe weiden. Theure Meerholz, lassen Sie uns die Welt verlassen, freywillig uns zurücke ziehen, und Schäferinnen werden.

Frl. v. Meerh. Lassen Sie uns zuvor die Angelegenheit zum Stande bringen, gnädige Frau, die wir unter Händen haben. Wir werden nachhero Zeit genug haben, auf unsere Zurückeziehung zu gedenken. — Hier ist jemand, der mit in dem Bündniß begriffen ist.

Fr. v. Wünschb. O Tochter, Tochter; ist es mög-

lich,

lich, daß du mein Kind seyn kanst, Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch, und so zu sagen, eine andere Ich? und daß du dennoch den allerkleinsten Theil der strengen Tugend übertreten solltest? Ist es möglich, daß du dich auf die Seite der Bosheit gewendet hast, da du in die wahrhafte Form der Tugend gegossen bist. Ich bin nicht allein deine Forme, sondern auch ein Muster, und eine Richtschnur für dich gewesen, seit dem du zur Welt gebracht warest.

Fr. v. Heiml. Ich verstehe Ihre Gnaden nicht.

Fr. v. Wünschb. Du verstehest mich nicht? Wie? Hast du keine Leichtfertigkeit betrieben? Bist du nicht verfälschet worden? du verstehest mich nicht? Hier muß ich mich um alles Meinige bringen, um deine Eitelkeit, um deine Hahnreischaften wieder gut zu machen. Ich muß mein Silbergeschirr und meine Juweelen verpfänden; ich muß meine Nichte ins Unglück stürzen; — und noch ist es wenig genug —

Fr. v. Heiml. Ich werde mit Unrecht beschuldiget, und werde hintergangen, und das wiederfähret Ihnen gleichfalls. Es ist eine falsche Anklage; so falsch, wie die Hölle; so falsch, wie Ihre Freundin dorten, ja, oder wie Ihrer Freundin Freund, mein falscher Ehemann.

Frl. v. Meerh. Mein Freund, Frau von Heimlichsfeld? Ihr Gemahl mein Freund? Was meinen Sie damit?

Fr. v. Heiml. Ich weiß, was ich meine, Fräulein; und Sie wissen es auch; und, wenn die gelegene Zeit dazu kömmt, soll die ganze Welt es wissen.

Frl. v. Meerh. Es ist mir leid, Frau von Heimlichsfeld, Sie in einer solchen Heftigkeit zu sehen. Ein wenig mehr Mäßigung würde der Unschuld ein wenig ähnlicher seyn. — Aber ich scheide daraus. Es ist mir leid, daß mein Eifer, Ihrer Gnaden und ihrer Familie zu dienen, einiger Misdeutung unterworfen seyn, oder mich Beschimpfungen bloß stellen soll. Sie werden mir verzeihen, gnädige Frau, wenn ich mich nicht weiter in eine Sache mische, die mich nicht persönlich betrifft.

Fr. v. Wünschb. O theureste Freundin, ich bin so voller Scham, daß Ihr Eifer eine solche Erwiederung antrifft; — Du hättest Ursache, auf deinen Knien um Verzeihung zu bitten, undankbares Geschöpfe; sie verdienet mehr um dich, als dein ganzes Leben vergelten kan. — O verlassen Sie mich nicht hülflos in dieser Verwirrung! — Nein, hängen Sie vest an mich, mein Schutzgeist!

Fr. v. Heiml. Ich sage es Ihnen, gnädige Frau, Sie werden hintergangen. — Vest an Sie hängen? ja, gleich einem Igel, um Ihr bestes Blut auszusaugen; wenn sie gesättiget ist, wird sie abfallen. — Meinethalben sollen Sie keine Stecknadel verpfänden, gnädige Frau; sollen Sie keinen kupfernen Pfenning weggeben. Ich biete ihnen allen Trotz. Laß sie nur ihre Schmähungen erweisen. Ich kenne meine eigene Unschuld, und bin unverzagt, die Probe auszustehen.

Der fünfte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein von Meerholz.

Fr. v. Wünschb. Wie aber, wenn sie würklich un-

unschuldig seyn sollte? wenn ihr bey allem diesem Unrecht geschehen seyn sollte? Ha? Ich weiß nicht, was ich gedenken soll, — und ich betheure Ihnen, daß auf ihre Erziehung nicht das allergeringste zu sagen seyn kan. — Ich kan dieses wohl sagen; denn ich hauptsächlich dieses meine eigene Sorge seyn lassen, sie in ihrer frühesten Kindheit zu den Grundsätzen der Tugend einzuweihen, und ihren zarten Jahren einen jungen Haß, einen zeitigen Abscheu selbst vor dem Anblick des männlichen Geschlechts einzudrücken; — ja, Freundin, sie würde überlaut geschrieen haben, weñ sie vor ihrem dreizehnten Jahre nur ein Mannsbild erblicket hätte. So wahr ich das Leben habe, es ist an dem. — Niemahlen habe ich es zugegeben, daß sie mit einem Knaben spielete, wenn er auch noch im langen Rocke gienge; fürwahr, selbst ihre Kinderpuppen waren weiblichen Geschlechts. — O sie hat niemahls einem Manne in die Augen gesehen, ausser ihrem eigenen Vater und dem Dorfprediger, welchen wir verschlagener Weise für ein Frauenzimmer bey ihr ausgaben, wozu uns seine lange Kleidung und sein glattes Kinn behülflich waren; und dieses dauerte bis in ihr funfzehntes Jahr.

Frl. v. Meerh. Es wäre viel, wenn sie sich so lange hätte betrügen lassen.

Fr. v. Wünschb. Ich bin Ihnen Bürge dafür. — Sie würde sonst nimmer gelitten haben, daß er sie den Catechismus lehrete; nimmer würde sie seine langen Predigten angehöret haben, die er wieder das Singen und Tanzen und andere solche Ueppigkeiten hielte; wieder die Besuchungen

schänd-

schändlicher Schauspiele; wieder die heillosen Concerte, wo der unverschämte Discant nichts als Zoten quieckt, und der Baß nichts als Gottslästerung brüllet. O sie würde vor dem Anblick oder dem Namen eines unzüchtigen Comedienbuchs in Ohnmacht gefallen seyn; — und kan ich dann bey diesem allem gedenken, daß meine Tochter lasterhaft seyn sollte? oder gar eine Unzüchtige? sie, die es für äusserst verdammlich hielte, ihren Fuß über die Schwelle des Schauspielhauses zu setzen? O theureste Freundin, ich kan es nicht glauben; nein, nein; wie sie sagte, lassen Sie es ihm beweisen, lassen Sie es ihm beweisen.

Frl. v. Meerh. Es beweisen, gnädige Frau? Wie? Sie wollten Ihren Namen in einer öffentlichen Rathsversammlung beschimpfen lassen? Sie wollten zugeben, daß Ihre und Ihrer Tochter Ehre vor den Gerichtsschranken von einer Rotte schreiender Advocaten herumgezerret würde? daß Sie durch ein ärgerliches: Hört zu, ihr Herren! aufgerufen, und Ihre Streitfragen von einem alten stammelnden Bock erörtert würden? von einem Kerl in einer Kopfbinde, gleich einem Geburtshelfer, um Ihrer Tochter Schande zur Welt zu befördern? daß Sie ein Sprüchwort für die gesetzlichen Zweizüngler und statutarischen Wortverdreher würden? daß ein Spaß aus Ihnen gemacht würde, gegen alle Regeln des Gerichts, welches in keinem einzigen Protocoll, und selbst nicht in dem verältetsten Urtheilsbuche, ein Formular zum Spasse findet? daß Sie die Ernsthaftigkeit der Gerichtsbank in Unordnung brächten, und zu nichtswürdigen

Frage-

Fragestücken, in noch nichtswürdigeres Juristenlatein gekleidet, Ursache gäben? da indessen der ehrliche Richter, durch das gerichtliche Verfahren gekützelt, unter einem grauen Barte lächelte, und auf seinem Polster hin und wieder rückete, als wenn er spanische Fliegen verschlucket hätte, oder auf indianischen Bohnenstroh säße?

Fr. v. Wünschb. O das ist ungemein hart.

Frl. v. Meerh. Ferner, daß die jungen Schwelger der Juristen-Facultät gleich den Lehrlingen in ihren Gelagen, das Verfahren kürzlich bemerkten, und es nachhero ihrer Tischgesellschaft, oder in Gegenwart der Weinzapfer in Wirthshäusern weitläuftig wieder erzählten?

Fr. v. Wünschb. Immer ärger und ärger!

Frl. v. Meerh. Wahrhaftig, das ist noch nichts; wenn es hiemit zu Ende wäre: so würde es noch recht gut seyn. Aber nächst diesem muß alles durch einen Geschwindschreiber zum öffentlichen Druck aufgezeichnet, und von der Presse den Händen, ja den Kehlen und Lungen der Zeitungsträger überliefert werden, die es mit ihrer ruchlosen, zahnbrecherischen Stimme ausschreien; und dieses müssen Sie so lange, bis sie ganz betäubt davon werden, anhören; ja, einige Tage hindurch müssen Sie nichts anders hören, als dieses.

Fr. v. Wünschb. O das ist unaushältlich! Nein, nein, theureste Freundin; suchen Sie einen Vergleich zu treffen; ja, ja, ich will ihn eingehen; ich will alles dahin geben; mich selbst und alles, was ich besitze; meine Nichte und alles, was sie besitzet; — alles, alles, nichts ausgeschlossen, um zu einem Vergleiche zu kommen.

Frl.

Frl. v. Meerh. Wahrhaftig, gnädige Frau, ich rathe Ihnen zu nichts. Ich lege Ihnen bloß, als eine Freundin, die üblen und unschicklichen Folgen vor, die Sie vielleicht übersehen mögten. — Hier kömmt der Herr von Heimlichsfeld; wenn er damit zufrieden ist, daß alles in Stillschweigen versenket wird: so soll es mir sehr angenehm seyn. Sie werden versichert seyn, daß ich Ihnen weit lieber Glück wünschen, als mein Beyleid bezeugen wollte.

Der sechste Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein von Meerholz. Herr von Heimlichsfeld.

Fr. v. Wünschb. Ja, ja, ich zweifle nicht daran, theureste Meerholz; nein, nein, ich zweifle nicht daran.

Heiml. Gut, gnädige Frau; ich habe mich durch das dringende, beständige Anhalten dieses Frauenzimmers, Ihrer Freundin überwinden lassen. Ich bin es zufrieden, daß Sie, so lange Sie leben, Ihres eigenthümlichen Vermögens geniessen, jedoch mit dieser Bedingung, daß Sie sich verbindlich machen, sich nie zu verheirathen; und dieses bey einer Strafe, als ich selbige dienlich finden werde.

Fr. v. Wünschb. Mich nie zu verheirathen?

Heiml. Keine Baron Rolands mehr. — Die nächste Betrügerey möchte nicht so zeitig entdeckt werden.

Frl. v. Meerh. In diese Bedingung wird die gnädige Frau ohne Schwürigkeiten willigen, wie ich

ich versichert bin; sie hat die Treulosigkeit der Männer schon zu viel erfahren. — Zudem, gnädige Frau, wenn wir uns zu unserm einsamen Hirtenleben zurückeziehen, werden wir allen andern Gedanken gute Nacht bieten.

Fr. v. Wünschb. Ja, das ist wahr; — aber im Falle der Noth; als, wenn die Gesundheit es erfoderte, oder irgend ein anderer Vorfall. —

Heiml. O, wenn Ihnen das Heirathen, als ein Heilungsmittel verordnet wird: so soll darauf geachtet werden; ich behalte mir nur bloß die Gewalt vor, für Sie zu wählen. Wenn Ihre Arzenei bewährt ist: so ist nichts daran gelegen, wer der Apotheker sey. Hiernächst muß meine Frau die Ueberbleibsel ihres Vermögens, und in so ferne dieses nicht schon mir übergeben ist, an mich abtreten, und es wegen ihres Unterhalts ganz und gar auf mein Belieben ankommen lassen.

Fr. v. Wünschb. Das ist ganz unmenschlich grausam! das übertrifft die Barbarey eines rußischen Ehemanns!

Heiml. Ich habe dieses nebst andern Ehestands- und Polizeigeheimnissen, so wie sie jetzt in der nordlichen Hemisphäre im Schwange gehen, von dem Gefolge Seiner Czarischen Majestät gelernet, als sie an einem Winterabende sich vom Branntwein und Pfeffer unterredeten. Aber hierinn muß gewilliget werden, und das ohne Ausflucht. Endlich sollen mir, vermöge der Gerechtsame meiner Frau, diejenigen sechstausend Pfund jährlichen Einkommens eingehändiget werden, welche, als die Hälfte von Fräulein Eleonorens Vermögen, in Ihren

Hän-

Händen, gnädige Frau, verblieben sind. Aus dem Testamente und letzten Willen Ihres verstorbenen Gemahls, des Herrn Ritters Jonathan v. Wünschberg, erhellet es, daß Fräulein Eleonore dieses Gehalt durch ihren Ungehorsam verwürket habe, da sie wieder Ihre Einwilligung und ohne Ihr Vorwissen sich verlobet, und die angebotene Verbindung mit dem Herrn Treublut von Gernwitz ausgeschlagen, welche Sie, als eine sorgsame, vorsichtige Tante, für selbige ausersehen hatten.

Fr. v. Wünschb. Mein Neffe war seines Verstandes nicht mächtig; er konnte seine Anwerbungen nicht vorbringen.

Heiml. Ich komme, Foderungen anzutragen; — ich will von keinen Einwürfen hören.

Fr. v. Wünschb. Sie werden mir doch Bedenkfrist einräumen?

Heiml. Ja; so lange, bis die Punctation aufgesetzet ist, welche Sie eigenhändig unterschreiben müssen, bis zureichlichere Urkunden abgefaßt werden können. Ich werde Sorge tragen, daß solches mit der möglichsten Eilfertigkeit geschehe. Inzwischen will ich hingehen, die erwähnte Punctation zu holen, und bis zu meiner Zurückkunft mögen Sie die Sache Ihrer Klugheit gemäß abwägen.

Der siebende Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein von Meerholz.

Fr. v. Wünschb. Dieser Uebermuth übertrifft alles Vorhergehende, alles Beyspiel! Muß dann ich diesem unbarmherzigen Bösewicht unterworfen seyn?

Frl.

Frl. v. Meerh. Es ist in der That sehr hart, gnädige Frau, daß Sie die Leichtfertigkeit Ihrer Tochter büssen müssen.

Fr. v. Wünschb. Es geschahe wieder meinen Willen, daß sie diesen Barbaren heirathete; aber sie wollte ihn haben, obgleich ihr Trauerjahr noch nicht zu Ende war. — Ach ihr erster Ehemann, mein Sohn Schmachtenfeld, würde die Sache nicht auf diesen Fuß getrieben haben. Aber, das war auch meine Wahl; dieß ist die Ihrige; sie ist verheirathet, — um sich erhenken zu mögen. — Ich werde rasend werden, theureste Freundin; ist gar kein Trost für mich vorhanden? Muste ich leben, um mich auf diese schandbare Weise meiner Güter beraubt zu sehen? — Hier kommen noch zwo von meinen ägyptischen Plagen.

Der achte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein von Meerholz. Fräulein Eleonore. Herr Treublut von Gernwitz.

Treubl. Tante, ich bin Ihr Diener.

Fr. v. Wünschb. Heraus Ungeziefer; nenne mich nicht Tante; ich kenne dich nicht.

Treubl. Ich gestehe es, ich bin ein wenig berauschet gewesen, wie man zu sagen pfleget; — zum Schweizer! und es ist mir leid. Was wollen Sie von mir haben? Ich hoffe, ich habe keine Beleidigung begangen, Tante; — und wo ich es gethan habe, so bin ich erböthig, Genugthuung zu geben; und was kan ein Mann rühmlichers sagen? Wo

ich etwas zerbrochen habe: so will ich es bezahlen, und wenn es ein Pfund kostete. Und so lassen Sie das Vergangene vergangen seyn, und uns nicht mehr Worte darüber machen. Denn was das Zukünftige betrifft: so bin ich, um Ihnen gefällig zu seyn, entschlossen, meine Muhme zu heirathen. Und so bitte ich, lassen Sie uns alle gute Freunde seyn. Wir, Fräulein Eleonore und ich, sind über diesen Punkt bereits einig geworden, und das in Gegenwart eines Zeugen.

Fr.v.Wünschb. Wie ist dieß, theureste Nichte? Bekomme ich einigen Trost? Kan dieß wahr seyn?

Frl.Eleon. Ich bin es zufrieden, ein Opfer für Ihre Ruhe zu seyn, gnädige Tante; und damit ich Sie überzeugen mögte, daß ich keinen Theil an dem geschmiedeten Anschlage hätte, wie man Sie ohne Grund überreden wollen: so habe ich dem Herrn von Ehrlichsheim anbefohlen, in Person hieher zu kommen, und ein Zeuge davon zu seyn, daß ich dieser Blume der Ritterschaft meine Hand gebe; und was die Verbindung betrifft, die zwischen dem Ehrlichsheim und mir geschlossen ist: so habe ich denselben dahin verpflichtet, daß er sie in Ihrer Gnaden Gegenwart wieder aufgeben soll. — Er ist draussen, und wartet auf Ihre Erlaubniß, herein zu kommen.

Fr.v.Wünschb. Nun ich kan schwören, daß ich bey diesem Beweise Ihres Gehorsams wieder in etwas aufgelebet bin; aber jenen Verräther kan ich nicht vor mich lassen; — ich fürchte, daß ich mich nicht so stark machen könne, seine Erscheinung zu ertragen. Er ist mir eben so schrecklich, als eine Gorgone;

gone; wenn ich ihn sehe, so fürchte ich, ich werde in einen Felsen verwandelt, und den Augenblick versteinert werden.

Frl. Eleon. Wenn Sie ungütig mit ihm verführen: so mögte er Ihren Abschlag übel nehmen, und noch stets auf die Verbindung bestehen: Sonst aber wird er Sie nach diesem nimmer wieder beleidigen.

Fr. v. Wünschb Sind Sie versichert, daß er es nie wieder thun werde? — Wenn ich dessen versichert wäre, — wird er mir nie wieder vor die Augen kommen?

Frl. Eleon. Sie, Herr Treublut, und er werden zusammen auf Reisen gehen; werden Sie es nicht thun?

Treubl. Znm Schweizer! der Herr ist ein recht höflicher Herr, Tante; lassen Sie ihn hereinkommen; ja, wir sind geschworne Brüder und Reisegefährten. — Wir werden Pylades und Orestes seyn, er und ich. — Er wird in fremden Ländern mein Dollmetscher seyn. Er ist schon einmahl über die See gewesen, und unter dem Vorbehalt, daß ich mein Mühmgen heirathe, will er noch einmahl übers Meer fahren, lediglich um mir Gesellschaft zu leisten. — Zum Schweizer! ich will ihn herein rufen; — und nun ich es mir einmahl in den Kopf gesetzt habe, nun soll er herein kommen; und ich will sehen, wer es verhindern wird. — (er geht an die Thüre, und ruft) — Hem! Hem!

Frl v. Meerh. (für sich) Dieß wird ein herrlicher Streich seyn, wo er zum Stande gebracht wird; aber ich will den Grund davon wissen.

Fr. v. Wünschb. Sie gehen doch nicht weg, theureste Meerholz?

Frl. v. Meerh. Nicht weit, gnädige Frau; ich werde den Augenblick wieder hier seyn.

Der neunte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein Eleonore. Herr Treublut von Gernwitz. Herr von Ehrlichsheim.

Treubl. Den Kopf in die Höhe, Bruder! ich will dir beystehen. Däusichen! und so laß sie dann sauer sehen; sie kan dich doch nicht todtschlagen. — Zudem, — höre einmahl, — sie darf nicht gar zu abscheulich sauersehen, weil ihr Gesicht ihr nicht eigenthümlich zugehöret; zum Schweizer! und weñ sie es thun sollte: so würde ihre Stirne zusammenrunzeln, wie die Haut von einem Süßmilchskäse; aber, da wollen wir nicht das um geben, Herr Reisegefährte.

Ehrlichsh. Woferne eine tiefe Empfindung des vielfältigen Unrechts, das ich einer so gütigen Dame erwiesen habe, eine aufrichtige Reue, und eine herzliche Bekümmerniß, nur den geringsten Strahl des Mitleidens erhalten kan: so bin ich mehr als zu glücklich. — Ach, gnädige Frau, es war einmahl eine Zeit, — aber, lassen Sie die vergessen seyn. — Ich gestehe es, ich habe das hohe Glück verwürket, das ich jüngst genoß, zu Ihren Füssen zu seufzen; und ich verdiene es nicht ferner. — O tödten Sie mich nicht, da Sie sich mit Verachtung von mir wenden. — Ich komme nicht, um Ihre Gunst zu flehen; — nein; auch nicht um Verzeihung;

hung; — fußfällig strebe ich bloß nach Ihrem Erbarmen. — Ich werde dahin gehen, wo ich Sie nimmer wieder erblicken werde.

Treubl. Wie, Herr Reisegefährte? — so mögen Sie sich alleine auf den Weg machen.

Ehrl. Haben Sie erst Mitleiden mit mir; und dann vergessen Sie meiner; — mehr fodere ich nicht.

Treubl. Bey unserer lieben Frauen! das ist eine sehr billige Foderung; und die wird Sie nichts kosten, Tante. — Kommen Sie, kommen Sie; vergeben Sie, und vergessen Sie; ey Sie müssen es thun; Sie sind ja eine Christin.

Ehrl. Betrachten Sie, gnädige Frau, daß Sie, so viel die Würklichkeit betrifft, keinen besondern Nachtheil davon haben konnten; es war eine unschuldige List; ob sie gleich, ich muß es gestehen, das Ansehen der Verschuldigung hatte: so war sie doch aufs höchste nur ein Kunstgriff, den die Liebe erfand; — und die Vergehen, die die Liebe hervorbringet, sind von je her für verzeihbar geachtet worden. Zum wenigsten gedenken Sie doch, daß es mir Strafe genug sey, dasjenige verlohren zu haben, was ich in meinem Herzen am allertheuersten halte; daß ich ihrem grausamen Unwillen diese Schönheit, und mit ihr meinen Frieden und meine Ruhe, ja alle meine Hoffnungen eines zukünftigen Trostes aufgeopfert habe.

Treubl. Wo er mich nicht beweget: so will ich nimmer in den Himmel kommen! — Ich halte es für ein eben so gutes Werk, sie ihm wieder zurücke zu geben, als einmahl zu trinken; — oder ich will nimmer zu Schiffe gehen. — Tante! wo Sie ihm

nicht geschwinde verzeihen: so werde ich zerschmelzen; das kan ich Ihnen sagen. Mein Ehecontract ist nur erst mit ein wenig Mundleim zusamen gefüget; und der ist noch kaum trocken geworden; — noch einen einzigen angstvollen Seufzer von meinem Reisegefährten: so wird er wieder von einander gehen.

Fr. v. Wünschb. Gut, Neffe, weil es so Ihre Meinung ist; — ach, er hat eine falsche einschmeichelnde Zunge! — Gut, mein Herr, auf meines Neffen Fürbitte will ich meinen gerechten Unwillen unterdrücken; — ich will mich bemühen, alles, so viel möglich, zu vergessen; — aber mit dieser Bedingung, daß Sie ohne Aufschub von Ihrer Verbindung mit meiner Nichte zurücke treten.

Ehrl. Sie ist schriftlich aufgesetzt, und unter angelegenen Papieren verwahret; aber ich habe meinen Bedienten gesandt, sie zu holen, und werde sie, mit aller Erkänntlichkeit für Ihre ganz übermäßige Güte, Ihnen überliefern.

Fr. v. Wünschb. O er hat Zauberkraft in seinen Augen und auf seiner Zunge. — So lange ich ihn nicht sahe, hätte ich einen Meuchelmörder bestechen können, ihn ums Leben zu bringen; aber sein Anblick rühret die glüende Kohlen von einander, die in meiner Brust so lange unter der Asche geschlafen haben.

Der zehnte Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Heimlichsfeld. Fräulein von Meerholz.

Heiml. Ihre Bedenkfrist ist verstrichen, gnädige Frau. Hier ist die Punktation; sind Sie entschlossen, zu unterzeichnen? **Fr.**

Fr. v. Wünschb. Wenn ich auch entschlossen wäre, so würde ich doch dazu nicht bemächtiget seyn. Meine Nichte macht ihre gegründete Gerechtsame gelten, da sie sich nach meiner Anweisung mit dem Herrn Treublut von Gernwitz verbunden hat.

Heiml. Dieser Betrug ist zu grob, als daß er mich hintergehen sollte; — obgleich Sie dadurch berücket worden sind, gnädige Frau.

Frl. Eleon. Ich habe meine Einwilligung dazu gegeben, mein Herr.

Ehrl. Und ich, mein Herr, habe meine Ansprüche fahren lassen.

Treubl. Und ich, mein Herr, ich berufe mich auf mein Recht, nnd will es behaupten, Ihnen zum Trotz, mein Herr, und zum Trotz Ihrer Punktation. Zum Schweizer! mein Herr, und weil Sie doch von einer Punktation reden, so habe ich hier einen alten Wolf an meiner Hüfte, der Ihre pergamentne Punktation zu Schnitzelstückgen zerhacken soll, Herr; es soll nicht so viel daran bleiben, daß ein Schneider eine Maasse daraus machen könnte. Ziehen Sie also ab mit Ihrer Punktation, Herr, oder, bey unserer lieben Frauen! ich werde die Meinige heraus ziehen.

Fr. v. Wünsch. Halten Sie, Neffe, halten Sie!

Frl. Eleon. Lieber Herr Treublut, halten Sie Ihren Muth zurücke.

Heiml. In der That? Sind Sie nun von Ihrer Leibwache, in der Person dieses einzelnen Rinderbratenfressers, beschützet? Aber ich bin an Ihrer Stelle entschlossen, und gehe von meinem ersten Antrage nicht im mindesten ab. Sie sollen Ihr ei-

genes Vermögen meiner freien Verwaltung unterwerfen, und das Vermögen meiner Frau schlechterdings meiner alleinigen Willkühr übergeben, wie solches der Verstand und Inhalt dieses Vergleiches hier mit mehrerm besagen. — Ich halte dafür, gnädiges Fräulein, daß Ihre Einwilligung bey diesem Vorfalle nicht erforderlich sey; noch auch Ihre Entsagung, Herr von Ehrlichsheim; noch Ihre Gerechtsame, Herr Treublut von Gernwitz. — Sie mögen Ihren Wolf herausziehen, wenn es Ihnen gefällt, und Ihren Hetzgarten irgend anderswo blühen lassen; denn hier wird er nicht Platz finden. — Dieses, meine gnädige Frau, muß unterschrieben werden, oder ich werde Ihr geliebtes Töchtergen, wie einen durchlöcherten Kahn, auf Gerathewohl dahintreiben lassen, zu sinken oder zu schwimmen, wie sie selbst und der Strom dieser lüderlichen Stadt es gut finden wird.

Fr. v. Wünschb. Ist dann kein Hülfe, kein Mittel vorhanden, mein Verderben abzuwenden? Undankbarer Bösewicht! Hast du nicht dein Leben, deinen Unterhalt dem Vermögen meiner Tochter zu danken?

Heiml. Ich will Ihnen dieses beantworten, so bald ich das Rückständige davon in meiner Gewalt haben werde.

Ehrl. Aber, warum wollten Sie dann nicht ein Mittel von meinen Händen annehmen? — Ich gestehe es, ich habe es nicht verdienet, daß Sie mir die geringste Verbindlichkeit haben sollten; sonsten hätte ich einen Rath geben können. —

Fr. v. Wünschb. O was für einen? was für einen?

einen? Mich und mein Kind vom Untergange, von der Dürftigkeit zu retten, will ich alles vergessen, was vergangen ist; ja, und zu allem meine Einwilligung geben, was zukünftig ist; damit ich nur aus dieser Tyrannei erlöset werde.

Ehrl. Ja, gnädige Frau; aber es ist zu späte; meine Belohnung ist mir entzogen worden. Sie haben die Hand derjenigen verschenket, die mir alleine eine Vergeltung aller meiner Dienste seyn konnte. — Jedoch, dem sey, wie ihm wolle; ich bin entschlossen, Ihnen zu dienen; Sie sollen nicht auf diese barbarische Weise gemißhandelt werden.

Fr. v. Wünschb. Wie, theuerster Herr von Ehrlichsheim? Können Sie am Ende noch so edelmüthig seyn? Aber es ist unmöglich. — Hören Sie; ich will meines Neffen Verbindung wieder zerreissen; Sie sollen meine Nichte doch bekommen, und mit ihr ihr ganzes Vermögen, wenn Sie mich nur aus dieser drohenden Gefahr erretten können.

Ehrl. Wollen Sie? Ich fasse Sie bey Ihrem Worte. Ich verlange nicht mehr, als daß Sie zween Missethätern erlauben, allhier zu erscheinen.

Fr. v. Wünschb. Ja, ja, es sey, wer es wolle; wer es wolle.

Ehrl. Susanne ist einer davon, aber voller Reue.

Der eilfte Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Heimlichsfeld. Susanne. Sibylle.

Frl. v. Meerh. (zum Heimlichsfeld, indessen, daß Frau von Wünschberg und Ehrlichsheim zur Frau von Heimlichsfeld und Susannen gehen.) O wo soll ich mich verber-

gen! diese treulosen Weibsbilder werden hieher geführet, meine Schande zu offenbaren.

Heiml. Wenn es dann alles ans Licht kommen muß, nun, so mögen sie es wissen; es ist ja so nichts anders, als der Lauf der Welt. Das wird mich nicht nöthigen, einen einzigen Punkt in meinen Vorschlägen nachzulassen, oder zu lindern; nein, ich will desto härter darauf bestehen.

Sus. Ja, in der That, gnädige Frau; ich will auf der Bibel meinen Eid darüber ablegen.

Sib. Und das will ich auch thun, gnädige Frau.

Fr. v. Wünschb. O Meerholz, Meerholz! bist du falsch? Meine Freundin betrüget mich? bist du die nichtswürdige Mitschuldige jenes verruchten Mannes gewesen?

Frl. v. Meerh. Besitzen Sie so viel Undankbarkeit und Ungerechtigkeit, daß Sie den Verläumdungen von zwo solchen gewinnsüchtigen Hurenbälgen gegen Ihre Freundin Glauben beymessen können?

Sib. Gewinnsüchtig, gnädig Fräulein? ich verachte Ihre Worte. Es ist wahr, wir fanden Sie und den Hern von Heimlichsfeld in der blauen Schlafkammer; und zum Zeichen kan dienen, daß Sie uns auf Messalinens Gedichten die Geheimhaltung beschwören liessen. Gewinnsüchtig? Nein; wenn wir hätten gewinnsüchtig seyn wollen: so würden wir unsern Mund wohl gehalten haben; wir würden von Ihnen zureichlich beschenkt worden seyn.

Heiml. Gehe, du bist ein nichtsbedeutendes Ding. — Gut; aber was sind Sie nun hiedurch gebessert? Ist dieß des Herrn von Ehrlichsheim Hülfsmittel? Ich will mich nicht länger abweisen lassen.

lassen. — Und du, Ungetreue, die du mein Weib gewesen bist, sollst hie für büssen. Ich will dir nicht so viel übrig lassen, damit du deine Scham bedecken könnest; dein Leib soll so nacket werden, als deine Ehre ist.

Fr. v. Heiml. Ich verachte dich, und trotze deiner Bosheit. — Du hast mich wieder die Wahrheit verläumdet. — Ich habe deine Falschheit bewiesen. — Gehe, du und deine verrätherische — Ich will es nicht heraus sagen; aber sterbet Hungers zusammen; — Vergehet im Elende!

Heiml. So lange nicht, als noch ein Pfenning von deinem Vermögen da ist; in der That nicht, meine Werthe. — Gnädige Frau, ich will nicht länger zum Narren gehalten werden.

Fr. v. Wünschb. Ach, Herr von Ehrlichsheim, die Entdeckung dieses Handels gewähret nur einen sehr geringen Trost.

Ehrl. Ha! zur gelegenen Zeit! — darf ich Sie um Ihre Erlaubniß ersuchen, gnädige Frau, daß auch der zweite reuvolle Missethäter erscheinen möge?

Der zwölfte Auftritt.

Die Vorigen. Crispin mit einem Schreibekästgen.

Fr. v. Wünschb. O Herr Baron Roland! — Nun, Galgenschwengel?

Crisp. Wie es Ihrer Gnaden gefällig ist; — wenigstens habe ich doch das schwarze Kästgen mitgebracht, gnädige Frau.

Ehrl. Gieb es mir. — Sie erinnern sich doch Ihrer Zusage, gnädige Frau?

Fr.

Fr. v. Wünschb. Ja, wertheſter Herr.

Ehrl. Wo ſind die übrigen Herren?

Criſp. Sie ſind in der Nähe, Herr; — ſie reiben ſich nur die Augen aus, weil ſie ſo eben vom Schlafe aufſtehen.

Heiml. Der Tod! was gehet dieß mich an? Ich will mich durch Ihre beſondere Angelegenheiten nicht aufhalten laſſen.

Der dreizehnte Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Loſenthal. Herr von Gernwitz.

Loſenth. Wie nun? was giebt es zu ſchaffen? wer iſt davon gelaufen?

Gernw. Heida! was? ſeyd ihr nun alle hier zuſammengekommen, wie die Schauſpieler am Ende der letzten Handlung?

Ehrl. Sie werden ſich erinnern, meine Herren, daß ich Sie einsmahls erſuchte, Ihre Hand als Zeugen auf ein gewiſſes Pergament zu ſetzen.

Gernw. Ja, ja, das thue ich; ich erinnere mich meiner Hand; — Loſenthal machte ſein Merkzeichen.

Ehrl. Sie thun ihm Unrecht; ſein Name iſt gehörig geſchrieben, wie ſich gleich zeigen ſoll. — (er ſchlieſſet das Käſtgen auf) Sie erinnern ſich aber wohl von demjenigen nichts, meine Herren, was dieſes Pergament in ſich hielte?

Gernw. Nein.

Loſ. Ich auch nicht. Ich habe geſchrieben, aber nichts geleſen.

Ehrl. Ganz wohl; nun ſollen Sie es erfahren. — Gnädige Frau, Ihr Verſprechen. **Fr.**

Fr. v. Wünschb. Ja, ja, mein Herr, bey meiner Ehre.

Ehrl. Herr von Heimlichsfeld, es ist anjetzo Zeit für Sie, zu erfahren, daß Ihre Gemahlin, als sie alleine Herr über sich selbst und über alles Ihrige war, und ehe Sie derselben noch die vermeintliche Uebergabe von dem grössesten Theil ihres Vermögens abgeschmeichelt hatten. —

Heiml. Die vermeintliche, mein Herr?

Ehrl. Ja, mein Herr. Ich sage, daß Ihre Gemahlin, als sie eine Witwe war, und, wie es scheinet, einige Warnungen, wegen Ihrer unbeständigen und tyrannischen Gemüthsart bekommen hatte, welche sie sonst, nach ihrer partheilichen Meinung von Ihnen, und nach ihrer Zärtlichkeit gegen Sie, niemahls würde geargwöhnet haben, — sie vertrauete, sage ich, nach dem heilsamen Rath ihrer Freunde, und weiser in den Gesetzen dieses Landes erfahrner Männer, Gegenwärtiges, als ihre unwiederrufliche Willensmeinung, meinen Händen an, damit es zu dem darinn erwähnten Gebrauch aufbehalten werden könnte. — (Er hält ihm das Pergament vor.) — Sie mögen es lesen, wenn es Ihnen gefällig ist, — obgleich dasjenige, was an der Rückseite geschrieben ist, Ihnen bey dieser Gelegenheit vielleicht genug seyn mag.

Heiml. Das kan gar wohl seyn, mein Herr. Was sehe ich hier? Hölle und Teufel! — (er liesst) **Abtretungsurkunde von dem gesammten gegenwärtigen Vermögen der Frau Arabella von Schmachtenfeld, Wittwe, in die Hände des Herrn Eduard von Ehrlichsheim.** — Ich erstaune!

Ehrl.

Ehrl. Ganz recht, mein Herr; es ist der Lauf der Welt, mein Herr; der Lauf der Witwen in der Welt. Ich stelle mir vor, daß diese Urkunde von einem ältern Dato seyn wird, als diejenige, die Sie von Ihrer Gemahlin erhalten haben.

Heiml. Meine dige Feindin! So will ich dann also gerächet werden. (er will auf die Frau von Heimlichsfeld zulaufen.)

Treubl. Halten Sie, mein Herr, nun mögen Sie Ihren Hetzgarten irgend anderswo blühen machen.

Heiml. Sie sollen mehr hievon hören, Ehrlichsheim; seyn Sie versichert, Sie sollen es. — Laßt mich hinaus; Uhf!

Fr. v. Heiml. Sie scheinen Ihren Unwillen zu unterdrücken, Fräulein; es wäre besser, wenn Sie demselben Luft machten.

Frl. v. Meerh. Ja, er soll Luft haben, — und das zu Ihrer Schande, oder ich will in dem Versuche umkommen.

Der vierzehnte Auftritt.

Frau von Wünschberg. Fräulein Eleonore. Hr. von Ehrlichsheim. Frau von Heimlichsfeld. Hr. Treublut von Gernwitz. Hr. von Losenthal. Hr. von Gernwitz. Susanne. Sibylle. Crispin.

Fr. v. Wünschb. O Tochter, Tochter! es ist offenbar, du hast deiner Mutter Klugheit geerbet.

Fr. v. Heiml. Danken Sie es dem Herrn von Ehrlichsheim, diesem vorsichtigen Freunde; seinem Rathe sind wir alles schuldig. **Fr.**

Fr. v. Wünschb. Gut, Herr von Ehrlichsheim Sie haben Ihr Versprechen gehalten, — und ich muß das Meinige erfüllen. — Zuförderst verzeihe ich Ihrenthalben dem Herrn Baron Roland dort, und Sibyllen; — das nächste wird seyn, die Verbindung meines Neffen zu trennen; — aber wie soll ich das anfangen?

Ehrl. Beunruhigen Sie sich desfalls nicht, gnädige Frau; — geben Sie mir nur Ihre Einwilligung. — Der Herr Treublut ist mein Freund; er hat mit den Verliebten Erbarmen gehabt, und sich großmüthiger Weise, als einen Freywilligen, zu unserm Dienste in diesem Handel anwerben lassen; und nun ist er Willens, seine Reisen fortzusetzen.

Treubl. Zum Schweitzer, Tante, ich habe keine Neigung zu heirathen. Meine Nichte ist ein feines Frauenzimmer, und der Herr hier liebet sie, und sie liebet ihn, und sie verdienen sich einander. Mein Entschluß ist, fremde Länder zu besehen; — ich habe meinen Kopf darauf gesetzet; — und wenn ich meinen Kopf darauf setze: so muß ich es thun. Und wenn diese beide Herren gleichfalls auf Reisen gehen wollten: so deucht mich, daß man ihrer hier entbehren könnte.

Los. Was mich betrifft, so sage ich wenig; — ich denke, die Sachen sind am besten: darab oder daran.

Gernw. Potz hundert! ich verstehe überall nichts von der Sache. — Ich bin annoch in einer Verwirrung, wie ein Hund auf dem Tanzboden.

Fr. v. Wünschb. Nun, mein Herr, nehmen Sie sie hin, und mit ihr alle Glückseligkeit, die ich Ihnen gewähren kan.

Frl. Eleon. Warum nimmt der Mensch mich nicht? Wollen Sie, daß ich selbst noch einmahl mich Ihnen übergeben soll?

Ehrl. Ja, und abermahl, und wieder noch einmahl. — (er küsset ihr die Hand) — Ich wünsche, Sie so oft zu nehmen, als nur immermehr möglich seyn kan. Der Himmel gebe, daß ich Sie nur nicht gar zu heftig lieben möge. Das ist meine ganze Besorgniß.

Treubl. Zum Schweizer! Sie werden noch Zeit genug haben, zu haselieren, wenn Sie erst verheirathet seyn werden; oder, wenn Sie jetzt haselieren wollen: so lassen Sie uns während der Zeit einen Tanz anstellen, damit wir, die wir keine Verliebte sind, eine andere Beschäftigung haben mögen, als Sie anzugaffen.

Ehrl. Von ganzem Herzen, wertheſter Herr Treublut. Aber woher nehmen wir anjetzt die Musikanten?

Suf. O mein Herr, es sind zur Belustigung des Herrn Barons Roland einige bestellet worden, welche sogleich herbeygerufen werden können. — (**Es wird getanzet.**)

Fr. v. Wünsch. So wahr ich das Leben habe, ich kan es nicht länger ausstehen. — Ich habe so schon meine Geister heute ungemein erschöpft, und bin im Begriff unter der Ermüdung niederzusinken. Ich kan nicht umhin, annoch einige Befürchtung zu äussern, daß mein Schwiegersohn Heimlichsfeld zu irgend einem verzweifelten Unternehmen schreiten mögte.

Ehrl. Machen Sie sich darüber keinen Kummer, gnädige Frau. Wie ich gewiß weiß, so sind seine Umstände so beschaffen, daß er nothwendig nachgeben muß. Was mich betrifft, so will ich alles, was nur auf mich ankommen kan, zur Wiedervereinigung beytragen. — (**zur Frau von Heimlichsfeld**) Inzwischen, gnädige Frau, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen vor diesen Zeugen die mir anvertraute Urkunde wieder zustelle. Wenn sie wohl gebraucht wird: so kan sie ein Mittel seyn, Sie vergnügt mit einander leben zu machen. — Und hieraus mögen alle diejenigen eine Warnung nehmen, die sich zu verheirathen gedenken, damit keine wechselseitige Untreue das Brautbette beflecke. Denn ein jeglicher Betrüger wird mit seinem Schaden erfahren, daß der Betrug in Ehestandssachen nur gar zu oft mit gleicher Münze bezahlet werde.

Der

Der
Tempel des Ruhms.
Ein Gedicht
des
Herrn Alexander Pope.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0167
DFG

Der Tempel des Ruhms.

Als in jener angenehmen Jahrszeit, wenn herabsinkende Regenschauer die Kräuter hervorrufen und die aufwachsenden Blumen erwecken, wenn geöfnete Knospen den willkommenen Tag begrüßen und die nachgebende Erde der Sonne belebende Stralen fühlet, der balsamische Schlaf meine Sorgen zur Ruhe bezaubert hatte, und selbst die Liebe aus meiner Brust verbannet war; da stieg in der Morgenstunde, die oftmals geheimnißreiche Gesichte bringet, indem reinere Schlummer ihre goldenen Schwingen verbreiten; in wilder Ordnung ein ganzes Gefolge von Bildern vor mir auf und entwarfen mir, vereiniget, diese bedeutungsvolle Scene.

Ich stand, wie es mir vorkam, zwischen der Erde, dem Meere und dem Himmel, und die ganze Schöpfung lag frey vor meinen Augen da. In seinem eignen Gleichgewichte schwebte unten in der Luft der Erdkreis, auf dem sich Gebirge erheben und umringende Oceane rauschen. Hier erblickte ich nackte Felsen und leere Wüsteneyen, dort gethürmte Städte und belaubte Waldungen. Hier ergötzten segelnde Schiffe mein herumwanderndes Auge und dort stellten sich ihm Haine und untermischte Tempel dar. Bald setzte eine heitere

heitere Sonne die glänzende Scene in ihr völliges Licht und bald verhüllte sich mir die fliegende Gegend in Wolken.

Noch übersahe ich mit starren Augen den weitgeöfneten Schauplatz, aber plötzlich vernahm ich ein wildes vermischtes Getöse, gebrochenen Donnern gleich, die in der Ferne brüllen, oder gleich den Wellen, wenn sie an ein holes Ufer schlagen. Ich blickte auf und sahe einen glorreichen Tempel, der seinen gethürmten Gipfel in die umgebenden Wolken verbarg. Hoch auf einem Gebirge von Eise lag das Gebäude und der Weg, der zu demselben hinaufführte, war steil und schlüpfrig. Der wunderbare Fels glänzte dem Parischen Marmor gleich, und schien dem entfernten Auge von vestem Steine zu seyn. Ich erblickte die Inschriften mannigfaltiger Namen, deren größerer Theil durch die feindliche Zeit überwältiget war, ob sie gleich in vergangenen Jahrhunderten ihren Ruhm weit verbreitet und die Dichter ihnen die Unsterblichkeit verheissen hatten. Einige waren von berühmten schönen Geistern erst ganz frisch eingegraben, ich blickte zum zweytenmal hin und fand auch keine Spur mehr von ihnen. Ich sahe Kunstrichter, die fremde Namen auslöschten und mit schwerer Arbeit ihre eigenen an deren Stelle schrieben. Ihre eigenen räumten, wie die übrigen, bald ihren Platz, oder verschwanden und liessen die vorigen hinter sich zurücke. Ungewitter und Stürme verheereten dieses Werk, aber die nicht alleine, sondern es empfand auch die Annäherung einer zu heißen Son-

ne; denn der Ruhm, der kein Aeusserstes erdulden kann, wird nicht weniger durch ausschweifendes Lob als durch den Neid vernichtet. Dennoch konnte ein Theil, dem einschneidenden Stale getreu, wie ein Chrystall, von keinen feindlichen Anfällen der Witterung beschädiget werden. Den hohen Gipfel des Felsen in dem Schatten des Tempels konnte weder die Hitze zerschmelzen, noch der schlagende Sturm erreichen. Die daselbst eingeschriebene Namen dauren unzählbare Jahrhunderte hindurch, von der ersten Geburt der Zeit an und so lange die Zeit selbst dauren wird. Sie sind immer neu, und keiner Abnahme unterworfen, prangen sie und werden durch die Länge der Jahre nur glänzender.

So erheben sich die weissen Felsen in Zembla, das schöne Werk des Frostes, in die Luft und glimmern über die Küste; die blassen Sonnen rollen in weiter Entfernung ungefühlt vorbey und die Blitze spielen gegen das unverletzbare Eis; ewiger Schnee vergrössert den wachsenden Klumpen, bis die glänzenden Gebirge den drückenden Himmel stützen: vest wie der Atlas ist jeder bejahrte Berg, der gesamlete Winter eines Jahrtausendes.

Auf dieser Grundveste stand der hohe Tempel des Ruhms, ein erstaunliches Gebäude, von keinen sterblichen Händen aufgeführet. Es übertraf alles, was das stolze **Rom**, oder das kunstreiche **Griechenland**, oder das ältere **Babylon** gesehen hat. Der Tempel hatte vier Seiten und jede Seite war von unterschiedener Baukunst,

aber

aber von gleicher Zierde: vier eherne auf hohe Säulen erhabene Thore begrüssen die verschiedenen Gegenden des Himmels. Fabelhafte in dunkeln Jahrhunderten gebohrne Heerführer, und alte, durch Waffen oder Künste berühmtgewordene Helden, die Städte erbaueten, oder ein wildes Geschlecht von Menschen gesittet machten, zierten in ehrwürdiger Ordnung die Mauren. Mit drohender Miene stehen in lebendem Marmor die Krieger, und die Gesetzgeber scheinen noch im Steine zu denken.

Gegen Westen zeigte sich ein prachtvolles Vorgebäude, auf Dorischen Säulen von weissem Marmor erhaben, mit einem Architrab nach altem Geschmacke und mit Schnitzwerke, das sich über das rauhe Gold hinwand, gekrönet. Hier sahe man den Theseus, in seine zottigte Beute gekleidet, und den Perseus, den der Schild der Minerva furchtbar machte: dort den großen Alcides, wie er, von seiner Arbeit ermüdet, auf seine Keule sich lehnet und die Hesperische Beute fasset. Hier singet Orpheus; durch seine Töne belebet, stürzen die Bäume mit ihren Wurzeln heraus und bilden einen Schattenwald um ihn her: dort schläget Amphion die laute erschaffende Leyer und vor seinen Augen thürmt sich ein plötzliches Theben; Cithaerons Wiederschall antwortet seinem Rufen und das halbe Gebirge rollt sich zur Mauer. Sichtbar erheben sich da die verlängerten Spitzen, die Tempel schwellen auf und das weite Gewölbe senkt sich in Bogen; leicht wie Dünste stei-

gen die wachsenden Thürme empor und die gewaltigen Säulen dringen zum Himmel.

Die östliche Stirne gab einen glorreichen Anblick, von Edelgesteinen und barbarischem Golde funkelnd. Da prangete **Ninus**, der den Ruhm der **Assyrer** ausbreitete und der große (1) Stifter des **Persischen** Namens. Da standen in langem Gewande die königlichen **Magi**, der ernsthafte **Zoroaster** schwenket den Stab in Cirkeln, die weisen **Chaldaeer** in weißen Kleidern erscheinen und die in tiefen verlassenen Wäldern geehrten **Brachmanen**. Sie geboten dem Monde stille zu stehen und luden unbekörperte Schatten zu mitternächtlichen Gastmalen in die durchschimmerten Ebnen des Waldes ein. Sie liessen dem geblendeten Auge hohe Gebäude aufsteigen und luftige Gespenster vor ihm herumflattern. Sie kannten die Kraft der Talismane und der Zaubercharaktere und nahmen sorgfältig die planetarischen Stunden in Acht. Ueber alle erhaben und einsam stand **Confucius**, der die nützliche Wissenschaft, tugendhaft zu seyn, lehrte.

An der Südseite zierte eine lange majestätische Reihe

(1) **Cyrus** stiftete die Persische und **Ninus** die Aßyrische Monarchie. Die **Magi** und **Chaldaeer**, unter denen **Zoroaster** der vornehmste war, beschäftigten sich mit der Zauberkunst und Astrologie, welche gewissermassen fast die ganze Gelehrsamkeit der alten Asiatischen Völker ausmachten. Wir haben kaum einige Nachricht von irgend einem Moralischen Philosophen, außer dem **Confucius**, dem großen Gesetzgeber der Chineser, der etwa vor zwey tausend Jahren lebte.

Reihe (2) Aegyptischer Priester, die die Erde massen, die gestirnten Sphären beschrieben und die langen Urkunden der Mondenjahre verzeichneten, die goldnen Hölungen der Mauer. Hoch auf seinem Wagen, von gekrönten Sclaven in goldenem Geschirre gezogen, rührte **Sesostris** mein Auge: seine Hand führte einen Bogen und einen scharfen Wurfspies, seine Riesenglieder waren mit goldnen Schuppen bewafnet. Zwischen den Bildsäulen waren Obelisken aufgerichtet und die gelehrten Mauern mit Hieroglyphen gezieret.

Die nordliche Seite war von (3) Gothischer Bauart mit Verzierungen einer barbarischen Pracht überladen. Da erhuben sich ungeheure

(2) Die Gelehrsamkeit der alten Aegyptischen Priester bestand grösstentheils in der Meßkunst und Sternkunde: sie bewahrten auch die Geschichte ihrer Nation auf. Ihr gröster Held von dem man Nachricht hat ist **Sesostris**; man sagt, daß er sich von überwundenen Königen habe auf seinem Wagen ziehen lassen. Die Stellung seiner Statur in diesen Versen stimmt mit der Beschreibung überein, die **Herodotus** von einer Statue von ihm giebt, welche zu seinen Zeiten noch übrig war.

(3) Die Baukunst ist hier nach dem Welttheile eingerichtet. Die Gelehrsamkeit der nordischen Nationen lag noch mehr als anderswo im Dunkeln. **Zamolxis** war ein Schüler des **Pythagoras**, der die Scythen die Unsterblichkeit der Sele lehrte. **Odin** oder **Woden** war der große Gesetzgeber und Held der **Gothen**. Er war mit dem Schlage behaftet, und man sagt von ihm, er habe seinen Schülern überredet, daß er während der Anfälle desselben Offenbahrungen hätte, daraus er seine Gesetze gäbe. Er soll auch der Erfinder der Runischen Buchstaben gewesen seyn.

Colossen, mit Trophäen gekrönet und rund umher waren Runische Charaktere eingegraben. Da sas Zamolxis mit aufgehabenen Augen und Odin sank in nachgeahmten Entzückungen hin. Da standen auf rauhen ehernen Säulen, mit Blute befleckt, die scheuslichen Gestalten Scythischer Helden, (4) Druiden und Barden, (ihre ehemals laute Harfen tönten nicht mehr,) und Jünglinge, die den Tod erwählten, um von Dichtern besungen zu werden. Diese und noch tausend andre von einem zweifelhaften Ruhme, denen die alten Fabeln einen daurenden Namen gaben, zierten in Reihen gestellet die Aussenseite des Tempels. Die Mauer war am Glanze und Wirkung dem Glase gleich, welches über alle Gegenstände verschiedene Farben wirft, einige vergrössert und andere vervielfältiget, auch von Sinnbildern war die mystische Mauer nicht leer, denn so wird alles durch das romanhafte Gerücht erhöhet.

Der Tempel bebt, die tönenden Thore fliegen auf, weite Gewölbe zeigen sich und Decken von zerriebenem Golde, von tausend Pfeilern getragen, die mit Lorberlaub umwunden und oben mit Adlern geschmücket sind. Von glänzendem durchsichtigen Beryll waren die Wände, von Gold das Schnitz-

(4) Die Druiden und Barden waren die Priester und Dichter dieser Völker, die wegen ihrer wilden Tugend so berühmt sind. Diese heroischen Barbaren hielten es für eine Schande in ihren Betten zu sterben und renneten in Hofnung eines künftigen Lebens und um die Ehre eines Gesanges von ihren Barden zum Lobe ihrer Thaten in einen gewissen Tod.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0174
DFG

Schnitzwerk und von Gold die Capitäle. Wie der Himmel von Sternen funkelt, so funkelt die Decke von Edelgesteinen und nie verlöschende Lampen hangen reihenweise herab. Mitten in der Oefnung jedes geräumigen Thores warten die weisen Geschichtschreiber in weissen Kleidern; das Bild der Zeit, mit umgekehrter Sichel und an beyden Flügeln gebunden, war über ihre Sitze eingegraben. Innerhalb standen die Helden, die durch lautes Geräusch in blutigen Feldern dem Ruhm der Waffen nachsagten. Hoch auf einem Throne, mit Trophäen überladen, erblickte ich (5) den Jüngling, der alles, nur sich selbst nicht, überwand. Sein Fuß trat auf Scepter und Tiaren und sein gehörntes Haupt belog den **Lybischen** Gott. Dort glänzete **Caesar**, von beyden Minerven gezieret, Caesar, der große Beherrscher der Welt und seiner selbst; unbewegt, in jedem Stande über andre erhaben und kaum in dem Untergange seines Vaterlandes verabscheuet. Aber die vornehmsten waren diejenigen, die nicht um die Herrschaft stritten, sondern durch ihre Arbeiten ihres Volkes Erhaltung erkauften. Vor den übrigen ragte **Epaminondas** hoch hervor; und **Timoleon**, (6) den das Blut seines Bruders glor-

(5) **Alexander** der Große. Die Tiare war die besondere Krone der Asiatischen Fürsten. Aus Begierde, für einen Sohn des **Jupiter Ammon** gehalten zu werden, trug er die Hörner dieses Gottes und bildete sie auch auf seinen Münzen ab, welches verschiedene seiner Nachfolger gleichfalls thaten.

(6) **Timoleon** hatte seinem Bruder **Timophanes** in der

reich machet; der kühne **Scipio**, des Römischen Staates Erretter, gros in seinen Triumphen und gros in seiner Einsamkeit; und der weise **Aurelius**, in dessen wohlunterrichteter Sele sich unbegrenzte Tugend und unbegrenzte Macht verband, der ein strenger Richter über sich selbst und ein Beschützer des menschlichen Geschlechts war.

Helden durch große Wiederwärtigkeiten fodern danächst ihre Ehrenstelle, Helden, die einen weniger lärmenden und weniger schuldvollen Ruhm erworben haben, der schönen Tugend stilles Gefolge. Als der größte unter ihnen glänzet hier auf ewig der göttliche **Socrates**; derjenige, (7) den das undankbare Athen von sich ausstossen konnte, der zu allen Zeiten gerecht war, nur da nicht als er die Scherbe beschrieb. Hier fodert der gemarterte **Phocion** seinen Aufenthalt, und **Agis**, nicht der letzte unter den Spartanischen Namen. Der unbesiegte **Cato** zeiget die Wunde

der Schlacht zwischen den **Argivern** und **Corinthiern** das Leben gerettet: als dieser aber nachher nach der Tyranney strebte, zog er seine Schuldigkeit gegen sein Vaterland allen Verpflichtungen des Blutes vor und tödtete ihn.

(7) **Aristides** der wegen seiner großen Redlichkeit den Beynamen des **Gerechten** erhielt. Als seine Landsleute ihn durch den Ostracismus verbannet wissen wollten, wobey die Gewohnheit war, daß ein jeder den Namen desjenigen, den er vertrieben haben wollte, auf eine Scherbe schreiben muste, kam ein Bauer der nicht schreiben konnte zu ihm und bat ihn seinen Namen darauf zu zeichnen und er schrieb ihn bereitwillig hin.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0176
DFG

de die er sich schlug und **Brutus** begegnet seinem bösen Genius nicht weiter.

Aber in der Mitte des geheiligten Chores (8) strecken sich sechs prachtvolle Säulen über die andern hervor, sie stehen um das Heiligthum des Ruhmes selbst herum, haben die höchsten Ehrenstellen und überschauen den Tempel. Hoch an der ersten glänzte der mächtige **Homer**; von ewigem Demant war sein Thron erbauet; der Vater der Dichtkunst! Mit heiligen Bandschleifen gezieret, wallete sein Silberbart voll Anmuth über seine Brust. Ob er gleich blind war, leuchtete doch Kühnheit aus seinen Blicken hervor; er schien von hohem Alter aber nicht durch das Alter geschwächet. Rund um den Pfeiler sahe man die Trojanischen Kriege. Hier verwundet der trotzige **Tydides** die Cyprische Königinn; dort triumphiret **Hector** über den Fall des **Patroclus** und da wird er selbst im Triumphe um die Trojanischen Mauern geschleifet. Jedes Stück war mit Bewegung und Leben begabet, ein kühnes Werk, das des Künstlers Feuer bewies. Am meisten schien er sich starker Züge befliſſen zu haben und zeigte

(8) Mitten im Tempel am nächsten bey dem Throne der Göttinn des Ruhms stehen die größten Namen in der Gelehrsamkeit aus dem ganzen Alterthum. Man hat ihnen Stellungen beygeleget, die ihre verschiedenen Charaktere auszudrücken geschickt sind. Die Säulen, an welchen sie stehen, sind mit Schnitzwerke gezieret, welches von den merkwürdigsten Theilen ihrer Gedichte hergenommen ist, und dessen Art und Charakter mit der Art und dem Charakter ihrer Schriften eine Gleichheit hat.

zeigte auch hie und da eine muthige Nachläßigkeit.

Im nächsten Range erschien eine goldene Säule, an welcher ein Heiligthum von dem reinsten Golde errichtet war. Das Ganze war vollkommen und jeder Theil mit geduldigen Strichen einer mühsamen Kunst ausgearbeitet. Da sas der **Mantuaner** in bescheidnem Triumphe, in gesetzter Stellung und mit ruhigem Blick; stets richtete er ein ehrfurchtvolles Auge auf dem **Homer**, gros ohne Stolz, in sittsamer Majestät. In lebendem Schnitzwerke waren an den Seiten hin die lateinischen Kriege und des hochfahrenden **Turnus** Tod verbreitet; **Elisa** im Leichenpomp auf dem Holzstosse ausgestreckt und **Aeneas** unter seinem alten Vater gebücket. **Troja** flammte in brennendem Golde und über dem Throne glänzte in goldnen Buchstaben: **Die Waffen und der Held.**

Mit ausgerecktan Halse und zum Fluge verbreiteten Flügeln (9) ziehen vier Schwäne einen Wagen von glänzendem Silber. Da fuhr **Pindarus**, einem entzückten Propheten gleich und schien mit der begeisternden Gottheit zu arbeiten. Er grif mit sorgloser Hand über die Harfe hin und sank muthig in die rauschenden Saiten hinab.

(9) Daß **Pindar** in einem Wagen sitzet, zielet auf die Wagen-Rennen in den Griechischen Spielen die er besungen hat. Die Schwäne sind Sinnbilder der Dichtkunst und ihre fliegende Stellung bezeichnet die Erhabenheit und Lebhaftigkeit seines Geistes. **Neptunus** war der Vorsteher der Isthmischen und **Jupiter** der Olympischen Spiele.

ab. Die abgebildeten Spiele Griechenlandes zierten die Säule; Jupiter und Neptunus sehen dem reissenden Wettrennen zu. Die Jünglinge hangen im Laufe über ihre Wagen herab, ihre feurigen Roße scheinen von dem Steine sich loszureissen. Die Kämpfer drohen in verdrehten Stellungen und alles ist unregelmäßig groß.

Hier stimmte der glückliche Horaz die Ausonische Leyer zu süßen Tönen und mäßigte das Feuer des Pindarus; bemühet, mit der männlichen Wut des Alcarus den sanftern Geist der Sapphischen Muse einzuflößen. Den geschliffenen Pfeiler zieren mannigfaltige Bilder, ein Werk, welches alle Denkmale von Erzt überlebet. Hier sind lächelnde Götter der Liebe und des Weins, dort der Julische Stern und der große Augustus. Die Tauben (10), die über den jugendlichen Dichter Myrten und Lorbeern streueten, hingen schwebend über seinem Haupte.

Dort saß in einem Heiligthume, welches ein blendendes Licht von sich warf der mächtige Stagyrite, in Gedanken vertiefet. Ein stralender Thierkreis krönte sein heiliges Haupt und Thiere verschiedener Art umgaben ihn. Seine aufgehabenen durchdringenden Augen schienen höhere Welten zu erblicken und die ganze Natur zu durchschauen.

Mit gleichen Stralen glänzte der unsterbliche Tullius, die Römischen Rostra zierten des Consuls Thron. Seinen wallenden Rock zusammenfassend, schien er im Reden begriffen zu seyn und

streck-

(10) Siehe des Horaz vierte Ode im dritten Buch.

streckte voll Anmuth seine Hand von sich. Hinter ihm wartet der Genius Roms mit Bürgerkronen und erkennet den großen Vater seines Vaterlandes.

Diese starken Säulen erheben sich in einem Zirkel, über welchen ein prächtiges Dachgewölbe zum Himmel hinanstrebte. Kaum konnte ich mit angestrengten schmerzenden Augen den Gipfel erreichen, so weit verbreitet war es und zu solch einer Höhe schwoll es hinan. Recht in der Mitte war der stolzen Göttinn des Ruhms königlicher Sitz von Edelgesteinen blitzend in herrlicher Größe. Da ergötzte der lebhafte Smaragd das Auge, der flammende Rubin zeiget seine blutige Farbe, glänzende Azurne Stralen strömen von dem lieblichen Saphyr und der durchsichtige Agat wirft einen hellen Schimmer um sich. Von vielfärbigem Lichte glänzte das Pflaster und der glühende Thron schien ganz im Feuer zu stehen. Des Tempels hoher Bogen stößt einen vermischten Schein zurück und bildet einen Regenbogen von abwechselnden Stralen. Als ich zuerst meine Blicke auf die Göttinn warf, schien ihre Gestalt kaum eine Elle groß zu seyn, aber sie schwoll zu einer höhern Größe, je länger ich sie anschauete, bis sie ihr gethürmtes Haupt nahe an die Decke erhob. Mit ihr wuchs jeden Augenblick auch der Tempel und geräumigere Außichten eröfneten sich meinen Blicken. Die Säulen schoßen in die Höhe, die Decke stieg auf, die Bogen erweiterten sich und lange Plätze dehnten sich aus. Ihre Gestalt war so beschaffen, wie sie von alten

Barden

Barden beschrieben wird, Flügel erheben ihre Arme und Flügel bekleiden ihre Füße; tausend geschäftige Zungen hat die Göttinn und tausend offene Augen und tausend horchende Ohren. Unten bewachen, in Ordnung gestellet, die tonreichen Neune, ihre jungfräulichen Aufwärterinnen, das Heiligthum. Ihre Augen sind immer auf die Göttinn des Ruhms gerichtet, wenn sie singen, um ihrentwillen erheben sie ihre Stimmen und spannen ihre Saiten. Mit der ersten Geburt der Zeit begannen die himmlischen Lieder und dauren ewig durch die Länge der Tage.

Als ich über diese Wunder umher meine Blicke warf, tönte die Trompete und der Tempel erbebte. Durch den Ruf aufgefodert, fülleten alle Nationen aus den verschiedenen Welttheilen den vollgedrängten Tempel. Ich hörte den vermischten Schall mannigfaltiger Zungen, ich sahe verwirrte Haufen in mannigfaltigen Kleidungen; dick wie die Bienen, die mit dem Frühlinge ihre Arbeiten bey den Blumen erneuren und den duftenden Thau auffaugen, wenn die beflügelte Colonie zuerst die Luft versuchet, über benebelte Felder und umschattete Wasser hinflieget, oder, sich setzend, das Süß der Blüthen samlet und ein dumpfes Gemurmel über die Gefilde läuft. Millionen von flehenden Scharen warten im Heiligthum und alle Stände bücken sich vor der Göttinn; der Arme, der Reiche, der Tapfere und der Weise, die pralende Jugend und das erzählungsreiche Alter. Ihre Gründe waren verschieden, ihr Gesuch einerley: denn Gute und Böse

sind

sind auf gleiche Art ruhmbegierig. Einige wies die Göttinn von sich und andre krönte sie mit Ehren: gleiche Verdienste erhielten ungleichen Erfolg. So regieret ihre blinde Schwester, die wankelmüthige Glücksgöttinn, und streuet ohne Unterscheid Kronen und Ketten aus.

Zuerst erschien die gelehrte Welt in dem Heiligthum und brachte also der Göttinn ihre Bitte vor: Lange haben wir uns bestrebet, das menschliche Geschlecht zu unterrichten und zu vergnügen, blaß vom Studiren und blind vom mitternächtlichen Wachen; aber von wenigen gedanket und noch von niemanden belohnet, wenden wir uns hier zu deinem höhern Throne. Ertheile dem Witz und der Gelehrsamkeit ihren gebührenden Preis, denn der Ruhm ist alles, was wir hienieden zu erwarten haben.

Die Göttinn hörte es und befahl den Musen, die goldene Trompete des unsterblichen Lobes zu erheben. Von Pole zu Pol verbreiten die Winde den Schall, welcher nun den ganzen Umfang der Welt erfüllet. Aber nicht mit einem Male, wie ein Donner die Wolken durchbricht; die Töne waren im Anfange mehr angenehm als laut, jeden Augenblick erhoben sie sich nach gehörigen Graden, füllen die weite Erde und steigen zum Himmel hinan. Bey jedem Hauche wurden balsamische Gerüche verschüttet, die immer süßer wurden, je weiter sie sich verbreiteten. Solche wohlriechende Gerüche athmet die sich öfnende Rose nicht von sich, noch die Specereystaude, die in den Arabischen Lüften duftet.

Nächst

Nächst diesen wandten sich die Gerechten und Frommen, ein ehrwürdiger Haufe, also zum geheiligten Throne: Da die lebende Tugend durch den Neid verfolget wird und man den besten Menschen wie den ärgsten begegnet, so bringe du, gerechte Göttinn, unsre Verdienste ans Licht und ertheile jeder That ihren genauen innerlichen Werth. Nicht mit bloßer Gerechtigkeit, sagte die Göttinn, sollen eure Thaten gekrönet, sondern hoch über ihr Verdienst berühmt gemacht werden. Laßt stärkere Töne die beyfallende Welt in Verwunderung setzen und die laute Trompete arbeite zu eurem Lobe.

Als diese Schaar zurückging, siehe da kam ein andrer Haufe, der tiefgebückt eben die Bitte vorbrachte; die beständige Gleichheit ihrer wohlzugebrachten Tage verdiente nicht weniger die gerechten Vergeltungen des Lobes. Aber schnell ertönte die scheusliche Trompete der Verläumdung, der verdoppelte Donner wälzt sich durch den tiefen Tempel; laut, wie der Ausbruch der Kanonen den Himmel zerreißet, flieget die abscheuliche Nachricht durch alle Gegenden, in jedem Ohr sauset das unaufhörliche Geräusch und gesamlete Aergernisse wachsen auf jeder Zunge. Aus der rostigen Hölung der schwarzen Trompete brachen schwefelhafte Flammen und Gewölke von rollendem Dampfe. Der vergiftete Dunst befleckte den purpurnen Himmel, und alles verwelket vor ihm, wenn er darüber fliegt.

Darauf kam eine Schaar von Männern, die Kronen und Waffen trugen und verwegenen Trotz in ihren Blicken führten. Um deinentwillen, riefen sie, segelten wir unter Aufruhr und Streit in Stürmen den Strom des Lebens hinunter. Um deinentwillen erfüllten wir ganze Nationen mit Flammen und Blut und schwammen durch die purpurnen Fluthen der Herschaft zu. So vieles Bösen erkühnten wir uns, erkenne deine Begeisterung, was Tugend zu seyn schien, ward allein für dich vollbracht. Ehrgeizige Thoren! erwiederte die Königinn mit zürnendem Blick, in dunkler Vergessenheit müssen alle eure Thaten begraben liegen, da sollen sie, mit mächtigen Tyrannen verlohren, schlafen, eure vermoderten Statüen und eure unbekannte Namen, und niemand soll ihrer mehr gedenken! Eine plötzliche Wolke entzog sie augenblicklich meinem Gesichte und die majestätischen Phantomen versunken in Nacht.

Jetzo erschien die kleinste Gesellschaft, die ich noch gesehen hatte, einfach war ihre Kleidung und ihre Miene bescheiden. Großer Abgott des menschlichen Geschlechts! wir verlangen eben so wenig das Lob der Verdienste, als wir nach hohem Ruhme streben. Sondern von dem Beyfall der Menschen entfernet, wünschen wir sicher in der Einöde ungehört zu sterben, wie wir ungesehen lebten. Dies ist alles was wir von dir bitten, jene Handlungen der Frömmigkeit, die

sich

sich selbst belohnen, den Augen andrer zu verbergen. O laß uns stets der geheimen Freude genießen, der Tugend um der Tugend selbst willen nachzufolgen.

Und giebt es Menschen, die den unsterblichen Ruhm verachten? Wer wird dann unserm Namen opfern und künftig ihn anbeten? Aber wisset, Sterbliche, das ist unser größter Stolz, solche Tugenden, die die Frommen verbergen wollen, auszubreiten. Erhebet euch, Musen, eure tonreiche Stimme erschalle mächtig, diese sollen nicht in Dunkelheit und im Tode schlafen. Sie sprach es: die zitternde Musik floß in der Luft und in den Winden schwollen triumphirend die Töne; so sanft, so hoch, so laut und doch so deutlich, daß sich selbst Engel vom Himmel bückten, sie zu hören. Zu den entferntesten Grenzen flieget der ambrosialische Duft, der Welt süß und dem Himmel angenehm.

Nächst diesen drückte ein jugendlicher Haufe mit Federn gekrönet und in munteres Stickwerk gekleidet, seine Wünsche aus: Hieher wendet eure Augen, riefen sie, und sehet Leute, die sich dem vergnügenden Putz und der Galanterie ergeben haben; wir haben bey Gastmalen, Bällen und Schauspielen den Vorrang; unsre Nächte sind fröhlich und alle unsre Tage gesittet; wir halten uns an Höfen auf, wo es unsre angenehme Sorgfalt ist, die schuldigen Besuche abzule-

gen und den Schönen aufzuwarten. Es ist freylich wahr, wir konnten noch nie eine Nymphe überreden, aber wir überwunden doch in unsern Gedanken die Schönen insgesammt. Wir erzählen wollüstige Geschichte von unbekannten Herzoginnen, und wollte die Welt sie uns nur glauben, so wären wir zufrieden. Andre mögen die Freude und wir den Namen haben; was uns am Vergnügen abgehet, das ersetze uns am Ruhme.

Die Königinn bewilliget es, die Trompete zerreißt den Himmel und bey jedem Tone stirbt eines Frauenzimmers Ehre.

Durch den seltenen Erfolg aufgemuntert drängte sich eine ungeheure Menge zum Heiligthum und brachte eben die Bitte vor. Was? Ihr? rief sie, ungelehrt in der Kunst zu gefallen, Sklaven eurer selbst, und durch die Müße so gar abgemattet, die ihr lange Tage ohne Verdienst verschwendet, ihr wolltet der Liebhaber theuererkauftes Lob an euch reißen? Sinkt in gerechter Verachtung hin, ihr eitle Stolze, Fabeln des Volks und der Spott eines jeden. Plötzlich stößt die schwarze Trompete einen scheuslichen Ton hervor, lautes Gelächter bricht aus und bittere Schimpfwörter fliegen herum. Ich hörte ein Gefliſter und laute Läſterungen und verachtendes Ziſchen die ganze Schaar durchlaufen.

Die

Diejenigen endlich, die sich großer Uebelthaten rühmen, ihr Vaterland in Sklaverey bringen, oder Thronen an sich reißen; die den scheuslichen Grund ihrer Ehre dadurch legen, daß sie Könige stürzen oder Freunde verrathen; ein finsterer Haufe ruhiger, nachdenkender Niederträchtigen, voll krummer Rathschläge und schwarzer Staatsränke, die keine Treue binden konnte; diese umgeben den Thron und bitten ihre unsterbliche Verräthereyen bekannt zu machen. Die Trompete brüllt, lange fliegende Flammen schießen hervor und Funken, die die Welt in Feuer zu setzen schienen. Die blassen Sterblichen standen bey dem fürchterlichen Schalle bestürzt und die erschrockene Natur zitterte vor dem Brande.

Dies hörte und sahe ich und plötzlich verwandelte eine unbekannte Macht die Scene und entriß mich dem Thron. Ein schönes (11) Gebäude zeigte sich meinem Blick, seine Lage war ungewiß ob auf der Erde oder in der Luft. Mit schneller Bewegung drehet sich die Wohnung in die Runde; von unaufhörlichem Geräusche erschallten die tönenden Mauern; der geräumigen Thore waren an Anzahl nicht weniger, als der Blätter des Waldes und des Sandes am Ufer; sie werden nie geschlossen, bey Nacht und bey Tage werden sie von den Winden durchstrichen und sind allenthalben geöfnet. Wie Flammen von Natur zum

(11) Der Tempel des Gerüchtes.

Himmel aufsteigen, wie schwere Körper sich zum Mittelpunkt senken, wie wiederkehrende Ströme ins Meer fließen und die bestrichene Nadel dem Pole zuzittert; so steigen hieher, als zu ihrem gehörigen Orte, alle verschiedene Töne von der Erde, dem Meere und dem Himmel, sie mögen laut gesprochen oder ins Ohr gelispelt werden. Hier ist niemals Stillschweigen oder Ruhe oder Friede. Wie auf der glatten Fläche christallener Gewässer der sinkende Stein zuerst einen Cirkel macht; durch den Wurf in Bewegung gesetzt, verbreitet sich das zitternde Naß in einen zweiten und dann in einen dritten Cirkel; die wallenden Ringe dehnen sich immer weiter aus, erfüllen das ganze Wassergefilde und tanzen an den Rand hin: so macht jede Stimme und jeder Ton, wenn sie zuerst ausbrechen, auf die benachbarte Luft einen sanften Eindruck; dann erregen sie einen zweiten umgebenden Cirkel, welcher gleichfalls den nächsten um sich hervorbringt; die Töne werden durch die wallende Luft fortgeschickt und verbreiten sich durch das ganze flüßige Element.

Da hörete ich mannigfaltige Neuigkeiten von Liebe und Zwist, von Frieden und Krieg, Gesundheit, Krankheit, Tod und Leben, von Verlust und Gewinn, Hunger und Vorrath, von Stürmen zur See und Reisen am Ufer, von Wunderwerken und Luftzeichen, von Feuer und Seuchen und Sternen mit flammenden Schweifen,

fen, von Glückswechseln nnd Staatsveränderungen, vom Fall der Lieblinge und Entwürfen der Großen, von alten Vergehungen und neuen Einrichtungen, alles weder völlig falsch noch völlig wahr.

Oben, unten, von außen, von innen, rund umher, in voller Verwirrung fanden sich unzählbare Mengen, die kamen, gingen, fortrückten und zurückwichen, durch Furcht aufgebrachte Heere und Schreckbilder Eines Tages; Sternkündige, die künftige Schicksale vorher sagten, Entwurfmacher, Marktschreier und nicht wenige Rechtsgelehrte; und Priester und Sektirer, ein zahlreicher Haufe, voll eingebohrner Lügen und Mährgen aus fremden Ländern. Alle sprachen laut oder an einem abgesonderten Orte und wilde Ungedult starrte aus jedem Gesichte. Das fliegende Gerücht ward im Laufe stärker; kaum war eine Geschichte gehöret, so ward sie erzählet; und alle, die sie erzählten, setzten was neues hinzu, und alle, die sie hörten, erweiterten sie gleichfalls, in jedem Ohre verbreiteten sie sich und wuchsen auf jeder Zunge. So flogen die Neuigkeiten in Osten, Westen, Norden und Süden und reiseten mit stetem Wachsthum von einem Munde zum andern. So erweitert sich aus einem Funken, den zuerst ein Zufall entzündete, mit gesamleter Stärke die lebhaftschnelle Flamme, bis ihre gedrehete Spitzen zu den

Wolken streben, und Tempel und Thürme in Fluthen von Feuer versinken.

Wenn also reife Lügen zur Vollkommenheit gediehen, ganz ausgewachsen und geschickt geworden sind, eine sterbliche Zunge zu zieren; so fliegen sie ungeduldig durch tausend Oefnungen davon und rauschen Millionenweise auf die Unterwelt hinab. Die Göttinn des Gerüchts sitzt oben und bezeichnet ihnen ihren Weg, bestimmt ihre Dauer und ordnet ihre Stärke. Einige läßt sie lange währen, andre bald umkommen, oder wechselsweise, dem Monde gleich, wachsen und abnehmen. Tausend beflügelte Wunderwerke fliegen umher, von dem Hauche der Trompete getragen und durch die Luft verstreuet.

Oft sahe man, wie durch Eine Thüre eine Lügen und eine Wahrheit sich den Weg streitig machten; und lange war es zweifelhaft, so dichte drückten sie sich aneinander, wer zuerst durch die enge Oefnung schlüpfen würde. Zuletzt vergleichen sich Wahrheit und Lügen und fliegen zusammen hinaus; jetzo sind die treuen Gefärthen auf immer unzertrennlich verbunden und kein Sterblicher wird jemals diese oder jene unvermischt antreffen.

Indem ich also stand, aufmerksam zu sehen und zu hören, kam, wie mich dünkte, jemand

mand und sagte mir ins Ohr: Was hat deinen Ehrgeiz zu solcher Höhe getrieben? Machest du, thörigter Jüngling, auf den Ruhm Anspruch?

Es ist wahr, antwortete ich, ich kam nicht leer von Hofnungen, denn wer ist so verliebt in den Ruhm, als junge Dichter? Aber ach! wenige können sich der zufälligen Glückseligkeit rühmen, die so schwer zu gewinnen, so leicht wieder zu verscherzen ist. Wie eitel ist das zweite Leben in andrer Odenzügen, das Gut, welches witzige Köpfe nach dem Tode ererben! Um deswillen müssen sie Gesundheit, Ruhe und Leben aufopfern; unsicher ist der Besitz und wie groß der Preis! Sie ertragen großer Leute Fluch ohne ihren Gewinn, sind beneidet und unglücklich, geschmeichelt und arm; alle unglückliche Dichter sind ihre offenbare Feinde, und alle glückliche am besten eifersüchtige Freunde. Ich verachte den Ruhm nicht, und flehe auch seine Gunst nicht an; er kömmt unversehens, wofern er ja kömmt. Aber wenn sein Ankauf einen so theuren Preis kostet, der Thorheit heucheln oder das Laster erheben zu müssen; o wenn die Muse gesetzloser Herschaft schmeicheln und der Bahn folgen muß, die das Glück gehet; oder wenn sich mein wachsender Name auf keinem andern Grunde erheben kann, als auf den verfallenen Trümmern eines fremden Ruhms; so leh-

re mich, Himmel, die strafbaren Lorbern verachten, versage aus meiner Brust die unglückliche Begierde nach Lob, laß mich unbefleckt leben, oder unbekannt sterben; o gewähre mir einen ehrlichen Nachruhm, oder gewähre mir keinen!



Der
Forst zu Windsor
an
den Lord Lansdown,
von
dem Herrn Alexander Pope.

Non injussa cano: Te nostrae, *Vare*, myricae,
Te *Nemus* omne canet; nec *Phoebo* gratior ulla est,
Quam sibi quae *Vari* praescripsit pagina nomen.
Virg.

Der Forst zu Windsor.

Dein Forst, o Windsor! und deine grünen Einsiedeleyen, die zugleich der Monarchen und der Musen Sitze sind, laden meinen Gesang ein. Findet euch zu mir, Ihr Nymphen des Waldes! schliesset eure Quellen auf und eröfnet alle Schattenlauben. Granville befiehlt es; leistet nun eure Hülfe, Ihr Musen! welche Muse kann sich wegern, dem Granville zu singen?

Edens Haine, die nun so lange schon verschwunden sind, leben in der Beschreibung noch und grünen noch im Gesange: wäre meine Brust von einem eben so starken Feuer begeistert, so sollten diese, wie sie jenen an Schönheit gleich sind, ihnen auch am Ruhm gleich werden. Hier scheinen Hügel und Thäler, die Waldungen und die Fluren, hier scheinen Erde und Wasser von neuen mit einander zu streiten; nicht wie das Chaos, zusammen vermischet und in einander gedrückt, sondern wie die Welt, in harmonischer Verwirrung; wo wir Ordnung in der Mannigfaltigkeit erblicken, und wo alle Dinge verschieden sind, und doch alle übereinstimmen. Hier breiten wallende Haine eine vielfärbige Scene aus; indem sie das Tageslicht zum Theil abhalten und zum Theil hineinlassen; wie eine schüchterne Nymphe ihres Liebhabers warmen Bewerbungen nicht völlig nachgiebet und auch nicht völlig wiederstehen kann. Dort heben sich

in

in Gefilden und freyen Waldebnen dünne Bäume, die einer des andern Schatten vermeiden. Hier dehnen sich in vollem Lichte die röthlichen Fluren aus, und dort steigen, in Wolken gehüllet, die blauen Hügel in die Höhe. Selbst die wilde Heide pranget mit ihren purpurnen Farben und mitten in der Wüsteney entstehen fruchtvolle Felder, die, mit dickbelaubten Bäumen oder mit hochwachsendem Getraide gekrönet, grünenden Inseln gleich, die schwarze Wildniß zieren. Mag Indien doch sich seiner Pflanzen rühmen, wir beneiden ihm weder den träufelnden Ambra noch den balsamischen Baum, da wir durch unsre Eichen diese kostbaren Ladungen herzuführen und die Länder beherschen, die mit diesen Bäumen geschmücket sind. Der stolze Olympus kann keinen herrlichern Anblick gewähren, wenn auch die versammleten Götter seine gethürmte Spitze glorreich machen, als den hier demüthigere Berge darbieten, wo alle diese Götter in ihren Segensgütern erscheinen. Sehet den **Pan** mit Heerden umgeben und die **Pomona** mit Früchten gekrönet; Hier bemahlet die glühende **Flora** die glänzendbunten Gefilde, dort stehen die Geschenke der **Ceres** in wallender Aussicht, und laden nickend die Hand des fröhligen Schnitters ein; die reiche Arbeitsamkeit bewohnet lächelnd die Fluren, und Friede und Ueberfluß erzählen, daß eine **Stuart** regiere.

So war das Land in vergangenen Jahrhunderten nicht beschaffen, eine grauenvolle Wildniß und eine finstre Wüste, ein Raub wilder Thiere

und

und (1) wilder Gesetze, und solcher Könige, die noch wütender und strenger waren, als diese; die den Himmel bestritten, Luft und Wasser entvölkerten und einsame Beherscher leerer Wildnisse und Wälder wurden. Nach verwüsteten Städten stürmten sie die Hölen und Klüfte, denn die weiseren Thiere wegerten sich, Sklaven zu werden; aber was konnte frey bleiben, als selbst das gesetzlose Vieh gehorchen muste und die Elemente die Herschaft eines Tyrannen fühlten. Vergebens schwelleten angenehme Jahrszeiten das schwangere Getreide, die sanften Regenschauer träufelten, und die Sonnen erwärmten vergebens. Der Ackersmann läßt mit Thränen seine unnütze Arbeit liegen und verschmachtet mitten in seinen reifenden Feldern vor Dürftigkeit. Was war es denn für ein Wunder, daß unter einer despotischen Regierung ein erschlagener Unterthan, oder ein getödtetes Wild, als gleiche Verbrechen angesehen wurden? Beide waren auf gleiche Weise verdammet, zur Lust der Tyrannen zu bluten, aber indem der Unterthan verhungerte, ward das Vieh doch gefuttert. Der stolze Nimrod fieng zuerst den blutigen Kampf an, ein gewaltiger Jäger, und sein Raub war der Mensch. Unser hochmüthiger **Normanne** pranget mit diesem barbarischen Namen und hält seine königliche Jagd über zitternde Sklaven (2).

Die

(1) Die Jagd-Gesetze.

(2) Diese Stelle zielet auf die Verheerungen, die **Wilhelm der Erste** in dem neuen Walde machte und auf die Tyranneyen, die er verübete.

Die Felder werden ihrer arbeitsamen Landleute, die Städte ihrer Bewohner, und die Tempel ihrer Götter beraubet. Die geschleiften Städte liegen ganz mit Unkraut überwachsen, die holen Winde brausen durch nackte Tempel; um die gebrochenen Säulen windet sich der umfassende Epheu; der stattliche Hirsch schreitet hoch über Ruinenhaufen daher; der unreine Fuchs suchet seine Wohnung in aufgesperrten Gräbern und ein wildes Geheule durchschallt die geweiheten Chöre. Von seinen Edlen in Ehrfurcht gehalten und von den Gemeinen verflucht, herschte der Unterdrücker tyrannisch, wo er es sich erkühnen durfte, streckte seine eiserne Ruthe über die Armen und über die Kirche aus und ging auf gleiche Weise mit seinen Vasallen und mit seiner Gottheit um. Diejenigen, deren sogar der Sachse und der blutige Däne verschonte, musten seinen üppigen Lustbarkeiten zu Opfern dienen. Aber siehe, wie dem Manne, dessen geräumige Provinzen den wilden Thieren Wüsten gewährten, für ihn selbst (3) ein Grabmal streitig gemacht wird. Siehe seine (4) zweyte Hofnung auf dem Felde ausgestreckt, zugleich den Jäger und

(3) Der Ort seiner Grabstätte zu **Caen** in der **Normandie** ward von einem Edelmanne daselbst als sein Erbstück in Ansprache genommen, als seine Bedienten eben im Begriffe waren, ihn in das Grab hineinzusetzen. Sie waren genöthiget, sich vorher mit dem Eigenthümer darüber zu vergleichen, ehe sie die Beerdigung des Königes vollenden konnten.

(4) **Richard**, der zweyte Sohn von **Wilhelm dem Eroberer**.

und das erbeutete Wild; da blutet **Rufus**, an dem tödtlichen Pfeile arbeitend, einem verwundeten Hirsche gleich, durch den Wald. Auf einander folgende Monarchen hörten das Schreien der Unterthanen, und sahen nicht ohne Vergnügen die friedsame Hütte erbauet werden. Da weideten gesammlete Heerden auf unbekannten Gebirgen, die gelben Erndten breiteten sich über die sandreichen Wüsteneyen aus, der Wald wunderte sich über das ungewohnte Getreide und heimliches Entzücken setzte die Brust des einsichtsvollen Landmanns in Bewegung. Die schöne Freyheit, **Brittanniens** Göttinn, hob ihr fröhliges Haupt empor, und brachte die güldenen Zeiten heran.

Ihr muntern Landleute! da die Jugend in eurem Blute kochet und heitre Lebensgeister die tapfere Fluth aufschwellen machen, streifet jetzo über die Hügel, besetzet die Jagdvollen Wälder, lasset das schwirrende Horn ertönen, oder breitet das wallende Netz aus. Wenn auf die schwüle Hitze des Sommers der gelindere Herbst folget, suchet das Rebhun in dem neubeschornen Felde seine Speise. Der hurtige Hünerhund springet vor seinem Herrn her, und durchsuchet, vor Hofnung lechzend, den mit Furchen bezogenen Boden; aber wenn ihm die durchwitterten Lüfte das Wild verrathen, lieget er dicht an die Erde gedrückt und sinnet auf seinen Raub. Voll Sicherheit trauet das Gevögel dem ungetreuen besetzten Reviere, bis das wallende aufgeschwollene Netz plötzlich über dasselbe hinfährt. Also,

wofern

wofern es erlaubt ist, kleine Dinge mit großen zu vergleichen, wenn Albion seine erhitzten Söhne in den Krieg sendet, dann umlagern ihre geschlossene Linien also eine gedankenlose mit Ruhe und Ueberfluß beseligte Stadt immer näher und näher; plötzlich bemächtigen sie sich der erschrockenen wehrlosen Beute, und hoch in der Luft flieget Brittanniens Fahne.

Siehe, der girrende Fasan flieget aus dem Buschwerke auf und steiget mit triumphirenden Schwingen jauchzend in die Höhe: Aber sehr kurz ist seine Freude; er fühlet die feurige Wunde, flattert im Blute und stürzt schwerathmend an die Erde herab. Ach! was hilft ihm nun sein glänzender, farbenwechselnder Hals, sein purpurner Kamm, und seine scharlachbezirkelten Augen, das lebende Grün, davon seine ausgebreiteten Federn schimmern, seine bemahlten Flügel und seine von Golde flammende Brust?

Auch dann, wenn der feuchte Arcturus den Himmel bewölket, versagen die Waldungen und Gefilde ihre angenehmen Beschäftigungen noch nicht. Mit schnellstreichenden Windspielen begiebt man sich auf die Ebnen und spüret den Labyrinthen des herumirrenden Hasen nach. Die durch uns gedrängten Thiere verfolgen andre Thiere, ihre Mitgesellen, und lernen es den Menschen ab, einander aufzureiben. Mit mordendem Schießgewehr schweifet der unermüdete Vogler herum, wenn der Frost alle nackenden

Haine weiß überzogen hat; wo Tauben in ganzen Schaaren die blätterlosen Bäume überschatten und einsame Schnepfen die morastige Sümpfe durchirren. Er hebet das Rohr auf und misset mit dem Auge sein Ziel, und schnell durchfähret ein kurzer Donner die kalte Luft. Oft, wenn sie in luftigen Kreisen über die Heide flattern, fühlen die schreienden Kibitze den bleiernen Tod; oft wenn die steigenden Lerchen ihre Lieder anstimmen, fallen sie hin und ihr kleines Leben verfliegt in die Luft.

In dem zeugungsreichen Frühlinge, wählet sich unter einem schauervollen Schatten, wo kühlende Dünste über die Wiesen hauchen, der geduldige Fischer seine schweigende Stellung, voll Aufmerksamkeit, seine schwankende Angelruthe in den Händen. Mit unbewegten Blicken voll Hofnung sieht er der schuppigten Brut entgegen und betrachtet den tanzenden Federkiel und die gebeugte Ruthe. Unsre reichen Flüsse, gewähren ein mannigfaltiges Geschlecht, den Persch mit breiten Augen und Floßfedern von tyrischer Farbe, den silbernen Aal, der sich in glänzenden Wendungen fortrollet, die gelbe Karpe mit goldbeträufelten Schuppen, hurtige Forellen, mit carmesinrothen Flecken gezieret und Hechte, die Tyrannen der Wassergefilde.

Nun glühet des Phöbus feuriger Wagen im Krebse; die Jünglinge rauschen begierig in den Krieg des Waldes, schwärmen über die Fluren, umge-

umgeben die Zugänge des Waldes, bringen den schnellen Hirsch auf und frischen das bellende Windspiel an. Das ungeduldige Jagdpferd keichet in jeder Ader, und scheint, indem es den Vorderfuß wirft, schon die ferne Ebne zu schlagen, Hügel, Thäler und Bäche scheinen bereits durchgesetzet zu seyn, und ehe es aus der Stelle kommt, sind tausend Schritte verlohren. Siehe die kühne Jugend klettert die drohenden Höhen hinan, rennt durch das Gebüsche und fliegt in die Thäler hinunter, hängt mit erhitzter Eile über des Jagdpferdes Hals her, und die Erde weicht weit unter dem fliegenden Roße zurücke. Mag sich doch nun das alte **Arcadien**, seiner geräumigen Gefilde rühmen, und seiner unsterblichen Jägerinn, mit ihrem jungfräulichen Gefolge; beneide das alles nicht, **Windsor**! da deine Schatten (5) eine eben so glänzende Göttinn und eine so keusche Königinn gesehen haben; deren Sorgfalt, gleich der **Diana** das Wälderreich schützet, das schöne Licht der Erde und die Beherscherinn des Meeres.

Hier irrete auch, wie man singet, vor Alters **Diana** selbst herum und verlies um die Schatten **Windsors** den Gipfel des **Cynthus**. Hier sahe man sie über die luftigen Gefilde streifen, die klaren Quellen aufsuchen und den pfadlosen Hain durchwandeln; hier drückten, mit silbernen Bogen bewafnet in früher Morgendämmerung ihre gestiefelten Jungfrauen den bethaueten Fluren ihren Fußtritt ein.

(5) Die Königinn Anna.

Vor allen andern war eine ländliche Nymphe berühmt, deine Tochter, du **Themse**, die schöne **Lodona** genannt. Die Muse soll **Lodonens** Schicksal, das in langer Vergessenheit verlohren lag, besingen, und was sie singet, soll dauerhaft seyn. Kaum konnte die Göttinn anders, als an ihrem zunehmenden Monde und ihrem goldnen Gürtel von ihrer Nymphe unterschieden werden. Sie verachtete den Lobspruch und die Sorgen der Schönheit; ein schlechter Gurt bekleidete ihre Hüften und ein geringes Band flocht ihr Haar zusammen; ein gemahlter Köcher ertönte auf ihren Schultern und mit ihrem Pfeile verwundete sie das fliehende Thier. Von ungefähr irrete die Jungfrau einmal, zu sehr auf die Jagd erhitzet, über die grünenden Grenzen des Forstes hinaus; **Pan** sahe und liebte sie und verfolgte, vor Begierde brennend, ihre Flucht, und ihre Flucht fochte noch heftiger sein Feuer an. Nicht halb so schnell können zitternde Tauben fliegen, wenn der grausame Habicht hinter ihnen die flüßige Luft durchschneidet; nicht halb so schnell fähret der grausame Habicht daher, wenn er die zitternden Tauben durch die Wolken vor sich hinjaget; als sie mit wütendem Laufe vor dem Gotte floh, oder als der Gott, noch wütender, ihrem Laufe nachsetzte. Jetzt scheint die Nymphe schon zu ermatten, zu sinken, blaß zu werden; jetzt hört sie schon dicht hinter sich seinen schallenden Fußtritt; jetzt erreichet sein Schatten sie schon in ihrem Laufe, sein durch die untergehende Sonne verlängerter Schatten; und

jetzt

jetzt haucht ihr schon sein lechzender kurzer Athem schwüle Luft auf den Nacken und wehet in ihr aufgelöstes Haar. Vergebens rief sie ihren Vater, den Themseſluß, um Beystand an, und selbst Diana konnte ihrer beleidigten Jungfrau nicht zu Hülfe kommen. Erschöpfet und Athemlos betete sie also, und betete nicht vergebens: „Ach Cynthia! ach! — ob ich gleich aus deinem Gefolge verbannet bin, laß mich — O laß mich zu den Schatten fliehen, den Schatten meinem Geburtsorte — da laß mich weinen und seufzen!„ Sie sprach es, und so wie sie in Thränen zerfliessend da lag, ward sie in einen angenehmen silbernen Strom aufgelöset. Der Silberstrom hat ihre jungfräuliche Kälte behalten, seufzet ohne Aufhören und weint ohne Aufhören; er führet noch den (6) Namen, den die unglückliche Jungfrau führte, und benetzet den Forst, wo sie ihn vormals durchstreifte. Oft badet sich in dem keuschen Bache die Göttinn und vermehret mit himmlischen Thränen das Steigen seiner Wellen. Oft betrachtet in seinem Crystall der nachdenkende Hirte die über Kopf stehenden Gebirge, den niedrigen Himmel, die wäßrige Landschaft der herabhangenden Wälder und die entfernten in der Fluth zitternden Bäume. Er siehet in dem azurnen Glanze seine Heerden, und die fliessenden Förste bemahlen die Wellen mit Grün. Langsam rollet der zaudernde Strom durch die anmuthige Scene, dann gießt er sich schäumend dahin und stürzt sich in die Themse.

(6) Der Fluß Loddon.

Du auch, großer Vater der Brittischen Fluthen, du auch beschaueſt mit freudenvollem Stolze unsre luftigen Waldungen, wo gethürmte Eichen ihre wachsenden Ehren erheben und künftige Flotten dein Ufer bedecken. Neptunus selbst empfängt von allen seinen Strömen keinen reicheren Tribut, als er dem deinigen bezahlet; kein Meer ist so begütert, kein Ufer so fröhlig, kein stehendes Gewässer so angenehm und keine Quelle so klar. So hat der Po die Lieder fabelhafter Dichter nicht begeistert, als er seine Wellen an dem Himmel hinrollete, als die deinigen, die Windsors berühmte Wohnungen besuchen, den Aufenthalt unsrer irdischen Götter zu zieren; und alle seine Sterne dort oben schimmern so helle nicht, als die glänzenden Schönheiten an deinem Ufer hierunten; wo Jupiter, noch immer von sterblicher Leidenschaft überwältiget, gerne seinen Olympus mit einem edlern Hügel vertauschen würde.

Glückselig ist der Mann, der jenes glänzenden Hofes Beyfall erlanget, den sein Monarch begünstiget und sein Vaterland liebet! Glückselig ist nächst ihm, der die Einsamkeit dieser Schatten erwählet, den die Natur bezaubert und die Muse begeistert, den die demüthigern Freuden daheimgeschmeckter Ruhe, den abwechselndes Studiren und Leibesübung und Muße ergötzen. Er samlet Gesundheit aus den Kräutern, womit ihn der Forst beschenket und beraubt die Gefilde ihrer wohlriechenden Arzeney. Mit chymischer Kunst erhö-

erhöhet er die mineralische Kraft und ziehet den aromatischen Geist aus den Blumen. Jetzo bemerket er den Lauf der dort oben rollenden Kreise; jetzo durchreiset er abgezeichnete Welten mit seinen Augen. Bald schließt er die gelehrten Schatzkammern der alten Schriftsteller auf, befraget die Todten und durchlebet vergangene Jahrhunderte. Oder bald wandert er gedankenvoll in den schweigenden Wäldern und lieget den Pflichten der Weisheit und der Menschenliebe ob; die Niedrigen nicht zu verachten, ein wahrer Freund zu seyn, der Natur zu folgen und sein Ende zu bedenken. Zuweilen schauet er auch mit mehr als sterblichem Auge zum Himmel hinauf, beseelt seiner freyen Sele die weiten Sphären zu besuchen, vertraulich unter ihren verwandten Gestirnen herumzuwandern, die Gegend zu übersehen und da ihre Heimat zu erkennen. So war das Leben, das ehemals der große **Scipio** bewunderte, so suchte ein **Atticus** und so suchte ein **Trumbal** die Einsamkeit.

Ihr geheiligten Neune! die Ihr meine ganze Sele besitzet, deren Entzückungen mich in Feuer setzen und deren Gesichte mich glücklich machen; führet, o führt mich zu entlegnen verborgenen Scenen, zu belaubten Labyrinthen und umgebenden grünen Fluren; zu den Ufern der **Themse**, von wohlriechenden Lüften gekühlet, oder nach **Coopers** Hügel hin, auf welchem ihr Musen scherzet. Auf **Coopers** Hügel sollen ewige Kränze wachsen, so lange der Berg stehet

oder die Themse fließen wird. Mir ist, als wenn ich durch geweihete Gänge wandelte; ich höre sanfte Musik durch den Hain dahinsterben. Von dem Schalle geleitet, schweife ich von Schatten zu Schatten, die durch göttliche Dichter ehrwürdig gemacht sind. Hier sang der majestätische **Denham** seine ersten Lieder; dort entflossen die letzten Töne der Zunge des (7) **Cowley**. O zu zeitig verlohren! Was für Thränen vergoß der Fluß, als der traurige Pompan seinen Ufern hinzog; in lebloser Ohnmacht senken bey jedem Tone seine Schwäne ihr Haupt nieder, und jegliche Muse hänget ihre Leier an seine Weiden.

Seitdem das unerbittliche Schicksal ihrer himmlischen Stimme Einhalt that, erschallen nicht mehr die Förste und die Haine freuen sich nicht weiter. Wer soll nun die Schatten entzücken, wo **Cowley** seine lebhafte Harfe zu schlagen, oder der hohe **Denham** zu singen pflegte? Aber stille! die Haine freuen sich und die Förste erschallen von neuen! Sind sie wieder aufgelebet, oder ist es **Granville** welcher singet? Dir, Herr, kömmt es zu, unsre angenehmen Einsiedeleyen zu beglücken und die Musen in ihre alten Sitze zurückzurufen; von neuen die blumigten Landscenen zu bemahlen, die Waldungen mit unverwelklichem Grün zu krönen; **Windsors** Hügel in prächtigen Zeilen aufsteigen zu lassen und ihre Thurmspitzen näher zum Himmel hinanzuheben; die

(7) Herr **Cowley** starb zu **Chertsey**, ganz nahe an dem Forste und ward von da nach Westminster geführet.

die Ehrenzeichen zu besingen, die du zu tragen verdienest und ihrem silbernen Stern neuen Glanz zu ertheilen.

Hier fühlte der edle (8) **Surrey** die geheiligte Wut, Surrey, der **Granville** eines vorigen Jahrhunderts: mit seiner Feder war keine andre zu vergleichen und seine Lanze war siegreich, er war muthig in den Schranken und anmuthsvoll im Tanze: in eben denselben Schatten stimmten die Liebesgötter seine Leier zu eben denselben Tönen der Liebe und der zärtlichen Sehnsucht. Die schöne **Geraldine**, der glänzende Gegenstand seiner Wünsche, erfüllte damals die Haine, wie sie jetzo die himmlische **Mira** erfüllet.

O wolltest du singen, was **Windsor** für Helden gebohren hat und was für Könige in seinem krummen Bezirke den ersten Oden geschöpfet haben, oder die alten Krieger erwecken, deren angebete Ueberbleibsel sein geheiligtes Erdreich in weinenden Gräbern aufbewahret! Wolltest du das glänzende Blatt mit (9) **Edwards** Thaten zieren, seine großen Triumphe auf die spätesten Jahrhunderte hinüberbringen, die gefesselten Monarchen beschreiben, und das **Creßische** glorreiche Schlachtfeld und die flammenden Lilien auf dem königlichen Schilde; so würde, wenn

(8) **Henrich Howard**, Graf von **Surrey**, einer von den ersten Verbesserern der Englischen Poesie, der zu den Zeiten **Heinrichs des achten** blühete.

(9) **Edward der Dritte**, der daselbst gebohren ward.

auch die Fahnen schon von ihren Gewölbern herabgefallen sind und die nackte Mauer ohne Leben gelassen haben, Frankreich noch in deinem Gesange überwunden dastehn, und auf ewig unter dem Brittischen Speere bluten.

Sanftere Töne müssen den (10) unglücklichen **Henrich** beweinen und ewige Palmen müssen um seine Urne blühen. Hier weinet der Marmor über den königlichen Märtyrer und dicht bey ihm schläft der ehemals gefürchtete (11) **Edward**. Die das weite **Albion** von dem alten **Belerium** an bis zum nordlichen Meere nicht einschliessen konnte, die vereiniget das Grab; wo auch die Großen Ruhe finden und unter einander vermischet die Unterdrücker und die Unterdrückten liegen.

Mache auf immer des geheiligten **Carls** Grabmal bekannt, der Ort ist dunkel und der Stein hat keine Inschrift. O verfluchte That! was für Thränen hat **Albion** vergoßen! Himmel! was für neue Wunden! und wie haben seine alten geblutet! Es sahe seine Söhne die Purpurströme ihres Blutes vergießen, seine geheiligte Tempel in rollende Flammen gehüllet, eine schreckliche Reihe innerlicher Kriege, unrühmliche Triumphe und ehrenlose Wunden. Endlich sprach die große **Anna** — die Zwietracht höre auf — Sie sprachs, die Welt gehorchte, und alles war Friede.

In

(10) **Heinrich der Sechste.**
(11) **Edward der Vierte.**

In diesem glückseligen Augenblicke hob der alte Themseſluß von seinem morastigen Bette sein ehrwürdiges Haupt empor. Seine Harlocken träufelten von Thau und seine glänzenden Hörner ergossen einen goldenen Schimmer über den Strom. Auf seine Urne war der Mond gegraben, der seine schwellenden Wasser und abwechselnden Fluthen regieret; in silbernen Wellen rollten die abgebildeten Ströme und an ihren Ufern erhob sich (12) **Augusta** im Golde. Um seinen Thron her standen seine von der See gebohrnen Geschwister, die mit ihren ihm zinsbaren Urnen seine Fluthen stärken. Zuerst die berühmten Urheber seines alten Namens, die geschlängelte **Isis** und der fruchtbare **Tame**: der schnelle **Kennet**, wegen seiner silbernen Aehle berühmt; der langsame **Loddon**, der mit grünenden Erlen pranget; die **Cole**, deren dunkle Fluthen ihre blumigten Eilande waschen; und die kreidigte **Wey**, die milchweiße Wellen fortgießet; der blaue durchsichtige **Vandalis**, der tieffe **Lee**, mit seinen Harlocken von Schilf, die finstre **Mole**, die ihre sich tauchende Wellen verbirget; und der stille **Darent**, mit **Dänischem** Blute beflecket.

Hoch in der Mitte, auf seine Urne hingelehnt, erschien der Gott, sein meergrüner Mantel wallete in den Winden; er wandte seine himmelblauen Augen der Gegend zu, wo **Windsors** Tempel und prächtige Spitzen sich erheben; dann bückte er

(12) **London.**

er sich und sprach: die Stürme vergessen zu brausen und die beschwigtigten Fluten gleiten sanft zum Ufer hin:

Sey gegrüsset, heiliger Friede! ihr lange erwarteten Tage, die ihr den Ruhm der Themse zu den Sternen erhöhen sollt, seyd gegrüsset! das unsterbliche Rom mag die Ströme seiner Tyber sehen, der schäumende Hermus mit Fluthen von Golde schwellen, der siebenfache Nilus vom Himmel selbst entspringen und hundert Königreichen ihre Erndten ertheilen; diese sollen nun nicht mehr der Gegenstand der Muse seyn, und wie ihre Fluthen im Meere, so soll ihr Ruhm sich in dem meinigen verlieren. Die Ufer der Wolga glänzen immerhin von eisernen Geschwadern, und Wälder von Lanzen schimmern an dem Rhein, der barbarische Ganges bewafne seine knechtische Scharen; mein sey die Glückseligkeit einer friedsamen Regierung. Künftig sollen meine Söhne nicht mehr des glühenden Ibers Sand oder des Isters schäumende Wellen mit Brittischem Blute färben. Sicher soll an meinen Ufern der unbeschwerte Hirte seine Heerden weiden, oder das bärtige Getreide einerndten. Das schattenreiche Gebiet soll keine Spur des Krieges oder des Blutvergiessens beybehalten, als nur in der Jagd der Wälder. Es schlafe die Trompete, das muntre Horn werde geblasen und die Waffen müssen nur wieder Thiere und Vögel gerichtet werden. Sehet! die Landhöfe, die sich an meinen Seiten erheben, werfen lange Schatten

über

über die krystallene Fluthen. Sehet! die glänzenden Thürme von Augusta prangen stolzer, und (13) neue Tempel steigen empor, das schöne Werk des Friedens. Dort, dort sehe ich zwo schöne Städte ihre weiten Bogen krümmen und ein neues **Whitehall** entstehen! da sollen mächtige Nationen, von dem großen Orakel der Welt in zukünftigen Zeiten, ihr Urtheil holen; da sollen Könige ihre Sache führen und noch einmal flehende Staaten vor einer **Brittischen Königinn** gebückt erscheinen.

Deine Bäume, schönes **Windsor**, sollen ihre Wälder verlassen, und die Hälfte deines Forstes soll in deine Fluthen hinabrauschen; sie sollen Brittanniens Donner tragen und den glänzenden Reichen des aufgehenden Tages seine Flaggen wehen lassen; Eismeere versuchen, wo das Wasser kaum fliessen kann und hellere Flammen um den gefrohrnen Pol glühen; oder unter südlichen Himmeln ihre Segel aufspannen, von neuen Sternen geleitet, und von Spezerey-Winden fortgetragen. Für mich soll die Balsamstaude bluten und der Ambra träufeln, die Coralle sich röthen und der Rubin glühen, die perligte Muschel ihre durchsichtigen Kugeln bewahren und Phoebus die reiffende Minenader zu Gold erwärmen. Die Zeit soll kommen, da frey, wie das Meer und die Winde (14), die unbegrenzte Them-

(13) Die funfzig neue Kirchen.

(14) Ein Wunsch, daß London möge zu einem Freyhafen gemacht werden.

Themse für das ganze menschliche Geschlecht fließen wird; da mit jeder schwellenden Fluth ganze Nationen herauffahren und die Meere die Gegenden nur verbinden werden, die sie von einander scheiden. Der Erde entlegene Grenzen sollen unsre Herrlichkeit sehen und die neue Welt sich aufmachen, die alte zu suchen. Dann werden Schiffe von seltsamer Bauart meine Fluthen hemmen, und gefiederte Völker meine reichen Ufer bedrängen, und nackte Jünglinge und gemahlte Feldherrn unsre Sprache, unsre Farbe und unsre fremde Kleidung bewundern.

O verbreite deine Herschaft, schöner Friede! von Ufer zu Ufer! bis die Eroberungen aufhören und nirgends eine Sklaverey mehr seyn möge; bis der befreyete Indianer, in den Haynen worin er gebohren ward, seine eigne Früchte einsammlet und vor seiner schwarzen Geliebten seufzet. Peru sehe noch einmal einen Stamm von Königen und ein anderes Mexico sey mit Golde gedecket. Durch dich von der Erde verbannet, soll die barbarische Zwietracht, mit ehernen Ketten geschlossen, die tiefste Hölle bewohnen, und da sollen der riesenmäßige Hochmuth, das blasse Schrecken, der finstre Kummer und der wahnsinnige Ehrgeitz ihre Begleiter seyn. Da soll, im Blute gebadet, mit stumpfgemachten Waffen und ausgelöschtem Feuer, die rothe Rachsucht hinfliehen; da soll der gehäßige Neid die Bisse seiner eignen Schlangen fühlen und die Verfolgung ihre zerbrochene Rüstung beweinen;

da

da soll die Meuterey brüllen, der Aufruhr seine Ketten nagen und mit aufgesperrtem Rachen die Furien vergebens nach Blute dürsten.

Hier hemme deinen Flug und berühre nicht mit ungeheiligten Liedern den schönen Ruhm von Albions goldenen Tagen. Laß **Granvilles** Vers die Gedanken der Götter erzählen und die Scenen des aufgeschlossenen Schicksals ans Licht bringen. Meine demüthigere Muse strebet nicht ehrgeizig nach so hohen Tönen, sie mahlet die grünen Förste und die blumigten Fluhren, wo der herabfahrende Friede seinem Oehlzweig zu entsprossen gebietet und von seinen taubengleichen Flügeln Segen herumstreuet. Ich selbst bringe meine sorgenfreyen Tage angenehmer zu und ergötze mich in stillen Schatten an geringerm Lobe; genug für mich, daß ich zuerst in diesen Gefilden, den horchenden Hirten Waldgesänge gesungen habe.



An

An die Jungfer M. B.
zu ihrem Geburthstage
von Herrn Pope.

O sey gesegnet mit allem, was der Himmel verleihen kann; mit daurender Gesundheit, daurender Jugend, daurendem Vergnügen und mit einem Freunde; nicht mit jenen Spielwerken, die die weibliche Welt bewundert, nicht mit Reichthum, der quälet, nicht mit Eitelkeiten, die ermüden.

Wenn bey hinzukommenden Jahren das Leben nichts neues bringt, sondern, gleich einem Siebe, eine jede Glückseligkeit hindurchläßt, wenn es stets und so, wie jegliches eitle Jahr dahinläuft, etwas von Freude verlieret, und wenn einige traurige Betrachtungen alles sind, was es uns erwirbet: heisset das ein Geburthstag? Ach! es ist mehr als offenbar, daß es nur ein Begräbnißfest des verflossenen Jahres ist.

Freudigkeit oder sanfte Stille, Ueberfluß oder Genügsamkeit, und ein fröhliges Bewustseyn eines wohlverwandten Lebens müssen dir jeden Gedanken beruhigen, jeden Reiz begeistern, in deinem Herzen brennen und auf deinem Antlitze lächeln. Jeglicher Tag müsse schöner seyn, als der vorige, ohne einigen Schmerz, einige Unruhe, einige Furcht; und wenn der Tod, ungefühlt, jenen zarten Bau zerstöret, alsdann verschlafe im sanften Traume, oder in der Entzückung der Wonne friedenvoll den Sabbath des Grabes und erwache zu überschwenglichen Freuden des zukünftigen Lebens.

Ein

Ein Lobgedicht an den Lord Protector.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Da Du mit einer starken und dennoch sanften Hand die Meuterei im Zaume hältst und unsre Herzen lenkest, uns vor uns selber und vor dem Feinde beschützest, uns einig machest und uns überwinden lehrest.

So laß nur partheyische Selen laute Klagen führen, sich für beleidiget halten, daß es ihnen nicht vergönnt ist, zu herschen; und keine Freyheit erkennen, als da, wo sie ohne Wiederstand ihre Mitbürger zu ihrem Raube machen können.

Wie Neptunus sein Haupt über die Wellen erhob, den Winden zu gebieten und das Volk der Trojaner zu erhalten; so hast Du, über uns alle erhaben, die Stürme des Ehrgeizes, davon wir herumgetrieben wurden, gestillet.

Dein sinkendes Vaterland, von bürgerlicher Feindschaft zerrissen, ist, durch Dich wieder geheilet, ein glorreicher Staat geworden; der Sitz der Herschaft, vor dem die Irrländer und die wiederwilligen Schotten erscheinen, ihr Urtheil zu holen.

Das Meer gehöret uns, und nun grüssen mit

gestrichenen Segeln alle Nationen jedes Schiff unsrer Flotte, Deine Macht erstrecket sich so weit als Winde blasen, oder schwellende Segel über den Erdkreis zu fahren vermögen.

Der Himmel, der diese Insel gepflanzet hat, Gesetze zu geben, Europa im Gleichgewichte und seine Staaten in Ehrfurcht zu halten, lächelt in dieser Verfassung über Britannien, über den grösten Anführer und die gröste Insel!

Dieser Theil der Welt mag durch den wilden Ocean von dem vesten Lande abgerissen oder ursprünglich also erschaffen seyn; er war doch gewiß bestimmt, eine geheiligte Zuflucht des menschlichen Geschlechtes zu werden.

Hieher sollen künftig die Unterdrückten eilen und an deinem Hofe Gerechtigkeit und Beystand suchen und dann soll man Dich nicht nur als unsern, sondern als der Welt Beschützer kennen.

Das Gerücht fliegt, schneller als Deine beflügelten Flotten, durch alle Länder die am Ocean liegen, es läßt Deinen Namen erschallen und setzet durch seine Zeitung alle die in Schrecken, die sich von Räubereien und Gewaltthätigkeiten nähren.

Die kleinste Nation könnte, mit einem solchen Regenten beglücket, die Hofnung fassen, ihr Haupt über die andern emporzuheben: was könnte dann uns unmöglich scheinen, uns, die wir in den Armen der See und in Deinen Armen ruhen?

Herren des großen Theiles der Welt, des Oceans, senden wir ganze Wälder aus, über das

Meer

Meer zu herschen; alle Küsten empfinden Unruhen oder Trost bey unsrem Besuche, aber keiner darf sich uns ohne Deine Erlaubnis nähern.

Das Vorrecht haben die Engel und wir, daß niemand zu unsern beglückten Wohnungen gelangen kann, indem wir nach Gefallen herumfahren, die Bösen mit Rache zu bekriegen und den Guten Hülfe zu leisten.

Unsre kleine Welt, das Bild der großen, gleich dieser in dem grenzenlosen Ocean gelagert, hat an ihrem eignen Gewächs alles, was die Natur verlanget, und alles seltene empfängt sie als einen Tribut von den Wellen.

Wie sich **Egypten** nicht auf die Wolken verläßt, sondern dem Nilstrom mehr als dem Himmel zu danken hat; so ersetzet uns das, was uns unser Boden und unser Himmel versagen, unsre beständige Freundinn, die See.

Wir kennen den Geschmack der Spezereyen des heissen **Arabiens**, frey von der brennenden Sonne, die sie zur Reife bringet; ohne den Wurm prangen wir in **Persischer** Seide, und trinken alle Weine, ohne sie zu pflanzen.

Wir ermüden unsere Glieder nicht, nach Reichthümern zu graben, das schwereste Metall, das Gold, schwimmet zu uns her; uns gehöret die Erndte, die der **Indianer** einsamlet, wir pflügen die Tiefe und geniessen dessen was andre gesäet haben.

Unser eigner Boden erzeuget die edelsten Geschöpfe, tapfer sind unsre Männer und kriegerisch unsre Rosse: **Rom** lies durch die ganze

Welt seine Adler fliegen, aber niemals konnte es diese Insel ganz unter seine Herschaft bringen.

Hier blühete ein Edward der Dritte, ein Frankreich überwindender Henrich; und jetzo Du: Auf dich warteten wir, wie die Griechischen Staaten, bis Alexander kam, ihr Schicksal zu entscheiden.

Als der Macedonier nach mehrern Welten seufzete, wuste er nicht, daß Thetis in ihrem Schosse noch eine zweyte verbarg, eine für Dich aufbehaltene Welt, weit größer als jene, die von ihm besieget ward.

Er konnte mit Sicherheit sein altes Heer, gegen die unkriegerischen Perser und Meder zur Schlacht führen, deren schnelle Flucht von dem unblutigen Gefilde den Sieger mehr Beute als Ehre einsamlen lies.

Ein unbesiegtes Volk, durch seinen Himmelsstrich muthig gemacht, die Caledonier, durch Mangel und Kälte bewafnet, sind durch ein Geschick, das Deinem Ruhme günstig war, von langen Jahrhunderten her für Dich zu bändigen aufbehalten.

Die die alte Römische Mauer so wenig einzuschränken vermogte, bindest Du durch eine neue Kette von Besatzungen: Fremdes Gold soll sie nicht mehr hieher führen; unser Brittisches Eisen hält sie in ihrer Heimath vest.

Sie müssen sich hinfort begnügen, keine wärmere Gegend zu kennen, als ihre mit Schnee bedeckten Gebirge, sie mögen die Sonne schelten; aber sie müssen Deine Gnade erheben, die

ihnen

ihnen in unserm Senat eine Stelle vergönnet hat.

Durch den Sieg hervorgezogen, glücklicher Weise überwunden, erheben sie sich im Fallen, mit uns vereiniget zu werden: so machten gütige Dictatore, wenn sie heim kamen, aus ihren überwältigten Feinden freye Bürger von Rom.

Gleiche Gunst finden die Irrländer mit gleichem Geschicke, und erlangen den Vorzug einen Theil unsers Staats auszumachen: indem durch deine Tapferkeit und Deine gütige Sele Nationen, die die See von einander schied, vereiniget werden.

Deine Freundschaft zu gewinnen, ist Holland zufrieden, unsre Aussenwache auf dem vesten Lande zu seyn; lieber verläßt es seine mit ihm verbundenen Provinzen, als daß es waget, dich zum Feinde zu haben.

Als in unserm letzten Gefechte das schwere Geschütz den schnellen Boten zuvorkam und Schrecken und Nachrichten verbreitete, zitterten unsre benachbarten Fürsten bey seinem Donnern; aber unsre Vereinigung macht sie noch mehr erzittern.

Dein nimmer fehlendes Schwerdt machte dem Krieg ein Ende, und jetzo heilest Du uns durch Thaten des Friedens; Du verpflichtest unsre Selen durch Güte und durch ehrwürdige Hoheit, gewinnest unsre Liebe und legest unsrem Wüten Zügel an.

Tapfere Selen empfinden weniger Vergnügen über gewonnene Schlachten, als wenn sie

die unglücklichen wiederherstellen: Tyger und zottigte Bären haben Muth, aber allein der Mensch kann seiner Ueberwundenen schonen.

Willig zu verzeihen, und abgeneigt zu strafen, schlägest Du wohl mit der einen Hand, aber Du heilest mit beiden: indem Du die Niedergeworfenen aufhebest, dauert es Dich, daß Du nicht auch die Todten wieder ins Leben zurücke bringen kannst.

Als Schicksal oder Irthum unser Jahrhundert verleitet und diese Nation in eine solche Verwirrung gestürzet hatte, da war so viele Macht und so viele Frömmigkeit in Einer Person das einzige Hülfsmittel welches vom Himmel herniederkommen konnte.

Einer, der seine Abkunft von einem alten Geschlechte herführet, und uns die Hofnung wiedergiebt, berühmter Ahnen Abkömmlinge emporsteigen zu sehen; der geringste kann sich auf Deine milde und gütige Natur, der Edle auf dein Geblüt sicher verlassen.

Oft haben wir es bewundert, wie Du im Frieden die Sele, welche solchen Dingen, als diese sind, gewachsen ist, verborgen hast; wie Du einen solchen herschenden Geist einzuschränken gewußt und zuerst über Dich selbst die Herschaft geübet hast.

Dein Privatleben gab ein vollkommenes Beyspiel, wie Väter, Ehemänner und fromme Söhne leben müssen. Zum Befehlen gebohren, schliefen die Königlichen Tugenden bey Dir, wie bey dem

dem demüthigen **David**, als er die Heerden noch hütete.

Aber als Dein beunruhigtes Vaterland Dich hervorrief, blendete Dein flammender Muth und Deine unvergleichliche Würde die Augen aller Uebermüthigen und machte dem wilden Ehrgeiz ein glückliches Ende.

Je höher Du steigest, desto weniger empfindet der mit Dir erhabene Staat einen Mangel; alles ist durch Dich verändert: verändert, wie die große Scene der Welt, wenn ohne Geräusch die aufgehende Sonne die gemeinen Lichter der Nacht zu verschwinden zwinget.

Wärest Du vor einigen Jahrhunderten diese Bahn der Ehre durchgelaufen, so würden wir Deine Geschichte mit Erstaunen lesen; aber lebende Tugend hat, aller ihrer Vollkommenheit ungeachtet, am Ende doch immer mit dem Neide zu ringen.

Das erfuhr **Caesar**: und das undankbare Zeitalter kehrete, da es ihn verlohr, zum Blutvergiessen und Rasen zurück: der betrogene **Brutus** gedachte ihr Joch zu zerbrechen, und zerschnitt mit seinem Streiche das Band der Vereinigung.

Diese Sonne ging unter, und mit falben Schimmer leuchteten tausend geringere Sterne der Gewaltthätigkeit, dem Kriege und einem solchen Ungewitter, als nun uns alle bedrohet, wenn nicht Dein mächtiger Arm diesem Zufalle wehrte.

Wenn Roms großer Senat das Schwerdt nicht zu führen wußte, welches sie zu Herren über die besiegte Welt gemacht hatte; was hätte der unsrige, dessen Gewalt noch neu war, für Hofnung haben können, siegreiche Kriegsheere anders zu regieren, als durch Dich?

Du! der Du sie gelehret hast, ihre Feinde zu überwinden, konntest sie auch Ordnung lehren, und ihre hohen Geister ruhig machen; Du konntest ihre Sele zu allen ihren Pflichten neigen, ihren Muth erregen und sein Feuer hemmen.

So schüttelt ein Löwe die schreckensvolle Mähnen und entbrennet vor Zorn; aber derjenige nahet sich dem stolzen Thier, der sich zuerst Mühe gab, seine Jugend zu bändigen; vor ihm bücket es sich und schrecket alle andre hinweg.

Wie die geplagte Welt endlich, um Ruhe zu finden, sich dem Augustus in die Arme warf; so lässet Engelland nun, von gleicher Arbeit unterdrücket, sein müdes Haupt in deinem Schosse ausruhen.

So sollen dann die Musen mit Tönen, wie diese sind, uns von unserm Ruhestande unterrichten! Deine Schlachten sollen sie künftig erzählen und uns das Bildniß unsers Kriegs-Gottes im Gefechte mahlen.

Sie sollen die gestürmten Städte und geschlagenen Heere und unter Deiner Anführung überwundenen mächtigen Königreiche singen; wie, wenn

wenn Du donnertest, Wolken von Staub die streitenden Völker aufhielten und ganze Meere unter dem Dampf verborgen lagen.

Glorreiche Handlungen begeistern zu hoher Entzückung und jeder Ueberwinder erschaffet eine Muse: Wir wollen hier in niedrigen Tönen Deine mildern Thaten besingen; aber dort, Herr, wollen wir Lorbeern und Oelzweige herzutragen, Dein Haupt zu bekrönen.

Dann wirst Du über besiegte Nationen und über die See im hohen Triumphe daherfahren; Dann werden alle Deine benachbarte Prinzen Dir, wie die Brüder des Joseph, Ehrerbietung erweisen und sich bücken.

Auf den Tod des Lord Protectors.

von dem

Hrn. Edmund Waller.

Wir müssen uns fassen! (*) Im Sturme, der so laut ist als sein unsterblicher Nachruhm, fodert der Himmel seine große Sele zurück! Sein sterbendes Aechzen, sein letzter Oden erschüttert unsre Insel. Ungehauene Bäume stürzen zu seinem Scheiterhaufen nieder und kehren um diesen Pallast her ihre breite Wurzel in die Höhe. * * * So ward **Romulus** verlohren! In einem solchen Ungewitter vermisste das neue **Rom** seinen König, und betete nun den an, dem es gehorchet hatte. So lag **Herkules** auf dem Gipfel des **Oeta** todt, gestürzte Eichen und Fichten breiteten sich um ihn her, auch die Pappel, deren Zweige er auf seinem siegreichen Haupte zu tragen gewohnt war, lag nieder-

(*) **Cromwell** starb am 3ten September des 1658 Jahres. Dieser Tag war wegen des stärksten Sturmes, davon man Nachricht hat, merkwurdig, welcher einige Stunden vor und nach seinem Tode dauerte, Bäume und Häuser umwarf und zur See ungemeinen Schaden verursachte. Er war so allgemein, daß seine Wirkung insonderheit in Flandern und Frankreich erschrecklich war; und auf diesen Umstand hat Herr Waller fast sein ganzes Gedicht gegründet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0224
DFG

niedergeworfen bey ihm. Diese riß seine letzte Wut aus dem Gebirge.

So entriß unser sterbender Held dem vesten Lande ganze Städte und hinterlies, dir Brittannien! als sein letztes Vermächtniß die den Spaniern abgenommenen Vestungen. Der Ocean der unsre Hofnungen so lange einschränkte, konnte seiner größern Sele kein Ziel setzen. Die Erweiterung unsrer Grenzen war seine letzte Arbeit; und er hat uns nicht als Gefangene in unsrer Insel gelassen. Unter den Wendecirkeln wird unsre Sprache geredet, und ein Theil von Flandern hat unser Joch auf sich genommen. Er brachte uns aus der Verwirrung der bürgerlichen Zwietracht, fand edlere Gegenstände für unser martialisches Feuer und zeigete durch weise Anführung seinem Vaterlande den alten Weg, aussen zu siegen.

Undankbar demnach! wann wir Ihm keine Thränen weihen, der uns Frieden und Herschaft gegeben hat. Fürsten, die ihn fürchteten, trauren und sehen mit Schmerz, daß kein Gipfel der Ehre vor dem Grabe frey ist. Die Natur selbst empfand seinen Tod, und schwellete seufzend das Meer so ungestüm an, daß seine Wellen an die entferntesten Ufer schlugen und das herannahende Schicksal seines großen Beherschers erzählten.

An den König,

bey Sr. Majest. glücklichen Zurückkunft.

von dem

Hrn. Edmund Waller.

Die aufgehende Sonne schonet unsers schwachen Gesichtes, vergüldet zuerst die Wolken und zeiget dann ihre Lichtkugel in einer solchen Entfernung von unsern Augen, als wenn sie wüßte, was für einen Schaden ihre geschwinde Stralen uns zufügen würden.

Aber Deine völlige Majestät bricht mit einem Male in der Mittagslinie deines Reiches hervor. Dein Werth, Deine Jugend, und aller Glanz Deines Standes, bisher in Wolken des wiedrigen Geschickes verhüllet, überströmet mit einer solchen Fluth des Lichts unsre Augen und verzückt unsre ausgebreitete Herzen zu so großer Freude, daß Deine Gnade, Herr, woferne sie uns das Leben zuzuerkennen geruhet, nicht zu geschwinde vergeben muß. Unsre Verschuldung wehret dem Uebermasse der Freude, die unsre Geister verwirret und unser Leben aufreiben würde.

Alle sind schuldig! und dies verbrecherische Land stehet, der hinsinkenden **Esther** gleich, vor Dir und erwartet Deinen Scepter: das aufgebrachte Meer zittert, daran zu denken, daß es Deinen Feinden gehorchet habe.

Grosbrittannien ward neulich in seiner wilden Raserey, wie der blinde **Polyphem** die Verachtung

achtung und der Haß seiner stolzen Nachbarn, welche anfingen zu glauben, daß es durch das Gewicht seiner eigenen Macht zu Boden sinken würde. Aber Du bist gekommen und alle ihre Hofnungen sind vereitelt; Diese Rieseninsel hat ihr Auge wieder erlanget. Jetzt mag sie des Oceans schonen und deine Anführung den kühnsten ihrer Feinde entgegen setzen. Entblößt bewahrten Dich draussen die Gracien vor allen Gefahren, und nun soll es Dein Donner thun. Die Fürsten, die Dich mit mannigfaltigen Leidenschaften ringen sahen, jetzt fürchten sie den Gegenstand ihrer Liebe, können die Höhe desjenigen nicht ohne Neid anschauen, der durch seinen Umgang noch neulich ihr Vergnügen machte. So ward Semele, über den Raub des in sterbliche Bildung verstellten Jupiters vergnüget, so ward sie vor Schrecken entselet, als sie seine Hände mit Blitzen gefüllet und seine glänzenden Stralen erblickte.

Ob es gleich unser Schmerz und unser Verbrechen ist, hier ohne Dich so lange Zeit des Lebens genossen zu haben; so verschaffet doch diese Abwesenheit Deiner gegenwärtigen Regierung keinen geringen Vortheil. Denn da Du nun die Personen und die Umstände, die Rathsversamlungen, den Staat und die Stärke der Europäischen Könige gesehen hast, so kennest Du dein Werk, den Ehrgeiz zu hemmen und ihm Grenzen zu setzen, wie sie der Himmel dem Meere setzet. Itzt bist Du uns mit regierender Weisheit ausgerüstet, nicht mit der, welche Bücher, sondern mit der, welche Erfahrungen lehren. Also ist die verlohrne Sonne,

wenn

wenn wir ihrer am wenigsten genießen, die ganze Nacht hindurch zu unserm Besten beschäftiget; sie reifet Spezereyen und Früchte, und köstliche Harze, die aus den entferntesten Gegenden zu uns kommen.

Hätte Archimedes diesen Deinen von der übrigen Welt abgesonderten Sitz gekannt, so hätte er hier vielleicht sein Werkzeug angesetzet und die Kraft desselben bewiesen. Deine Macht und Kunst machen, daß sich die Bewegungen der Welt nach Deinem Willen richten.

Schwer geplagter Monarch! Du Erster der Eingebohrnen, der die Krone dieser drey Nationen getragen hat! wie hat Deine Geduld ein halbes Jahrhundert hindurch mit dem barbarischen Toben Deines eigenen Landes gekämpfet, bis zuletzt Deine geprüfte Tugend und Dein heiliges Wort Deinem wiederwilligen Schwerdte zuvorkamen; bis die Kriegsheere und Flotten, die Dich so lange entfernt hielten, ihren großen Beherscher erkannten und sein Recht wiederherstellten; bis plötzlich das Volk, durch keine Gewalt gezwungen, und nicht länger in seiner Neigung gehindert, einem feuerfangenden Pulver gleich, mit einem Male hervorbrach und mit edlem Zorn seinen König foderte. So wird die beleidigte See, die der Geiz, um einige Hufen Ackers zu gewinnen, von ihrem gewohnten Laufe zurückzwang, wenn die neuen, einmal vernachläßigten Ufer verfallen, nicht länger aus ihren alten Grenzen bleiben; tobend überströmet sie das neulich erworbene Land und bringet allem, was darauf gebauet ist, den Untergang.

Die

Die vornehmsten Beleidiger fangen nun an, nach Gnade zu streben und ihre Sünde zu büssen; alle Winde sind günstig, die die Welt in Verwirrung setzten und aus dem Wiedrigen selbst entspringet Vortheil und Nutzen.

Erhielt der **Macedonier** solchen Ruhm, mit Ungestüm den **Gordischen** Knoten durchschnitten zu haben; was für Ehre gebühret dem, der so verwickelte Vortheile auseinander setzen konnte, der den Knoten auflösete, und da, wo Argliſt und Bosheit solche Hindernisse in den Weg legten, ohne Schwerdtschlag eine so ebene Bahn machte!

Aber indem wir Dich rühmen, schreiben wir alles der hohen Hand desjenigen zu, der die unberührten, sich selbst zerstörenden Mauren von **Jericho** so niedrig hinlegte: sein Engel war es, der vor Dir her ging, der die wilden Herzen zähmte und die Neigungen lenkte, daß sie sich beugten, wie Kornähren, wenn der Wind über die Felder streicht.

Also endiget, wie bey dem **Hiob**, die gekrönte Gedult Deine Wiederwärtigkeiten, Du hast Deinen Freunden und Deinen Feinden zu vergeben; denn wenn gleich Dein Muth ein so starker Fels war, was für eine Privattugend konnte wohl dem Angriff wiederstehen? Du hieltest, unserm großen Herrn gleich, den Sturm aus, und hegtest Mitleiden mit denen, die dir Schwachheit bey ihrer Liebe zeigten.

Die wilden Indianer foltern das ganze königliche Haus und zieren denjenigen mit der Krone und dem theuererkauften Scepter, der am standhaftesten leidet; wo ist ein Land zu finden, da Dein heroisches Haupt nicht würde gekrönet worden seyn?

Die

Die nächste Probe Deiner großen Sele bestehet darin, wie Du das Glück, das jetzo günstig ist, ertragen wirst: und auch darin hast Du dich schon siegreich erwiesen: es schmeichelt mit keinem bessern Erfolge als es zürnte. Strenge gegen Dich selbst und gütig gegen andere, mit unbegrenzter Macht und eingeschränktem Willen, trägest Du für dies weite Reich alle Sorgen, und die Glückseligkeiten desselben sind das Antheil Deines Volkes. Sicherheit und eine gleiche Regierung sind Dinge, die die Unterthanen so glücklich als ihre Könige machen.

Treue, Gesetze und Frömmigkeit, diese verbannete Geselschaft, Gerechtigkeit und Weisheit kehren mit Dir zurücke. Der Handel der Stadt und das ruhige Leben des Landes werden ohne Betrug und Zank von neuen blühen. Dein Regiment versichert dem Landmann nicht weniger seinen Frieden, als die warme Sonne seine Aussaat fördert, und stellet den Hirten von allen seinen Gefahren so sicher, als er seine Heerde zu erhalten bemüht ist.

Aber vor allen triumphiret die Schar derer, die die Muse begeistert und erhebet wieder ihr gesunkenes Haupt. Der gütige Himmel schenkte ihr in Deiner Person zugleich, ihren geheiligten Richter, ihren Schutzgott und ihren Inhalt. (*)

Auf

(*) Man hat von obigem Gedichte eine artige Anecdote. Als Herr Waller die Gnade hatte, es dem Könige zu überreichen, sagten Se. Majest. zu ihm: Sie hielten sein Lobgedicht auf den Cromwell für weit schöner als dieses. Sire, erwiederte Hr. Waller, es gelingt uns Poeten niemals so gut, Warheiten zu schreiben, als Erdichtungen.

Auf den Tod der Lady Rich.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Sie müssen alle zur Wüste werden, jene bereits verwünschten Gefilde von Esser, wo plötzlicher Tod und verzehrende Krankheiten regieren! Niemand müsse sie bewohnen, als wilde Thiere, oder Menschen, die eben so wild sind als diese! Da brachte die schädliche Luft dem schönen Lichte, das unsre ganze Insel zierete, eben das Schicksal zu wege, das die ins Fenster gestellte Fackel der Hero von den stürmischen Winden ausstand.

Ach grausamer Himmel! du entreissest sie uns zu schleunig! Hätten wir Zeit gehabt, für ihr Leben zu beten, mit tausend Gelübden und Thränen würden wir, den Aufschub dieses traurigen Rathschlusses zu erringen, gesucht haben. Aber wir, ach! wir hörten kein Gelispel ihrer Leiden, bis es Sünde geworden war, sie wieder zurückzuwünschen. Das scheusliche Wort schallete uns mit einem Male, schnell wie der Blitz, in die Ohren — die Lady Rich ist todt! Zeitung, die uns das Herz zerreisset, schreckensvoll für jene wenige, die ihr gleich sind und ihren Fußstapfen folgen, daß der Tod auch die Freyheit hat, unter den Schö-

nen, den Weisen, den Tugendhaften und den Jungen zu wüten!

Gleiches Schrecken erzeugte die Paphische Königinn unter den Unsterblichen, als sie, aus jener wilden Schlacht zurückgebracht, mit blutkünstiger Hand und ungestüm zerrissenem Schleyer durch ihre Wunde lehrte, daß auch Göttinnen bluten könnten.

Alle stehen bestürzt; Aber vor allen übrigen rechtet (*) die heldenmüthige Dame, derer glücklicher Leib sie zu tragen gewürdiget ward, vom billigen Schmerz aufgebracht, mit dem Himmel und dringet auf die Verheissung des längern Lebens, die den Gehorsamen gegeben ward. Niemals war eine fromme Sele zum Gehorsam geneigter, noch würdiger, Befehlen zu wiedersprechen. Ein geschicktes Auge konnte zugleich den Stamm der Caledonischen Monarchen und die sanfte Demuth in ihrem Angesichte lesen. Ihr Blick und ihr Geist waren zugleich erhaben und zugleich gefällig. Da wohnte die Verachtung des Lasters und bey derselben das Mitleiden mit denen, die etwas verübten, was sie zu verüben unwürdig achtete. So milde und so strenge, daß das Böse zugleich ihren Haß und ihre Verzeihung fand. Gegen alle gefällig, aber in dem, wo ihre Liebe eine Pflicht war, so standhaft, so getreu, so gehorsam und so aufrichtig, daß ein kühner Arm eben so leicht hoffen konnte, jene rollenden Lichter des Him-

(*) Die Gräfinn von Devonshire.

Himmels zu zwingen, als ihre Laufbahn zu verändern.

Irgend ein glücklicher Engel, der sie dort siehet, lehre uns erzählen, was sie hier gewesen ist! Und wenn diese Wolke der Traurigkeit verwehet ist, wollen wir durch die weite Welt ihre Reizungen bekannt machen. Jetzt ist unsre Wunde so frisch und unser Schmerz so unmäßig, daß alle unsre Kunst und Macht zu sprechen verlohren sind. Hier regieret die Leidenschaft, aber da sollen die Musen ewigdaurende Denkmale des lauteren Lobes errichten.

Dann soll es unsre Lust seyn, ihren Ruhm zu erzählen, dann werden wir Gelegenheit haben, deinen Namen zu nennen, schöne — jetzo allein schöne **Sacharissa**! der geheiligten Freundschaft wollen wir einen Altar erbauen, dergleichen ihr die **Römer** vor Alters aufführten, wo ein marmorner Pfeiler von der liebenswürdigen Neigung, die eine zu der andern trug und der Aehnlichkeit dieses unvergleichlichen Pares Nachricht geben soll. **Narcissus** war dem Gegenstande, nach welchem er seufzte, nicht gleicher, als Deine schöne Sele der ihrigen; außer daß sie verschiedenen Scenen des Lebens zur Zierde gewesen ist, eine untadelhafte Jungfrau und ein fehlerfreyes Eheweib. Jetzt hält sie mit ihren himlischen Gefärthen einen so süssen Umgang, als sich ehemals zwischen ihr und Dir befand.

Wie falsch sind die Hofnungen und wie wenig achtet ihrer das Schicksal, daß einer solchen Liebe ein so kurzer Zeitpunct bestimmet seyn mußte! Neulich sahe ich sie seufzend von Dir scheiden. Ach! daß dieses das letzte Lebewohl seyn müßte! So blickte Astrāa, als ihr Abschied beschlossen war, ihre betrübten Freunde an, die sie zurücklies. Die Uebereinstimmung in der Tugend verknüpfte eure Herzen so veste, daß das Band, dem Tode zum Troß, noch dauert. Denn wie Deine Thränen und Deine vom Schmerz verwundete Sele beweisen, daß dies Band an Deinem Theile noch unzerrissen sey; so ist alles, was wir von dem wissen, was droben geschiehet, daß man glücklich ist und daß man liebet. Die finstre Vergessenheit und das hole Grabmal mögen sich begnügen, unsre schwächern Gedanken hinzunehmen; eine wohlgewählte Liebe hat niemals zu sterben gelernet und fähret mit unserm edlern Theile zum Himmel hinauf. Darum traure nicht mehr, daß ihre himlische Bildung der gekrümmten Hand des zitternden Alters entflohen ist. Besser, daß wir sie nicht verwelken sehen, als daß ihre Anmuth so ganz hätte verschwinden sollen. Ihre wunderbare Schönheit und ihre Frömmigkeit machen sie der Vermuthung würdig, daß irgend ein wohlthätiger Geist in ihrer himlischen Gestalt allhier unter uns gewallet habe. Er ist nicht todt, sondern hat aufgehöret, uns zu erscheinen.

An den König.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Verschmähe es nicht, großer Monarch, als der vornehmste Gebieter sowohl der See als des Landes auf diesem Stücke zu stehen. Die Mahler bezeichnen diejenigen, die die himlischen Lauben bewohnen, mit Sinnbildern ihrer Macht. Alcides hat seine Keule; Phoebus hat seinen Bogen; Jupiter hat seinen Donner; und Du hast deine Flotte.

Aber keine Farben können hier Deine große Vorsichtigkeit abmahlen; kein Pinsel vermag jene Sorgfalt zu zeichnen, die Dich wachend erhält, unserm Frieden Sicherheit zu schaffen, die Ehre unsrer Nation und die Ausbreitung unsers Handels zu befördern. Zu diesem Ende sitzest Du ganze Tage in der Rathsversamlung und vergißest die Ergötzlichkeiten Deiner Jugend.

Das Verdienst der Tapferkeit und der Stärke wäre geringe, wenn deine hohe Weisheit nicht ihren Lauf lenkte. Du giebest wie die Sele, wie der erste Ursprung aller Bewegungen, allenthalben Kraft und Leben; wie man Schiffe bauet, und wie man das fürchterliche Geschütz

anordnet, davon unterrichtest Du selbst die Künstler, und belohnest ihren Fleiß in der Ausführung.

So steiget Jupiter selbst, wenn Typhon dem Himmel Trotz bietet, hinab, die dampfigte Höle des Vulcanus zu besuchen. Er lehrt die verbrannten Cyclopen, wie sie mit vermischtem Schrecken und Zorn und Flammen gerüstet, seine Donnerkeile schmieden sollen.

Hätten die alten Griechen Deinen Aufenthalt entdecket, so wäre Creta nicht die Wiege ihres Gottes gewesen. Sie würden die kleine Insel mit Verachtung angesehen und geglaubet haben, daß Großbrittannien den Donnerer gebohren habe.



Auf den
Geburtstag der Königinn,
nach Ihrer Majest. Genesung von einer gefährlichen Krankheit.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Lebe wohl, du Jahr, das du dem schönsten Lichte, womit unsre Insel pranget, so fürchterlich drohetest! willkommen du neues! Jeder deiner Tage ersetzet das, was Ihr die schmachtende Krankheit entrissen hat und stellet ihre unvergleichliche Schönheit wieder her; so schnell, daß der herannahende Frühling, der den blumigten Wiesen alles wiederbringet, was ihnen der rauhe Winter geraubet hat, auch Ihr alles, was sie zuvor hatte, von neuen giebt.

Aber wir erholen uns so geschwinde nicht von der Empfindung einer solchen überstandenen Gefahr; wir, die wir glaubten, Du seyst uns vom Himmel herabgesandt, dieser Insel zum Muster zu dienen; und zu zeigen, was dort die Seligen verrichten, und wie sie hier in ihrem Leben handelten; da wir das, was wir für unsterblich hielten, seinem Untergange so nahe gebracht sahen;

da fühlten wir alles, was Du erlittest, und zittern noch jetzt, noch nicht sicher. So, wenn die Sonne gleich siegreich wird und die schwarze Verfinsterung überwindet, so ängstet doch der Einfluß, den wir thörichter Weise befürchten, noch das folgende Jahr unsre Gedanken.

Doch das, was unsre Sorgen zu beruhigen vermag, ist, daß Du für alle Unfälle, die Dich betreffen mögen, Deine Hülfe so nahe bey Dir hast; die Zärtlichkeit Deines königlichen Geliebten. Er, den man, als ihm so viele Königreiche entrissen waren, niemals weinen sahe, sparete seine Thränen für Dich, die Du ihm theurer bist, die er höher schätzet, als alle jene Königreiche. Denn als keine heilende Kunst etwas ausrichtete, als Herzstärkungen und Arzeneyen vergeblich waren, so lies er über Deine blasse Wangen seine Thränen regnen und belebte Dich, wie eine sterbende Blume von neuen.

Phöbus und Daphne.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Thyrsis, einer von den begeisterten Jünglingen, liebte die schöne Sacharissa, aber er liebte vergebens. Der Jüngling sang wie Phöbus, und war eben so verliebt; sie war der Daphne gleich, eben so liebenswürdig und so spröde. Er verfolgte die fliehende Nymphe mit Gedichten, mit Gedichten, deren Phöbus selbst sich mögte bedienet habe. Von verliebter Bethörung geleitet, jagte er über rauhe Gebirge und blumenreiche Wiesen, und rief sie an, den Kummer seiner Liebe zu bezeugen, oder ihm das Bild seiner grausamen Schöne vorzustellen. Dann eilet er, von seinem Feuer getrieben, wie ein verwundetes Rehe, über sie weg und jetzt hatte er mit seinem harmonischen Liede die Nymphe ganz nahe erreichet, die alle seine Reizungen nicht zum Stillstehen bewegen konnten. Dennoch ward das, was er, wiewohl unglücklich, in unsterblichen Tönen sang, nicht ganz vergebens gesungen. Dern alle, außer der Nymphe, die ihn glücklich machen sollte, schätzen seine Leidenschaft hoch und loben seine Lieder. So erlangte er ungesuchten Beyfall, jagte wie Phöbus, der Befriedigung seiner Liebe nach und füllte seine Arme mit Lorbeeren.

Ueber

Ueber die Englischen Gedichte.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Die Dichter können ganz sicher stolz seyn, und prahlen, daß ihre Geburten mit der Welt gleich lange dauren werden. Beide leben oder sterben mit einander verbunden, ihre Gedichte und ihre Prophezeiung.

Aber wer kann hoffen, daß seine Zeilen in einer Sprache, die sich täglich verändert, lange bestehen werden? So lange sie neu sind, unterdrücket sie der Neid, und wenn dieser stirbet, ist unsre Sprache dahin.

Wenn die Künstler ihre Pflicht erfüllet haben, so kann der Zeug worinn sie arbeiten, ihre Kunst betrügen: schnell wirft die Zeit den wohlgebauten Pallast um, wenn wir schlechtgewählte Steine gebrauchen.

Dichter, die einen daurenden Marmor suchen, müssen im Lateinischen oder Griechischen arbeiten. Wir schreiben in Sand, unsre Sprache wächset, und überströmet, wie eine Wasserfluth, unser Werk.

Chau-

Chaucer kann nur noch mit seinen Gedanken prangen, der Ruhm seiner Harmonien ist verlohren! die Jahre haben seine unvergleichlichen Lieder entstellet; und dennoch sang er nicht vergebens.

Die Schönheiten, die sein Jahrhundert zierten, die glänzenden Gegenstände seiner Begeisterung, hoften durch ihn unsterblich zu werden und belohnten seine Liebe mit ihrer Gunst.

Dies war der Zweck des edelgesinnten Dichters und ist alles, was eine Brittische Feder hoffen kann; den Schönen die Billigung seiner Flammen, die ihren Ruhm so weit verbreiten kann, abzunöthigen.

Ein darzu bestimmter Vers hat ein glückliches Schicksal, wenn er auch nur den Zeitpunkt der verwelkenden Schönheit erreichet, wenn er auch nur so lange lebet, als die gegenwärtige Liebe.



Ueber den Stolz.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Nicht allein der tapfere Macedonische Jüngling, sondern auch der niederträchtige Caligula, da er mit unbeschrenkter Macht auf dem Throne saß, wollte für einen Gott gehalten seyn, als ob die Welt seinen Winken gehorsamen müßte. Der Syrische Monarch ward tief zu den Thieren hinabgestossen, ehe er von sich selbst erkennen lernte, daß er ein Sterblicher sey. Wollte der Himmel dem allergeringsten Elenden den Zügel schiessen lassen, er würde nicht eher stille stehen, als bis man ihn für göttlich hielte. Ein jeder würde in sich den Stolz der Schlange erkennen, wenn nichts wäre, das uns vor uns selbst verbürge.

Man erlaube es dem hochmüthigen Pfau, seine prangenden Federn auszubreiten, und seine geliebte für sein schimmerndes Bette zu werben; man lasse Stürme und Meere zusammen toben und schwellen; das lehret die Natur und ist ihnen anständig. Aber für den Menschen ist der Stolz nicht gemacht. Eine gefühlte Empfindung von Verbrechen und Thorheiten und ihren Folgen vernichtet den Anspruch, und erzehlet den Zuschauern, daß doch daselbst nichts wohne, als eine menschliche Gestalt.

Das

Das Gesundheittrinken.

von dem

Herrn Edmund Waller.

Thiere und Pflanzen, die nicht denken können, mögen so viel trinken, als ihnen ihre Dürre und die Natur befielet: unsre Geister beherschet eine gütigere Gebieterinn, die Vernunft, die sich die sinnliche Begierde zu überschreiten erkühnet: Sie wollte unsern Sorgen nicht minder abhelfen als unserm Durste, und belohnet Uebermaß mit Begeisterung. Auf solche Weise unterstützet, lachte die verlassene **Ariadne** der Grausamkeit des meineidigen **Theseus**. Der umarmete **Bachus** verbannete aus ihren erhöheten Gedanken den Mann und ihre Leidenschaft und sein Verbrechen. **Bachus** und **Phöbus** sind von dem **Jupiter** verbunden, und jeder kömmt zur rechten Zeit dem andern mit seinem Feuer zu Hülfe. Alles, was die Trauben seinem reifmachenden Feuer zu danken haben, wird durch die Lieder, die ihr Saft einflösset, ersetzet. Der Wein erfüllet die Adern, und das Gesundheidheittrinken zeiget an, daß wir unsern Freunden einen Anspruch auf unser Blut geben. Wer, indem er mich nennet, also seinen Muth erhitzet, giebt zu erkennen, was seine kühne Hand um meinentwillen zu thun bereit ist.

Inhalt

Inhalt
der zweyten Samlung.

I. Der Lauf der Welt, ein Lustspiel des Hrn. Congreve.

II. Der Tempel des Ruhms von dem Hrn. Pope.

III. Der Forst zu Windsor von dem Hrn. Pope.

IV. An die Jungfer M. B. von eben demselben.

V. Ein Lobgedicht auf den Lord Protector von dem Hrn. Waller.

VI. Auf den Tod des Protectors, von eben demselben.

VII. An den König, bey seiner Majestät glücklichen Zurückkunft, v. e. d.

VIII. Auf den Tod der Lady Rich, v. e. d.

IX. An den König, v. e. d.

X. Auf den Geburtstag der Königinn, u. d. g.

XI. Phöbus und Daphne, v. e. d.

XII. Ueber die Englischen Gedichte, v. e. d.

XIII. Ueber den Stolz, v. e. d.

XIV. Das Gesundheittrinken, v. e. d.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0244
DFG

Himmel aufsteigen, wie schwere
Mittelpunkt senken, wie wieder
ins Meer fließen und die bestri
Pole zuzittert; so steigen hieb
hörigen Orte, alle verschied
de, dem Meere und dem H
gesprochen oder ins Ohr g
ist niemals Stillschweiger
Wie auf der glatten Fl
ser der sinkende Stein
durch den Wurf in B
sich das zitternde N
in einen dritten Ci
nen sich immer we
Wassergefilde u
so macht jede
sie zuerst aus
einen sanfter
zweiten um
den nächst
werden
und ver
Eleme

annigfaltige Neuigkeiten von
von Frieden und Krieg, Ge-
geit, Tod und Leben, von Ver-
n, Hunger und Vorrath, von
See und Reisen am Ufer, von
n und Luftzeichen, von Feuer und
Sternen mit flammenden Schwei-
fen,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1726227952/phys_0249
DFG